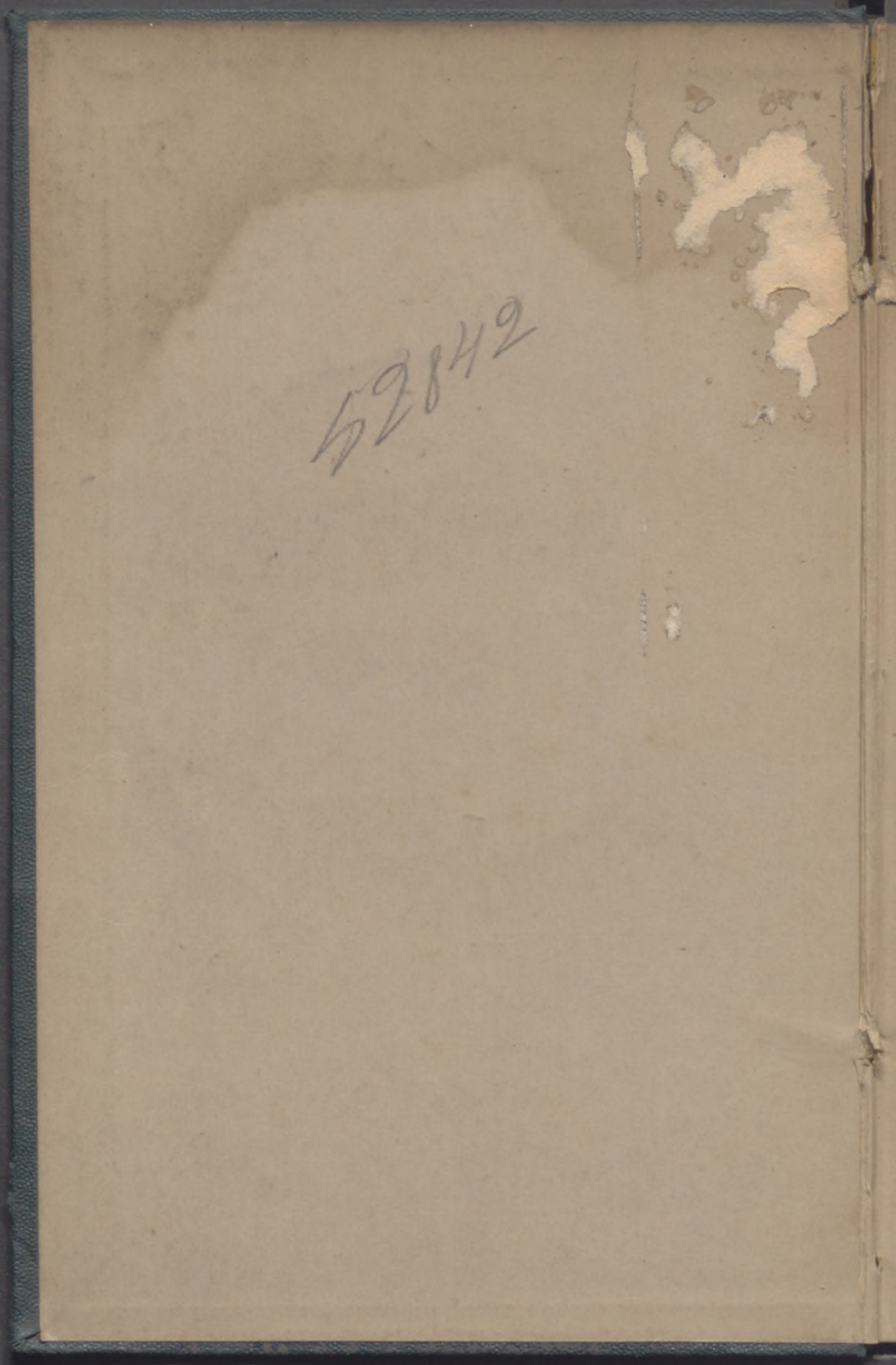
BIBLIOTHEK DER DEUTSCHEN NATIONALLITTERATUR

Klopstock.

Klopstock: Hermanns Schlacht.

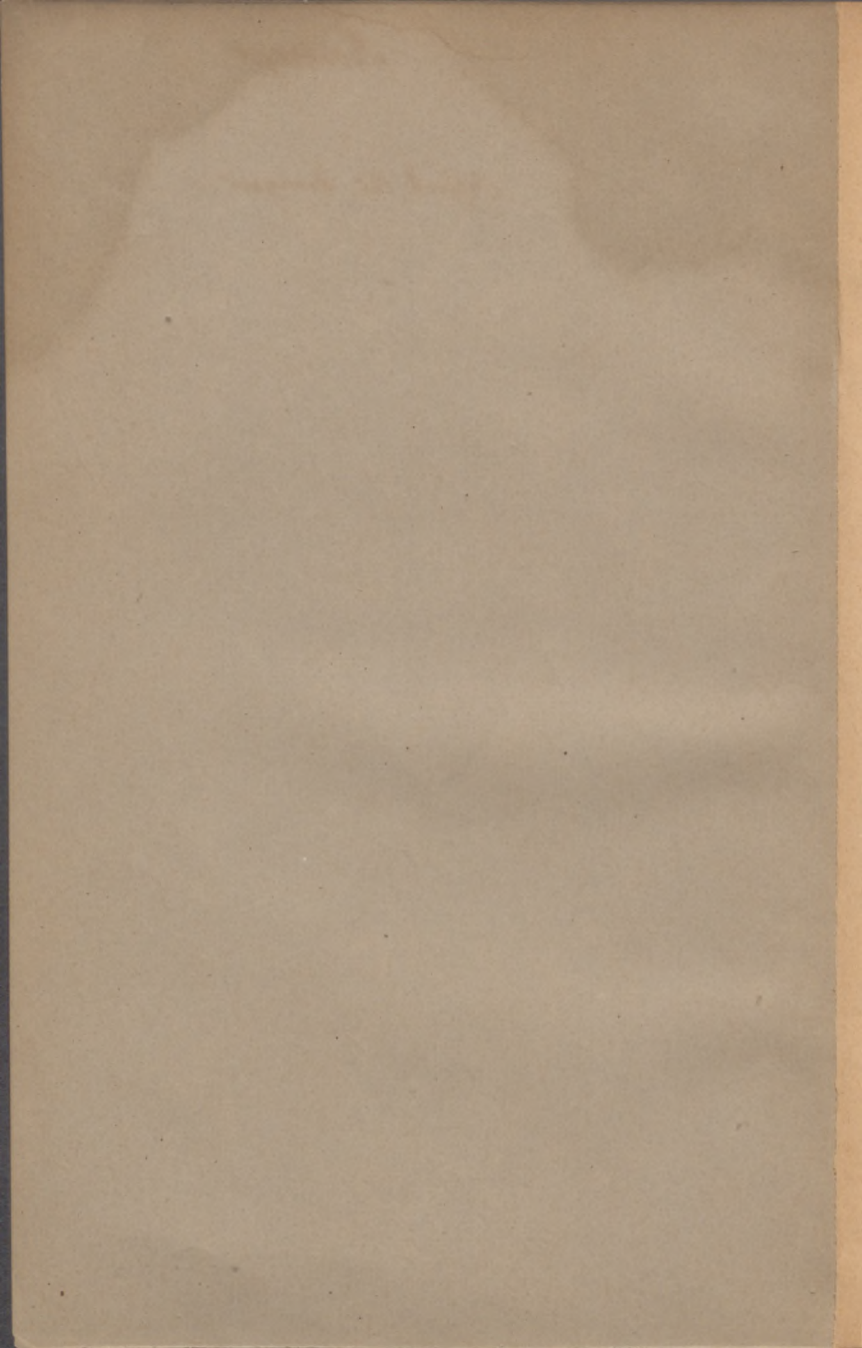




Borberger.

Geschenk des Verlegers.

NB. Bruchstücke aus Lessing, der 2te Ausgabe 17 Bl. Lessing ed. Hempel XX, 2, p. 262.



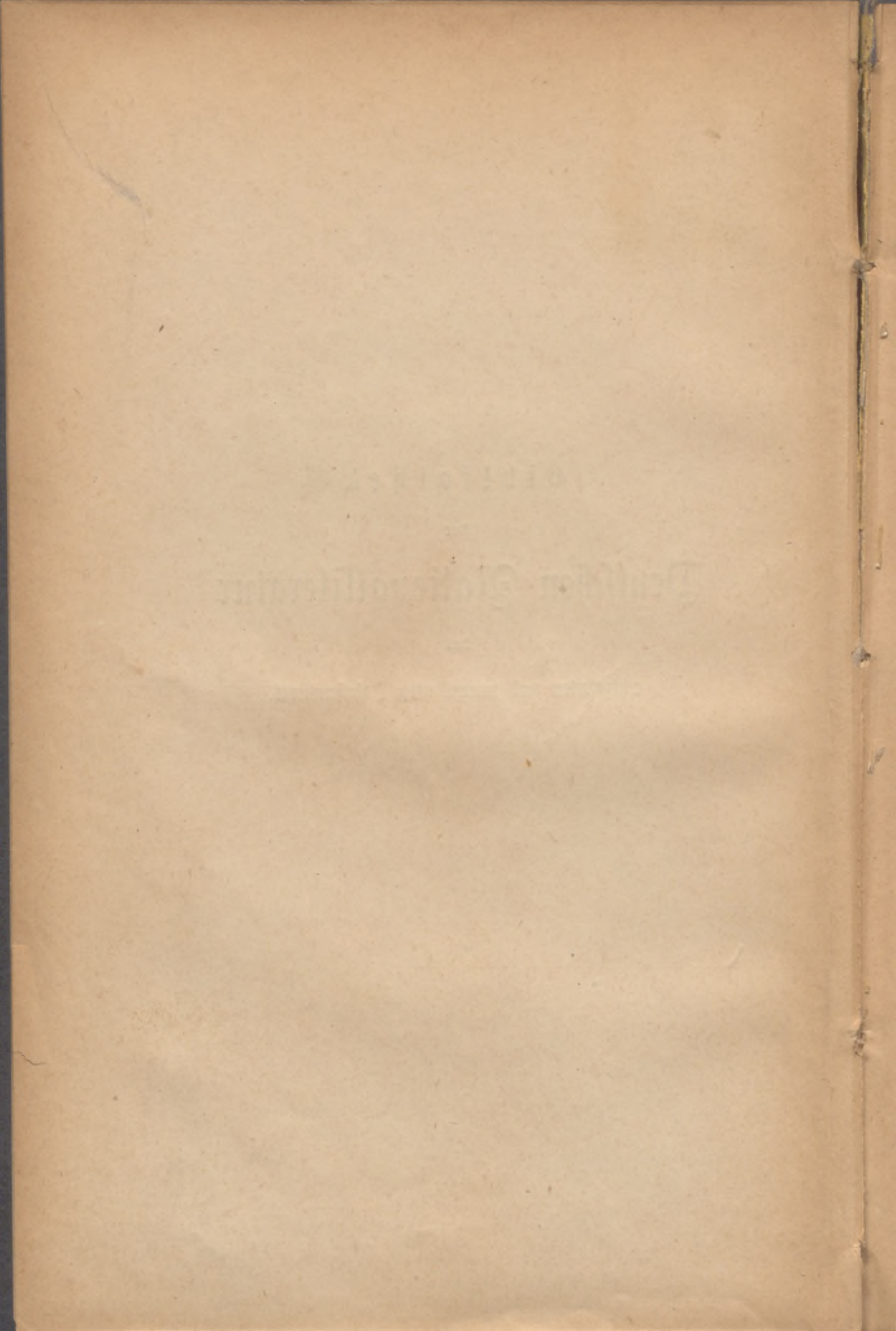
Bibliothek

der

Deutschen Nationalliteratur

des

achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts.



Hermanns Schlacht.

Ein Bardiet für die Schaubühne

von

Friedrich Gottlieb Klopstock.

Mit Einleitung und Anmerkungen

herausgegeben

von

Heinrich Düntzer.



Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1876.

Der Bardiet „Hermanns Schlacht“.

Auf Klopstock's Begeisterung für das Urdeutsche übte Gerstenberg's „Gedicht eines Skalden“ (1766), in Verbindung mit den Gesängen Ossian's, der als Kelte auch zu den Deutschen zählen sollte, die mächtigste Wirkung. Schon Johann Elias Schlegel hatte im Jahre 1743 den Tod von Deutschlands Befreier, den er in gangbarer, freilich irriger Weise Hermann nannte, zum Gegenstande eines mit großem Fleiße ausgeführten Trauerspiels in Alexandrinern, ganz in französischem Geschmack, gewählt, das bei aller Anerkennung keinen nachhaltig begeisternden Eindruck zu machen vermochte, besonders da der Ausgang für Deutschland so beschämend war. Es war in Gottsched's „Deutscher Bühne“ erschienen. Vier Jahre später dichtete Klopstock's leipziger Genosse Johann Andreas Cramer eine Ode auf Hermann; er begann auch ein episches Gedicht auf diesen Urhelden, zu dessen Vollendung ihn der Dichter des „Messias“ in der Ode „Meine Freunde“ aufforderte. Aber diese Palme entriß ihm der sächsische Lieutenant und Freiherr von Schönaich durch sein 1751 erschienenes Epos „Hermann“, das von Gottsched so hoch gepriesen, wie von dem dichterisch begabten aufstrebenden Geschlecht verspottet wurde. Klopstock selbst dichtete das Jahr darauf seine schöne Ode „Hermann und Thusnelda“, in einem frei nach den Horazischen gebildeten Versmaße. Hier faßt er den Empfang des aus der großen Befreiungsschlacht heimkehrenden Helden von seiner denselben glühenden Freiheitssinn athmenden Gattin lyrisch auf, wobei er bereits Hermann's Vater Siegmar im Kampfe fallen läßt. Auch die gleichzeitige, in alcäischem Maße gedichtete Ode „Fragen“ stellt Hermann als Vorbild der Deutschen hin, das sie zu allem Höchsten begeistern müsse.

Kurz darauf verstummte die Odendichtung, da Klopstock sich jetzt mit der Fortsetzung des „Messias", geistlichen Liedern und seinem ersten biblischen Drama, dem „Tod Adam's", beschäftigte. Als er 1758 wieder den Odenflug versuchte, galt sein Sang fast nur der Feier des allmächtigen und allgütigen Schöpfers, und auch diesmal dauerte der lyrische Schwung nur kurze Zeit. Ganz neu angeregt fühlte er sich nach Vollendung seines zweiten biblischen Dramas „Salomo", dem unmittelbar sein „David" sich anschloß; diesen aber konnte er vorab nicht zu Ende führen, da die Odendichtung ihn wieder mächtig ergriffen hatte. In das Jahr 1764, in welchem ihn die Erfindung von dreißig freien vierversigen Strophenmaßen sehr lebhaft anzog, fallen mehrere dem Preise deutscher Macht und deutscher Sprache gewidmete Oden; aber wir kennen diese nur in ihrer spätern Gestalt, die sie dem Jahre 1766 verdanken, in welchem er auf Veranlassung von Gerstenberg's „Skalden" Mallet's „Edda" sich aneignete und eddische und keltische Mythologie, die ihm beide für urdeutsch galten, selbst in seinen frühesten Oden an die Stelle der griechischen setzte, auch mehrere neue Oden zur Feier deutscher Sprache und Dichtung und vaterländischen Wesens in dieser Weise dichtete. Damals wird er auch den Gedanken gefaßt haben, die größte That der deutschen Urzeit in einem Drama zu feiern, welches ein reiches Bild des Urdeutschen entfalten sollte, wie er in seinen biblischen Dramen den Urvater der Menschheit, die großen israelitischen Könige und das Prophetenthum dargestellt hatte. Daß die Eröffnung des leipziger Theaters mit Schlegel's „Hermann" am 6. October 1766 auf diesen Entschluß mitbestimmend gewirkt, dürfte kaum anzunehmen sein, wenn auch freilich der Gedanke, aus derselben dänischen Hauptstadt, wo Schlegel mehrere Jahre gelebt, eine echt deutsche Darstellung Hermann's dem Vaterlande, nach dem er sich zurücksehnte, zusenden zu können, ihn bewegt haben mag. Es sollte im besten Sinne des Wortes ein nationales Drama sein, welches seine Landsleute zu begeistertem Selbstgefühl erheben und zur Nachahmung aller echten deutschen Tugenden hinreißen sollte. Seine Vollendung scheint in den Sommer 1767 zu fallen, von dem er einen Theil in Holstein zubrachte. Am 8. September dieses Jahres schreibt er dem Jesuiten Denis in Wien, dem Uebersetzer Ossian's: „Ich habe vergangenen Winter oft gekränkelt [in einem Briefe vom 8. Januar hatte er diesem noch nichts davon gemeldet], gegen

das Ende desselben und im Anfange des Frühlings viel gearbeitet... Unter die vorher erwähnten Arbeiten gehört «Hermanns Schlacht», eine Tragödie mit Bardengesängen. Ich habe vor, dieses Stück bald drucken zu lassen. Der Dialog ist Prosa, und die Bardengesänge sind Dithyramben. . . Ich werde «David» [den er neu durchgesehen, aber noch immer nicht ganz vollendet hatte [1]] und «Hermanns Schlacht» in wenigen Tagen zum Drucke wegschicken. Ich überlasse außer dem «Messias» und den [geistlichen] «Liedern» alles übrige einer typographischen Gesellschaft in Berlin." Schon im Sommer hatte er in Hamburg „Hermanns Schlacht" vorgelesen, wobei von Anfang an Mädchen zuhörten, obgleich er gewünscht hatte, diese möchten erst hereinkommen, wenn Thusnelda auftrete. Den 15. Septbr. las er sein Drama dem Prediger Resewitz in Kopenhagen vor. Am 24. November hatte er bereits ein an „Hermanns Schlacht" sich anschließendes Drama „Hermann und Ingomar" begonnen, was er dem Propst Boie zu Flensburg in einem Briefe als Geheimniß vertraute. Daß er schon damals für diese Dramen den Namen „Bardiet"[2] gewählt, der in unserer ältesten Sprache „ein Bardengedicht" heiße, beweist derselbe Brief. „Errathen werden Sie es doch nicht wollen", heißt es daselbst, „welchen Ton ich für jene alten Zeiten gewählt habe. Wenn Sie unterdeß ein wenig im Tacitus die Geschichte Hermann's und dann von den Sitten unserer Vorfahren [die «Germania»] nachläsen und ich Ihnen die Anmerkung machte, daß ich der Geschichte viel genauer folge, als sonst von Dichtern gefordert wird, und daß dieses und jenes von den Sitten unserer Väter mit vorkömmt, z. Ex. [ich sehe jetzt auf «Hermanns Schlacht» und «Hermann und Ingomar» zugleich] das Looswerfen, der Schwur beim Schwerte, das Lanzenspiel, der Zweikampf zwischen einem Deutschen und einem Feinde, jeder mit den Waffen seiner Nation, als eine Vorbedeutung des Siegs, so wird — ja so wird Ihnen vieles unerwartet kommen."

---

[1] Am 5. Mai 1769 schreibt er an Ebert, der letzte Akt fehle noch, doch fange er schon an beinah bis zum Abfallen reif bei ihm zu werden.

[2] Klopstock brauchte das Wort männlich und erklärte sich gegen diejenigen, welche, ohne dies zu wissen, „das Bardiet" sagten.

Seinem Herzensfreunde Gleim vertraut er am 19. December, seine „Hermanns Schlacht, ein Bardiet für die Schaubühne“, liege druckfertig, werde auch bald eine Zwillingschwester haben; denn von einem „Hermann und Ingomar“ seien schon zwei Drittel, wenn auch nicht in stetiger Folge, vollendet. Er könne, da er so schwatze, ihm wol sagen, daß er „Hermanns Schlacht“ ein wenig lieb habe, und daß sie sehr vaterländisch sei. „Und weil mir's mit diesem Vaterländischen sehr von Herzen gegangen ist, und weil ich mich dabei weder auf einen kritischen Dreifuß noch Vierfuß hinsetzte, und nach Herausbringung des viellehrenden Satzes: «Ein Nationalgedicht interessirt die Nation, die es angeht!» geschrieben habe, so denke ich, daß jenes Vaterländische wieder zu Herzen gehen soll.“ Er redet den Freund als seinen „lieben Cherusker“ an; seien sie beide ja reines Cheruskerblut. Als südliche Grenze der Cherusker gilt bekanntlich der Harz. „Ich muß Ihnen doch noch einen übeln Streich sagen“, fährt er fort, „den ich mir in dem Bardiet von Hermann gespielt habe, freilich ganz versteckt und nur für einen, der dicht an dem hohen Cheruskerwald wohnt, kenntlich; aber gespielt habe ich ihn mir doch. Ich habe nämlich Hermann auf eben dem Felde geboren werden lassen, auf dem Heinrich der Vogler begraben liegt.“ Heinrich's des Voglers Grab befindet sich in der von ihm gegründeten Stiftskirche auf dem hohen Felsen von Westendorf, der Vorstadt von Klopstock's Geburtsort Quedlinburg. In demselben Jahre 1767 dichtete Klopstock auch die beiden Oden: „Hermann“, in welcher in freien Strophen die Barden Werdomar (dieser ist in „Hermanns Schlacht“ Bardenführer), Kerding und Darmond die Ermordung Hermann's beklagen, der, weil er Rom habe demüthigen wollen, dem Neide der Fürsten zum Opfer gefallen, und: „Der Hügel und der Hain“, welche den Gedanken, daß die rauhere Schönheit des alten Bardengesangs der Sprache und Eigenthümlichkeit des deutschen Volks besser entspreche als die feinere Weise der griechischen Muse, in der Erscheinung eines griechischen Dichters (eines „Poeten“) und eines Barden, mit denen er sich bespricht, zur Darstellung bringt. Beide erschienen aber erst drei Jahre später in der ersten Ausgabe der „Oden“.

Der Druck von „Hermanns Schlacht“ verzögerte sich, da der Dichter wol schon damals die Absicht hatte, sie dem Kaiser Joseph zu widmen. Durch den kaiserlichen Gesandten in Kopen-

hagen wollte er seinen Plan der Unterstützung der Wissenschaft von seiten des Kaisers an den Fürsten von Kaunitz, und auf diesem Wege an den Kaiser gelangen lassen. Unter der sonderbaren Ueberschrift „Fragment aus einem Geschichtschreiber des neunzehnten Jahrhunderts“ stellte er das, was er vom Kaiser wünschte, als bereits geschehen dar. Lessing und Gerstenberg, dessen „Ugolino“ er durch seinen Beifall gefördert hatte, erscheinen hier als Unteraufseher der Schaubühne, welche die aufzuführenden deutschen und die zu demselben Zwecke zu übersetzenden ausländischen Stücke bestimmen sollen; wer der Oberaufsichter sein, in streitigen Fällen, auch mit Rücksicht auf die Sittlichkeit, entscheiden solle, ist nicht gesagt. Wahrscheinlich lag die Zuschrift von „Hermanns Schlacht“ an den Kaiser, in welcher auf das gedeutet wurde, was beschlossen sei und bald geschehen werde, dem Plane bei. Schon am 16. September 1768 hatte er Kunde, daß der Kaiser die Widmung „auf edelste Weise“ genehmigt und ihm ein Medaillon, worauf sein mit Laubwerk von Brillanten umgebenes Brustbild mit einer Krone darüber sich befand, zum Geschenke gemacht; nächstens solle er über seinen Plan beschieden werden. Der Bardiet war unterdessen ausgedruckt. Die Genehmigung der Widmung verzögerte sich aber über alles Erwarten; am 24. December erfuhr er, nächstens werde ihm diese zugehen, die Zuschrift habe nur wenige Aenderungen erlitten. Durch seinen alten Freund Ebert wollte er auch dem Erbprinzen von Braunschweig seinen Bardiet überreichen lassen, wobei dieser bemerken sollte: die Uebergabe geschehe aus einer sehr wahren und ebenso freien Verehrung, ohne alle Nebenabsicht; noch niemals habe Klopstock einem deutschen Fürsten etwas von seinen Arbeiten überschickt. Wenn Ebert dem Erbprinzen das Stück vorlese und die Barden ihm nicht misfielen, könne er bemerken, in jenen alten Zeiten würde er in der Schlacht hinter ihm gewesen sein, um den Inhalt seiner Bardiete in der Nähe zu sehen, was der Barden Pflicht gewesen, er aber aus Neigung gethan haben würde. Erst in der Mitte des folgenden Jahres erhielt der Dichter die Genehmigung seiner Zuschrift, wie sie vom Kaiser auf einen Vortrag der Hofkanzlei vollzogen worden, nachdem ihm schon am 4. Mai geschrieben worden war, daß nur nach den Anfangsworten: „Ich übergebe unserm erhabenen Kaiser“, die Bemerkung: „aber nicht Friederich; und Deutschland war doch auch

sein Vaterland“, gestrichen werden müsse. Den 21. Juli übergab ihm der kaiserliche Gesandte endlich das Geschenk des Kaisers.

Im Sommer konnte nun endlich auch die Zuschrift, an deren Genehmigung Klopstock zuletzt schon verzweifelt hatte, gedruckt werden und „Hermanns Schlacht“ erscheinen. Die kühne Zuschrift an den Kaiser und die Wärme, mit welcher Klopstock in einem weit ausgeführten Gemälde das Deutschthum der Urzeit geschildert, Hermann und die Besiegung der mächtigen Unterdrücker ins glänzendste Licht gestellt hatte, erregte den höchsten Antheil. Auch die Bardengesänge wurden mit Begeisterung aufgenommen, für deren richtige Lesung der Dichter dadurch gesorgt, daß er die lang zu lesenden Silben als solche bezeichnet hatte, was nur bei den mit einem großgeschriebenen Vocal beginnenden Wörtern unterblieb. Freilich eine unverrückt zum Ziele drängende gespannte Handlung fehlte dem doch für die Schaubühne bestimmten Stücke. Schon am 2. September konnte Klopstock seinem Gleim, dessen „zu freundschaftliche Aufnahme“ des Bardiets ihn innig gefreut hatte, die Mittheilung machen, Gluck, der nach dem Ausspruche eines großen Kenners der einzige Poet unter den Componisten sei, habe einige Strophen der Bardengesänge, wie er höre, mit dem vollen Tone der Wahrheit ausgedrückt. Zwei Jahre später (die erste Ausgabe von Klopstock's „Oden“ war eben erschienen) schrieb Herder in dem „Auszug aus einem Briefwechsel über Ossian und die Lieder der alten Völker“: „Wie ganz anders [als Denis in seiner Uebersetzung Ossian's] hat Klopstock auch hier, z. E. in der Sprache gearbeitet! Der sonst so ausfließende, ausströmende Dichter, wie kurz! wie stark und abgebrochen! Wie altdeutsch hat er sich in seiner «Hermanns-Schlacht» zu sein bestrebt! Welche Prose gleicht da wol seinem Hexameter! welch lyrisches Silbenmaß seinen sonst so strömenden griechischen Silbenmaßen! Wenn in seinem Bardit wenig Drama ist, so ist wenigstens das Lyrische im Bardit und im Lyrischen wenigstens der Wortbau so dramatisch, so deutsch! Lesen Sie z. E. das edle simple Stückchen [in der elften Scene von «Hermanns Schlacht»]: «Auf Moos, am luftigen Bach» u. s. w. und so viele, ja fast alle andere, und dann zeigen Sie mir etwas in dem B a r d e n t o n in Denis. Da nun Klopstock sich so sehr hat verleugnen können, verändern müssen — ist dies Muß nicht eine große Lehre? . . . Ich bin's gewiß nicht allein, der diesen veränderten, härtern Bardeton im neuern Klopstock empfindet,

und ohne mich in das Bessere oder Schlechtere einzulassen, gehe ich gern mit den Jahren des Dichters und der Natur fort, und bin stolz darauf, das deutsche Bardenmäßige in seinem «Was that dir, Thor, dein Vaterland» und in allen neuern Stücken, wo so viel kurzer, dramatischer Dialog und Wurf der Gedanken ist, zu empfinden."

Zu Wien trug man sich im Sommer 1770 mit dem Gedanken, Klopstock's Bardiet zur Aufführung zu bringen, obgleich schon 1768 der bühnenfertige Oberstlieutnant von Ayrenhoff den Wienern sein in gereimten Alexandrinern ganz nach französischem Schnitt gedichtetes Trauerspiel „Hermann und Thusnelda oder Hermann's Tod" geliefert hatte. Daß Gluck schon an der Composition des Bardiets arbeitete, meldet Klopstock den 14. Juli 1770 an Ebert. „Wenn ich der Erbprinz [von Braunschweig] wäre", schreibt er in demselben Briefe, „so ließe ich «Hermanns Schlacht» unter freiem Himmel im Harz, just auf einem solchen Felsen am Thale der Schlacht, als zum Schauplatz angegeben ist, aufführen und lüde, außer einigen Kennern, auch einige preußische Bataillons, die sich im letzten Kriege besonders hervorgethan hätten, dazu ein." Freilich ging die Hoffnung, „Hermanns Schlacht" in Wien oder sonst im lieben Vaterland zur Aufführung gebracht zu sehen, ebenso wenig in Erfüllung als die auf den Kaiser gesetzte und noch längere Zeit gehegte Erwartung, dieser werde seinen auf eine würdige Unterstützung der Wissenschaften gerichteten Plan ins Werk setzen. Ersteres sollte sonderbarerweise in Frankreich geschehen, wo man auch den „Tod Adam's" übersetzt und nachgeahmt hatte. Bauvain, der das Stück gleich übersetzt hatte, lieferte vier Jahre später eine freie Bearbeitung unter dem Titel „Les Cherusques", und so betrat es die pariser Bühne.

Aus der Beurtheilung von „Hermanns Schlacht" machte sich der gießener Professor Chr. H. Schmidt ein besonderes Geschäft, der sie nicht nur im „Almanach der deutschen Musen" auf das Jahr 1770 anzeigte, sondern auch eine ausführliche Beurtheilung in der „Deutschen Bibliothek der schönen Wissenschaften" von Klotz (IV, 399—443) lieferte, ja noch im Jahre 1792 für das „Journal von und für Deutschland" einen umfassenden Aufsatz schrieb „über die verschiedenen deutschen Gedichte, die sich auf die Geschichte von Arminius oder Hermann gründen" (S. 765 fg.). Herder schlug die Beurtheilung für Nicolai's „Allgemeine deutsche Bibliothek" aus, weil seine Ansicht von der

des Herausgebers wesentlich abwich, und so brachte diese eine Anzeige von anderer Hand. Auch Wieland war der Bardendichtung nicht günstig; in seinem „Merkur“ trat selbst der genannte Schmidt scharf gegen die neuern Bardendichter auf (im Mai 1773), wenn er auch meinte, Genien wie Klopstock und Kretschmann verdienten selbst auf ihren Abwegen Ehrfurcht. Wieland bemerkt dazu: als Werke des Genies seien Klopstock's und Kretschmann's Bardenlieder jedes Lobes würdig, doch wünsche er, daß sie die Bahn Ossian's verlassen und für ihre Zeitgenossen und eine hoffentlich bessere Nachwelt dichten möchten. Goethe war, wenn ihn auch das Kriegsgeschrei von Kretschmann's „Wingulf“ anwiderte, gegen die wahre Bardendichtung nicht eingenommen; der Dichter, meinte er, versetze sich lieber in die Zeiten der Sittenunschuld und der starken Heldengesinnung als in unsere tändelnden Zeiten: doch trug er gerade besonders durch seinen „Götz“ dazu bei, daß Hermann und die deutsche Urzeit in den Hintergrund traten. Unter den Verehrern Klopstock's stand der göttinger Dichterkreis allen voran, dessen Vorsitzender den Namen des Bardenführers in „Hermanns Schlacht“ führte. Unter ihnen waren die beiden Stolberg, denen Klopstock selbst den Bardiet vorgelesen hatte, wobei der jüngere in Weinen ausbrach und, wie Voß erzählt, schweigend voll freudigen Grimms dem Dichter die Hand drückte, der darauf bemerkte, dies freue ihn mehr als Deutschlands Lob, und dann gleichfalls weinte. Den Dichter von „Hermanns Schlacht“ feierte der jüngere der gräflichen Brüder 1772 in der Ode „Der Harz“.

Der Hermannsenthusiasmus verrauschte bald. Freilich hatte Klopstock noch die Freude, daß „einer der würdigsten Männer des Vaterlandes“ im Jahre 1782 ihn aufforderte, eine Inschrift zu einem Denkmal zu machen, das er auf der Höhe von Winfeld dem Befreier Deutschlands setzen wollte (auf einer 40 Fuß hohen Pyramide sollte eine Kugel ruhen und daran die Irmensäule stehen); aber das Denkmal kam nicht zu Stande.[1] Erst im

---

[1] In seiner „Gelehrtenrepublik“ (1773) hat Klopstock eine Reihe „Denkmale der Deutschen“, die sich meist auf die deutsche Urzeit beziehen, gesetzt. Dort steht unter der Aufschrift „Hermanns römisches Denkmal“ eine freie Uebersetzung des Lobspruches des Tacitus von Arminius (Annalen II, 88). Auch ein paar andere Denkmale sind dort

Jahre 1784 (nur ein Nachdruck war 1776 erschienen) machte sich eine neue Ausgabe von „Hermanns Schlacht" nothwendig. Dasselbe Jahr brachte Kretschmann's, des Barden „Rhingulf", Abhandlung „über das Bardiet" (im ersten Bande seiner Werke) und eine Theaterbearbeitung (des bekannten Dramenschreibers J. G. Dyk): „Hermanns Schlacht. Ein heroisches Schauspiel in drei Akten. Das berühmte Bardiet des Herrn Klopstock für die Bühne eingerichtet." Doch auch in dieser Gestalt sollte das Stück auf der Bühne kein Glück machen. Klopstock ließ sich indeß nicht abhalten, in demselben Jahre 1784 mit einer Fortsetzung seines ersten Bardiets, „Hermann und die Fürsten" (früher „Hermann und Ingomar" genannt), aufzutreten, das er dem ihm gewogenen Markgrafen von Baden widmete, der eben die Leibeigenschaft aufgehoben hatte. Ohne jede Widmung folgte drei Jahre später „Hermanns Tod". Die beiden neuern Bardiete übten fast gar keine Wirkung; mochten sie auch dramatisch kunstgerechter und spannender sein, es fehlte ihnen der warme Pulsschlag, der „Hermanns Schlacht" belebt, die Größe des für alle Deutschen so bedeutenden Stoffes und der Reiz der Neuheit, da man Klopstock's Deutsche sattsam kannte und die Hermannsbegeisterung nicht mehr vorhielt. Gedachte man auch dieser Bestrebungen mit Achtung, wie es am eingehendsten von Huber geschah in der Anzeige von „Hermanns Tod" in der „Allgemeinen Literaturzeitung" 1791, Nr. 288 (auch in dessen „Vermischten Schriften"); setzte auch Kunzen „Chöre und Gesänge" zu Klopstock's ganz unbeachtet gebliebenem Bardiet „Hermann und die Fürsten", die sein junger Freund K. Fr. Cramer herausgab: die Zeit für diese Dichtungen war längst vorüber, und gar bald wurde der Dichter selbst durch seine schwärmerische Begeisterung für die von Frankreich aus allen Völkern aufgehende Morgenröthe der Freiheit nach einer ganz

---

Hermann gewidmet. In „den heutigen Spuren" heißt es: „In Varburg hielt Varus Gericht und Gastmahle. In Varlar machte er sein erstes Lager, groß und fest, weil Hermann diesen Tag allein geschlagen und die andern Fürsten in der Ferne gezweifelt und gezögert hatten. In Varenholt barg sich der Römer, wie er konnte, in einem kleinen Lager, das niedrige Wälle und untiefe Graben hatte. Auf Winfeld sahen die übrigen am dritten Abend ihre letzte Sonne untergehn. Im rothen Bache floß das meiste Römerblut."

andern Seite hingerissen, um nur zu rasch sich grausam enttäuscht zu fühlen und seinen dadurch erregten Ingrimm bitter zu ergießen.

Im Anfange des Jahres 1796 wurde Klopstock durch ein Miniaturgemälde von einer unbekannten Dame erfreut, welches die von ihm so überaus hochgehaltene Scene darstellt, wo Thusnelda vor dem siegreichen Hermann niederkniet; später stellte sich heraus, daß diese Verehrerin Klopstock's die Erbprinzessin von Thurn und Taxis war. Früher hatte er einmal die sich ihm freundlich nähernde Angelika Kaufmann gebeten, sich ihm als Thusnelda zu malen, wie sie freudetrunken auf den römischen Adler sieht, den sie mit beiden Händen angefaßt hat; sie sollte mit einem Köcher an der Schulter, in Leinen mit Purpurschlägen gekleidet, die Arme fast ganz bloß, einen von etwas langem Eichenlaube untermischten Feldblumenkranz tragend dargestellt sein. Man vergleiche dazu die dreizehnte Scene des Stücks.

In demselben Jahre begann Klopstock die Durchsicht seiner Werke zu einer Gesammtausgabe. Hierzu ordnete er seine dramatischen Stücke nach der Folge ihrer Entstehung, doch so, daß die biblischen Stücke mit den Bardieten abwechselten, wodurch man fortwährenden Anlaß zur Vergleichung habe. Würdige Gegenstände glaube er zu seinen Stücken gewählt und sie als Dichter so gebildet zu haben — bemerkte er in der Vorrede zu den gesammelten Schauspielen —, daß ihre Beschaffenheit nicht verschleiert sei, da er gewollt, daß diese mitherrsche. Wer auch die Gegenstände selbst erfinde, verfahre nach andern Grundsätzen. Die wirkliche Beschaffenheit der Gegenstände und die Dichtkunst, welche diesen Namen verdiene, seien ernste Gesetzgeberinnen, deren Winken sogar, wie streng sie auch immer seien, man gehorche, wenn man die Wirkungen kenne, welche sie vereint hervorbringen. Alles andere, besonders das, was ihre dichterische Bildung betreffe, müsse er, wie er in Ansehung seiner Schriften schon seit einem halben Jahrhundert gethan habe, dem Ausspruche der Welt überlassen. Nur eine Bemerkung über die dichterische Bildung überhaupt wolle er indeß wiederholen. Einige hätten ihre Begriffe von der Dichtkunst dadurch eingeschränkt, daß sie nur das als Gesetz der Schönheit anerkennten, was sie in Beispielen der griechischen und römischen Dichter fänden, wogegen ihm die carminis veritas das Höchste sei. „Wer die geoffenbarte Religion", fährt er fort, „ebenso wenig glaubt als die Viel-

götterei unserer Vorfahren, der hat unrecht, wenn er deswegen Nathan und Brenno[1] (ich nenne nur diese) nicht für gleich würdige Gegenstände des Dichters hält. Verfährt er anders, so läßt er Nathan etwas entgelten, was ihm Brenno nicht entgilt. Sein Urtheil geht nun in den Ketten seiner Meinungen, vielleicht auch seiner Leidenschaft: „ein solch Geklirr hört man ungern.“

Während in Deutschland die Bardengesänge verschollen waren, genoß Klopstock die Freude, daß der Dichter Marie Joseph de Chénier nicht blos seine Ode „Hermann und Thusnelda“ übersetzte, sondern sich auch, wol angeregt durch „Hermanns Schlacht“, mit einer Oper „Arminius“ trug. Deutschland erhielt bald darauf in Goethe's die Nation hinreißendem Gedichte „Hermann und Dorothea“ einen ganz andern Vertreter echt deutschen Wesens in dem schlichten Bürgerssohne, und eine ganz andere Thusnelda in seiner gleich dieser männlich kräftigen Dorothea.

Klopstock machte in „Hermanns Schlacht“ manche Veränderungen, die nicht alle für Verbesserungen gelten können. Wir geben das Stück in der ersten Gestalt, in welcher es auf Deutschland wirkte, während es in der spätern völlig wirkungslos vorüberging. Sein jüngerer Freund K. Fr. Cramer, der als Buchhändler und Schriftsteller in Paris ansässig war, lieferte 1799 eine neue Uebersetzung von „Hermanns Schlacht“, die auch in deutschen Zeitschriften noch einmal die Aufmerksamkeit auf diesen Bardiet wandte. Klopstock's neue Bearbeitung, in welcher er leider die Bezeichnung der Längen in den Bardengesängen weggelassen hatte, trat erst nach seinem am 14. März 1803 erfolgten Tode im achten Bande der Werke hervor; nur das Erscheinen der sechs ersten Bände hatte der Dichter noch erlebt. Da Schiller sich gleich nach Klopstock's Tode mit dem Plane trug, die bedeutendsten der vorhandenen deutschen Stücke für die Bühne als „deutsches Theater“ zu bearbeiten, so wollte er mit Klopstock's „Hermanns Schlacht“ den Anfang machen, aber zu seinem großen Bedauern überzeugte er sich, wie er am 30. Mai an Goethe schrieb, daß sie für diesen Zweck völlig unbrauchbar sei. „Es ist ein kaltes, herzloses Product, ohne Anschauung, ohne Leben und Wahrheit, und die paar rührenden Situationen, die sie enthält,

---

[1] Der Prophet Nathan in „Salomo“ und „David“, und der Oberdruide Brenno in seinen beiden ersten Bardieten sind gemeint.

sind mit einer Gefühllosigkeit und Kälte behandelt, daß man indignirt wird." Dies ist freilich ein mit schärfster Einseitigkeit ausgesprochenes Urtheil, das die Vorzüge der aus wärmster Vaterlandsliebe und lebendigster Vergegenwärtigung Hermann's und der Deutschen seiner Zeit geflossenen, und dadurch auch auf jeden, der sich liebevoll ihr hingibt, wirkenden Dichtung ganz verkennt, die freilich den Klopstock eigenen verhältnißmäßigen Mangel an Anschaulichkeit und belebter, den Zuschauer spannender und hinreißender Handlung nicht verleugnen kann. Daß Klopstock sich für die Sache begeistert und als Künstler gearbeitet hatte, würde Schiller nicht übersehen haben, hätte es sich nicht gerade um die Brauchbarkeit für die Bühne gehandelt und seine Enttäuschung ihn misstimmt; denn auch er wird „Hermanns Schlacht" früher mit ganz andern Empfindungen gelesen haben. Am Anfange des neuen Jahrhunderts wer schwärmte damals in Deutschland noch für die Urdeutschen und die Barden? Ja Klopstock selbst war längst von seiner teutonischen Begeisterung zurückgekommen: wieviel mehr mußte sich Schiller auf der Höhe der neuern Kunstdichtung davon abgestoßen fühlen und ungerecht gegen sie werden; nur hätte er sich dessen bewußt sein sollen und nicht an die Möglichkeit denken sollen, daß diese Gestalten zur damaligen Zeit ihn anziehen könnten. Erst als die bittere Schmach des Vaterlandes die deutschen Herzen zur Abschüttelung des verhaßten Jochs entflammte, konnte auch die Heldenthat Hermann's und die altdeutsche Zeit wieder mit Begeisterung ergriffen werden; damals konnte Heinrich von Kleist's „Hermannschlacht" sich bilden, die durchaus anderer Art wie unser Bardiet sein mußte.

Wenn Klopstock bekennt, seine biblischen Schauspiele, „Der Tod Adam's" und „Salomo", seien blos zufällige Folgen von Betrachtungen gewesen, denen er sich über die Situation unsers Stammvaters und Salomo's nicht selten überlassen habe, so war „Hermanns Schlacht" aus dem Bestreben hervorgegangen, ein lebendiges Bild jener für Deutschlands Zukunft entscheidenden Schlacht und der Zustände, aus denen sie hervorgegangen, zu gewinnen. Hierzu lagen freilich nur die Schilderungen der besiegten Römer vor, aber unter diesen befindet sich Tacitus, der von Bewunderung für das frische Naturvolk ergriffen war, das er den verderbten Römern als idealisches Muster hinstellte, der, wenn er auch den Römer nicht ganz verleugnen konnte, doch

gestand, daß sie über die Deutschen mehr triumphirt als sie überwunden hätten, während der Schmeichler des Tiberius, Velleius Paterculus (II, 118, 119), die Besiegung des Varus nur der List des zur Lüge geschaffenen Volkes und der Leichtgläubigkeit und Unfähigkeit des Heerführers zuschrieb.[1] Gerade diesem gegenüber, mit geschickter Benutzung der von ihm gebotenen Einzelnheiten, wollte Klopstock Hermann's Sieg als eine Folge der hohen Vorzüge urdeutschen Wesens und der Heldenhaftigkeit Hermann's und seiner Deutschen darstellen, dabei zugleich die Entstellung der Römer als solche dramatisch kennzeichnen und den selbstbewußten Muth hervorheben, mit welchem sie den zur Rache sich rüstenden Römern entgegensahen. Und dieses ist dem Dichter auf das vollkommenste gelungen, wenn er auch manches einmischte, was den alten Deutschen fremd ist, so vor allem die gallischen Druiden mit ihren Opfern, die Cäsar den Deutschen entschieden abspricht, und die keltischen Barden, die man damals aus Misverstand des **baritus** nach der falschen Lesart **barditus** (Tac. Germ. 3), und da man ohne weiteres die Kelten und ihren Sänger Ossian mit den Deutschen, wie selbst die Scythen, zusammenwarf, unbedenklich auch für deutsch ansprach, was noch im Anfange unsers Jahrhunderts Kretschmann vertheidigte. Tacitus spricht nur von den **Priestern** der Germanen, welche allein die Macht gehabt, zu strafen, gefangen zu halten und zu stäupen (Germ. 7), welche bei den Volksversammlungen Schweigen geboten und das Recht zu strafen gehabt (11), welche die Götter für den Staat befrugen (10); einem solchen war auch der Dienst der Göttin Hertha auf ihrer Insel anvertraut (40). Klopstock stellt den mächtigen Einfluß des Priesterthums in seinem Oberdruiden Brenno auf bezeichnende Weise dar und läßt den unerschütterlichen Glauben seiner Deutschen an ihre Götter, welche die Römer ihnen entreißen wollten, neben der Liebe zu ihrer Freiheit, ihren Rechten und Gebräuchen als Haupttriebfeder ihres heldenhaften Widerstandes hervortreten, wie dies besonders in der am Schlusse wiederholten Bardenstrophe sich deutlich ausspricht. Seinem Zwecke gemäß läßt er nur einen Theil der Barden den

[1] Vgl. Riese, „Die Idealisirung der Naturvölker des Nordens in der griechischen und römischen Literatur“ (Heidelberg, 1875).

Hermann zur Schlacht begleiten; die meisten folgen dem alten Siegmar und Brenno auf die Höhe eines Felsens, wo dieser ein großes Opfer dem Wodan verrichtet, das ganz eigenthümlich ausgeführt wird; von dort herab lassen die Barden ihre Lieder in das Thal erschallen, in welchem die Entscheidungsschlacht geschlagen wird, um die Kämpfer zu befeuern und sie anzutreiben, nicht zu ruhen, ehe alle Römer vernichtet seien. Hermann gesteht den Barden zu, noch nie hätten sie so viel Theil an den Ehren der Schlacht gehabt. Gerade in ihren Liedern liegt ein Hauptheil der dichterischen Wirkung des Bardiets, dessen Seele gleichsam der Bardengesang. Wenn man diese ohne Verständniß ihrer Kunstform und ihres Gehaltes rasch wegliest, so sinkt freilich unser Bardiet tief herab.

Man hat diese Bardenlieder regellos genannt; das sind sie aber durchaus nicht, wenn auch feste Bestimmungen der Zahl und Anordnung der Füße fehlen; nur muß man sie zu lesen verstehen, wobei freilich zugegeben werden muß, daß dies nicht sicher geschehen kann, wenn man nicht weiß, welche Silben Klopstock lang genommen, da hierüber eben kein ganz zuverlässiges Gesetz sich ergibt. Vor allem muß man die Bardengesänge nicht nach den Regeln griechischer Strophen lesen. Eigentliche Strophen, deren Wesen gerade darin liegt, daß sie wiederkehren, sind es gar nicht; nur darin stimmen sie überein, daß sie alle aus vier, nur in wenigen Fällen aus drei Versen bestehen. Das Maß wechselt immer; blos ein paar mal kehrt nicht dasselbe Versmaß, sondern der Wortlaut einer Strophe gleichsam als Refrain wieder. Die Grundsätze dieser metrischen Systeme hat Klopstock in der schon 1776 entworfenen Abhandlung „vom gleichen Verse“ dargestellt. Er beschränkt sich nicht auf dreifüßige Versfüße, nicht nur gestattet er sich vielfach vierfüßige, sondern auch den fünffüßigen — ⏑ ⏑ ⏑ —. Neben dem in den Versfüßen gegebenen Zeitausdruck der Bewegung legt er ein bedeutendes Gewicht auf den Tonausdruck, insofern der Wohlklang (richtiger der Klang, da auch schwere Füße häufig angewandt werden müssen) der Wortfüße „ausdrücken helfe“. Einen Wortfuß, der nicht immer den Versfuß deckt, bildet aber nicht immer ein einzelnes Wort, sondern oft mehrere enge zusammengehörige. So bezeichnet Klopstock selbst in folgenden Versen als Wortfüße die von uns durch einen Strich geschiedenen Worte:

O entfleuch | zum Gebein, | ins Gefild, | wo die Schlacht schweigt, | Erobrer,
Und ruf dort | dir selbst, Würger, | Weh zu, | daß des Herrn Zorn | nicht donnernd
Dir aufsteh’, | du den Wehruf | des Gerichts | von dem Thron her | nicht todt hörst.

In dieser Weise ist denn auch zu lesen S. 22:

Bārdengesāng, | verschwēig’s | den kühnen | Jünglingen nĭcht!
Frōh wērden | sie hören | die Götterbōtschaft.
So schöpfet | die lăbende | Schättenqūelle
Der Jäger, | da er ēndlich | in den Klüften | sie fānd.

S. 29:

Wēit hălle | dein Schīld! | Dein Schlăchtrūf | töne
Wie ein Dōnnerstürm | in dem Fēlsengebīrg!
Fürchtbār schwēbe | dein Adler | und schrēie nach Blūt | und trīnke Blūt!
Und die Thāle | des hēiligen Hāins | dēcke | wēißes Gebēin!

Liest man die Verse Klopstock’s auf diese Weise, wie er mit ausgebildeter Kunst sie zu lesen wußte, so wird man fühlen, welche Kraft und welche Klangfülle der Dichter seinen Versen zu geben wußte. Daneben finden wir bei ihm die bezeichnendste Abwechselung in den Maßen, wobei er steigende, sinkende, abwechselnde, schwebende und übergehende Strophen unterscheidet. „Wenn die Langsamkeit oder Schnelligkeit [in der Bewegung der Versfüße] zunimmt, so steigt die Strophe, und sinkt, wenn eine von beiden abnimmt. Wenn diese oder jene bald abnimmt und bald zunimmt, so wechselt die Strophe ab. Bleibt sich die eine oder die andere von ungefähr gleich, so schwebt sie; und geht endlich von der Langsamkeit zur Schnelligkeit oder von dieser zu jener über.“ Alle diese verschiedenen Arten der Strophe hat Klopstock mit feinem Kunstsinn dem Inhalte gemäß wechseln lassen. Von den Bardengesängen gilt ganz besonders Herder’s Wort, man müsse sie mit erhobener Stimme lesen, nicht blos mit den Augen oder in sich herein: „so heben sie sich vom Blatt und werden nicht nur verständlich, sondern lebendig, im Tone der Silben eine Gedankengestalt, sich schwingend auf und nieder.“ Unsern um gute Texte so verlegenen Tonsetzern ist hier noch ein weites Feld geöffnet.

In Hermann selbst tritt neben persönlicher Tapferkeit das Gefühl seiner Pflicht als Feldherr sehr lebendig in dem Augenblicke hervor, wo er als Sieger auftritt, während wir bis dahin von seiner Tapferkeit, seiner Umsicht, seiner Begeisterung für das Vaterland nur gehört haben. Noch ehe er zum Altar tritt, gibt er eine Anweisung in Bezug auf die Verwundeten; statt die Umarmung und das Niederknien Thusnelda's zu beachten, wendet er mit frommem Dank an Wodan für die glückliche Entscheidung der dreitägigen Schlacht die noch blutige Lanze gegen den Altar, um sie dann sofort im Bache, nach deutscher Sitte, reinigen zu lassen. Statt das Blumenstreuen Thusnelda's und ihrer Jungfrauen seiner Aufmerksamkeit zu würdigen, gibt er Befehl zur Verfolgung der Reiter des Vala. Er fragt nach mehrern seiner Kriegsgefährten, von denen nur der dritte noch am Leben ist. Diesem gibt er, ohne nur ein Wort der Trauer über den Tod der beiden andern zu äußern, den Auftrag, den Vala nicht entrinnen zu lassen, wobei er es an der genauesten Anweisung nicht fehlen läßt, wo er diesen angreifen solle. Dazwischen gedenkt er seines Vaters, über dessen Wunde er sich leicht beruhigt. Thusnelda hört er nicht eher an, bis er dem abgehenden Horst noch eine nähere Ortsbezeichnung gemacht. Als er seine Gattin dann als freie Fürstin aufgehoben, muß er der Freude gedenken, wie er, wenn er mit ihr im Kriegswagen den Rhein hinauffahre, alle Schlösser der Römer aufflammen sehn werde; worauf er auch den Barden ihre Ehre gibt, die sodann die Niederlage der Römer feiern und ein gleiches Schicksal dem Augustus selbst, wenn er kommen sollte, verkünden. Das Bewußtsein, daß die deutsche Tapferkeit sich heute in ihrem vollen Glanze gezeigt, spricht Hermann den gefangenen römischen Hauptleuten gegenüber aus, wodurch denn auf diesen Sieg, jenen römischen Schriftstellern gegenüber, welche die Besiegung als eine bloße Ueberlistung des an keine Treulosigkeit denkenden Varus und als eine Folge von dessen Unfähigkeit darstellen, die hellste Beleuchtung fällt. Hermann's schöne Menschlichkeit erscheint in seiner einfach kräftig, mit Vermeidung aller Empfindsamkeit ausgesprochenen Liebe zu Thusnelda, zu deren Tanze er mit einem verwundeten und dadurch dieser Ehre werthen Barden das alte Lied von Mana singt, in der Schonung seines Bruders Flavius, der hier, gegen die Geschichte, als Gefangener auftritt, in der Rettung der römischen Gefangenen vor

seiner Mutter, deren wüthender Schmerz über den Tod ihres Gatten sie alle hingeschlachtet sehen möchte, endlich in dem ergreifenden Schmerz über den Tod seines heldenhaft gefallenen Vaters, dem er in der Vernichtung der neuen gegen sie anrückenden Legionen das edelste Racheopfer zu weihen schwört. Dieser auf das wirksamste in Scene gesetzte Schwur bildet den glücklichsten Abschluß, in welchem sich das Bewußtsein ausspricht, daß vor der heute bewährten Heldenkraft des in seiner Religion und seiner Freiheit grausam verletzten Volkes Roms Legionen nicht zu bestehen vermögen. Könnte auch das Bild durch manche individuelle Züge noch an Leben gewinnen, so ist es doch eine entschiedene Ungerechtigkeit, seinen scharf ausgeprägten Charakter mit dem Vorwurfe geistloser Großartigkeit abzufertigen.

Der cheruskische Heldenmuth, der in dem männlichen Hermann sich verkörpert, tritt nicht weniger glänzend in dem alten, ungeduldig der Schlacht entgegensehenden Greise Siegmar, der sein Leben nicht achtet, sondern nach dem Heldentode, der in Walhalla den reichsten Lohn finden wird, sich sehnt, der seines Hermann's Tod nur dann bedauert, wenn er vor Vernichtung der Römer falle, in dem jüngern Horst, dessen Seele von Kampf und Schlacht glüht, sowie in dem ältesten Opferknaben, dem Sohne des Bardenführers, hervor, der durch den Bardengesang so ergriffen ist, daß er nicht abläßt, bis der Oberdruide und sein Vater ihm erlaubt haben, der Schlacht, wie er keine mehr erleben werde, beizuwohnen. In dem Streite des cheruskischen und marsischen Hauptmanns über den erbeuteten Adler zeigt sich der hohe Ruhm, welchen eine solche Ehrenthat bringt, für die man alles zu wagen entschlossen ist, in einem anschaulichen Bilde. Selbst die Barden erscheinen streitbar und auch der Oberdruide bereit, für seines Volkes Religion und Freiheit zu kämpfen. Dagegen ist die Gewalt, welche die Uebermacht der weltbeherrschenden Römer auch auf stärkere Gemüther üben konnte, in dem wol am wenigsten gelungenen Segest, der mehr als Vater der Thusnelda hätte bezeichnet werden sollen, in Flavius und dem seinen Abfall bereuenden und sühnenden Siegmund, der zuletzt zu sehr verschwindet, im Gegensatze zu dem heldenhaften Cheruskermuthe, lebendig ausgeprägt.

Auch die Frauen zeigen sich von heldenhaftem Geiste beseelt; nehmen sie auch an der Schlacht selbst keinen Theil, so

feuern sie doch hinter derselben, was Klopstock aus Cäsar und Tacitus nahm, ihre Männer zum Kampfe an. Besonders tritt Thusnelda als Hermann's würdige Gattin hervor, die aber, wenn sie auch von echtem Cheruskermuthe und von bitterm Haß gegen die Unterdrücker entflammt ist, wenn sie auch als Jägerin das Wild verfolgt, doch keine wilde Amazone ist, sondern von schöner Weiblichkeit zeugt, während freilich Hermann's Mutter in ihrem Schmerze über den Tod ihres Gatten nichts von Erbarmung und Schonung wissen will. Thusnelda ist von ihren Jungfrauen umgeben, die wie sie die Kunst des Tanzes und Gesanges üben; wie das von Tacitus erwähnte Lanzenspiel bei den Knaben glücklich benutzt ist. Ueberhaupt ist die Darstellung mit überlieferten oder diesen gemäß ersonnenen Zügen urdeutschen Lebens gesättigt, die uns in einer uns ganz fremden Welt heimisch machen, aus der wir nirgends herausfallen, was für die dramatische Darstellung von höchstem Werthe ist. Der Dichter hat das entschiedene Recht, zu fordern, daß man ihm folge, wenn er uns aus der Gegenwart in eine andere Welt versetzt, falls er es mit sinniger Kunst thut, was man Klopstock hier nicht absprechen kann.

Freilich erleidet das dramatische Leben eine empfindliche Einbuße dadurch, daß wir nie in die Schlacht selbst eingeführt werden, sondern nur Berichte über das, was geschehen ist, oder sich augenblicklich begibt, vernehmen: aber der Dichter hat bestens dafür gesorgt, daß wir ein anschauliches Bild der Schlacht erhalten, besonders ist die Exposition der Handlung am Anfange, wo Siegmar, von Horst geleitet, zu dem von ihm angegebenen Felsengipfel gelangt, der Oberdruide den Altar erbauen läßt und das Opfer vollbringt, sehr gelungen. Leider hat der Dichter mehrfach durch Unterlassung der Angabe, daß eine neue Scene beginnt, der Einsicht in den Fortschritt der kunstsinnig geordneten Handlung Eintrag gethan.

Wir erhalten hier eben nur ein dramatisch belebtes Bild, in welchem das eine neben das andere sich stellt, die Personen nicht handelnd einander entgegentreten, sondern nur ihre Gesinnungen aussprechen; doch fehlt es nicht an Spannung, und Hermann selbst bewährt sich als echter Heldenführer, der bis zum Schlusse zu immer höher steigt, an dessen Schmerz über die durch Siegmar's Tod getrübte Siegesfreude wir lebhaften Antheil nehmen,

wie wir von dem den neuen römischen Legionen geweissagten Untergange zur Rache Siegmar's ergriffen werden. Klopstock hat es wirklich verstanden, unsern menschlichen und nationalen Antheil immer höher zu steigern.

Was die Namen betrifft, so folgte Klopstock meist den Quellen. Den Harz nannte er mit einer altdeutschen Endung „Cheruskawald“. Bei dem Namen des Oberbarden „Brenno“ schwebte der von den Canninefaten zum Fürsten erwählte Brinno (Tac. Hist. IV, 15) vor. Einige Ausgaben lesen dort Brenno. Wie er zu dem Namen „Bercennis“ für Hermann's Mutter gekommen, ist nicht bestimmt zu sagen; er klingt an die silva Bacenis bei Cäsar (B. G. VI, 10) an. In der zweiten Bearbeitung gab Klopstock dem zum Spähen ausgesandten Druiden den Namen „Kedmon“ zu Ehren des angelsächsischen Dichters Caedmon oder, wie Klopstock schrieb, Kädmon, der, wie er im Frühling 1769 entdeckt zu haben glaubte, „der größte Dichter nach Ossian unter unsern Alten“ sei. Den Namen des Führers des Bardenchores „Werdomar“ bildete er wol nach dem des Ingomar, vom althochdeutschen werd (Werth). Werdo und andere Ableitungen kommen als Namen vor. Zu den beiden gefangenen römischen Centurionen boten sich ihm so viele edle römische Geschlechtsnamen dar, daß er nur zuzugreifen brauchte. Von den Namen der Genossen Hermann's ist „Horst“ ein gangbarer mittelalterlicher Name, „Geltar“ wäre der Vergelter (Gelt kommt als Name vor), „Hawart“ (hâwart) könnte den Wärter des Hags bezeichnen.

Der Ausdruck ist zur Bezeichnung der deutschen Weise knapp bezeichnend[1], wodurch er freilich zuweilen etwas dunkel wird, wie durch absichtliche Vermeidung des Rhetorischen und Schwungvollen an manchen Stellen nüchtern; aber dies sind nur einzelne Flecken, welche die charakteristische Darstellung, die durch die einfachsten Mittel wirkt, nicht wesentlich schädigen. Freilich muß der Leser sich mit dieser und den übrigen Eigenthümlichkeiten unsers Bardiets erst näher bekannt machen und befreunden, wie wir

[1] In dem Epigramm „Gleichheit und Ungleichheit“ vergleicht Klopstock den alten Deutschen mit dem Sparter: der letztere habe kurz, aber sanften Halles gesprochen, der andere auch kurz, aber rauhen Halles.

es z. B. auch beim antiken Drama, dem spanischen und italienischen thun müssen, will er einen lebendigen Eindruck empfangen, der noch leichter gewonnen werden dürfte, wenn derselbe von denkenden Schauspielern und einem tüchtigen Sängerchore nach einer gelungenen Tonsetzung der Bardenlieder vorgetragen würde. Die Gestalten eines Hermann, Siegmar, Brenno, Horst, Flavius, einer Thusnelda u. a. zu beleben, dürfte keine undankbare Aufgabe sein, und der älteste Opferknabe müßte eine der anziehendsten Darstellungen werden, wenn eine ihm gewachsene Kraft sich fände. Die herkömmliche eiskalte Verwerfung unseres Bardiets sollte endlich billiger Anerkennung und der Ueberzeugung weichen, daß er wirklich „sehr warm aus Klopstock's Herzen gekommen“.

Heinrich Düntzer.

An den Kaiser.

Ich übergebe Unserm erhabnen Kaiser dieses vaterländische Gedicht, das sehr warm aus meinem Herzen gekommen ist. Nur Hermann konnte seine Schlacht wärmer schlagen. Sie, gerecht, überdacht und kühn wie jemals eine für die Freiheit, und deutscher als unsre berühmtesten, ist es, die gemacht hat, daß wir unerobert geblieben sind.

Niemanden, oder dem Kaiser mußte ich ein Gedicht zuschreiben, dessen Inhalt uns so nah angeht. Und diese Zuschrift soll zu denen seltnen gehören, welchen man ihr Lob glaubt. Was sage ich, ihr Lob? Wenn der Geschichtschreiber redet, so lobt nicht er, sondern die That. Und ich darf That nennen, was beschlossen ist und bald geschehen wird.

Der Kaiser liebt sein Vaterland, und das will Er auch durch Unterstützung der Wissenschaften zeigen. Nur dies darf ich sagen.

Aber ich wage es, noch hinzuzusetzen, daß Er die Werke, welchen Er Unsterblichkeit zutraut, bei den Bildnissen derer, die sie geschrieben haben, aufbewahren wird.

Mit gleichen Gesinnungen schätzte Karl der Große die Wissenschaften, indem er die Geschichte zu seiner Wegweiserin machte, die Bewegung der Gestirne untersuchte, die Sprache bildete, und die

Gesänge der Barden nicht länger der mündlichen Ueberlieferung anvertraute, sondern sie aufschreiben ließ, um sie für die Nachkommen zu erhalten.

Die Zeiten Karl's waren seiner nicht würdig; ihr eigner geringer Nachlaß und der Verlust des von ihm gesammelten älteren zeigen dieses genug. Ob es unsre Joseph's waren, entscheiden zwar nur die künftigen; aber wir dürfen doch, wie mir es vorkommt, gute Ahnungen von dieser Entscheidung haben.

Ich kenne keinen stärkern Ausdruck der Verehrung, mit dem ich mich bei Ueberreichung dieses Gedichts Ew. Kaiserlichen Majestät nähern könnte, als daß ich meinem Vaterlande und Ew. Majestät Selbst zu dem, was Sie für die Wissenschaften thun wollen, Glück wünsche. Niemals bin ich stolzer auf mein Vaterland gewesen als bei dieser Vorstellung. Und mich däucht, ich höre schon mit dem frohen Beifalle Aller, welche von Werthe urtheilen können, die unentweihte Leier der Dichtkunst erschallen, und sehe die Geschichte aufstehn, sie den goldnen Griffel nehmen und sich dem dauernden Marmor nahen. Dieser ganze Erfolg wird desto gewisser sein, je gerechter es ist, die, welche sich zudrängen, zu entfernen, und je edler, die aufzusuchen, die unbekannt zu sein glauben.

Diese wird die schönste der Blumen in dem Kranze Ew. Kaiserlichen Majestät sein.

Ich würde es nicht wagen, hier von mir zu reden, wenn ich nicht zugleich Ew. Majestät den Namen eines großen Mannes nennen könnte. Ich war wenigen bekannt, und ich kennte den Grafen Bernstorff gar nicht: dennoch war er es, der mich zu dieser Zeit einem Könige empfahl, dessen Andenken mir auf immer theuer und unvergeßlich sein wird.

Ich bin mit jeder Empfindung der Aufrichtigkeit und des Vergnügens, welche die freieste Verehrung hat,

Ew. Kaiserlichen Majestät

allerunterthänigster

Friedrich Gottlieb Klopstock.

Tacitus.

Unsre Stadt hatte sechshundert und vierzig Jahre gestanden, als wir, unter Cäcilius Metellus' und Papirius Carbo's Consulate, das erste mal hörten, daß die Cimbrer gegen uns in Waffen wären. Von dieser Zeit an bis zu dem zweiten Consulate Trajan's sind zweihundert und zehn Jahre. So lange überwinden wir Deutschland. In diesem großen Zeitraume welcher Verlust auf beiden Seiten! Nicht der Samnit, nicht der Karthager, nicht der Spanier oder Gallier, selbst der Parther hat uns nicht öfter an sich erinnert. Denn der freie Deutsche ist kriegerischer als der beherrschte Parther. Und kann uns der Orient, der durch den Sieg des Ventidius sogar seinen Pacorus verlor, etwas anders vorwerfen als Crassus' Niederlage? Aber die Deutschen haben die Consuls Carbo, und Cassius, und Scaurus Aurelius, und Servilius Cepio, und Marcus Manlius geschlagen oder gefangen genommen, ihre fünf Armeen der Republik und Varus mit drei Legionen dem Kaiser vertilgt. Und nicht ohne Verlust haben Cajus Marius in Italien, der große Julius in Gallien, und Drusus, Nero und Germanicus sie in ihrem eignen Lande besiegt. Hierauf wurde Cajus Cäsar wegen seiner unausgeführten Drohungen verlacht. Nach einiger Ruhe eroberten sie, durch unsern Zwiespalt und unsre bürgerlichen Kriege eingeladen, die Winterlager der Legionen und wagten es, in Gallien einzudringen. Sie wurden zwar wieder daraus vertrieben; aber gleichwol triumphirten wir in den folgenden Zeiten viel mehr über sie, als daß wir sie überwunden hätten.

Hermanns Schlacht.

Personen.

Hermann.
Siegmar, sein Vater.
Flavius, Hermann's Bruder.
Segest, Fürst der Cherusker.
Siegmund, sein Sohn.
Horst, einer von Siegmar's Kriegsgefährten.
Deutsche Hauptleute.
Zween Centurionen.
Brenno, Oberdruide.
Druiden.
Werdomar, Führer des Bardenchors.
Barden.
Opferknaben.
Thusnelda mit ihren Jungfrauen.
Bercennis, Hermann's Mutter.

Der Schauplatz ist auf einem Felsen an dem Thale, in welchem die Schlacht entschieden wird.

Erste Scene.

Siegmar. Horst.

Horst.

Ja, Siegmar, hier ist der Fels eben; auch sind Trümmern eines zerfallnen Altars drauf, wie du mir es sagtest.

Siegmar,
der noch nicht gesehen wird.

Ist das Thal unten breiter als die andern Thäler?

Horst.

Viel breiter, Siegmar. Ha, dort unten also wird's völlig entschieden werden!

Siegmar.

Deinen Arm, Jüngling! und reiß mich durchs Gebüsch herauf!

Horst.

Weiter zu deiner Linken hin, wo es weniger unwegsam ist, findest du die Felseneingänge, die wir fehlten.

Siegmar,
der jetzt heraufgekommen ist.

Mein Auge reicht so weit nicht mehr. Blick hinab, stürzt ein Quell in das Thal?

Horst.

Ein Schaumquell stürzt in der Kluft herab.

Siegmar.

Es ist das Thal, Horst. Nun, Wodan und alle Götter! dort unten aus diesem Quell sollen sie mir das letzte Blut abwaschen! Römerblut, Jüngling, und meins! Hier ist die Opferstätte. Ruf nun den Druiden und den Barden, hier wollt' ich sie herführen!

Horst.

Er ruft nach der Seite hin, wo er hergekommen ist:

Hauptleute aus Cheruskawald! Wer den schroffen Abhang genau kennt, wer den Strauch am schnellsten haut: der haue durch, gerad aus durch, und führe die heiligen Priester und Sänger herauf! Hier, hier ist der Opferfels.

Eine entfernte Stimme.

Horst, sag' Siegmarn: drei Hauptleute gehn mit gehobner Axt.

Siegmar.

Sieh nach dem Ende des Thals hin! ... Siehst du nirgends ein Cohortenbild? oder gar einen Adler?

Horst.

Fünf Reiter sprengen das Thal herauf. Die Weichlinge, mit dem Kissen auf dem Rosse! Sie sehn sich überall ängstlich um. Einer fällt von einem Wurfspieß aus dem Busch — nun noch einer — noch einer, Siegmar!

Siegmar.

Flog der Wurf von uns oder von drüben her?

Horst.

Von drüben her.

Siegmar.

Die guten Katten! Das sind Katten drüben, Horst! Hast du einen Spieß fehlen gesehn?

Horst.

Keiner fehlte.

Siegmar.

Nun, wir Cherusker, mein' ich, wollen auch nicht fehlen, wenn wir erst unten sind! Meinst du nicht auch, Horst?

Horst.

Wie ich's meine, Cheruskafürst? Wurf — und Tod! so mein' ich's. Ha, nur Varus kann diese Lanze suchen! Sie ist scharfgespitzt; meine Barthild spitzte sie mir an dem röthlichen Hange des Sandbergs, als sie mir nach meinem letzten Schlafe unsern Sohn mit den großen trotzigen Augen zum Abschiedskusse gebracht hatte. Aber ach, nur Varus kann sie treffen; denn er, der uns diesen stolzen Urtheilsprecher mit den Steckenbündeln und den Beilen hersandte, hält es für sicherer, im Capitol für seine Legionen zu opfern, als sie zu führen!

Siegmar.

Siehst du noch keine Lanze? Hörst du nichts von der Schlacht? Lege dein Ohr an den Felsen; der Waffenklang der Sinkenden, und der Huf der Rosse schallt besser aus der Erde herauf.

Horst.

Ich höre dumpfes Geräusch. Ich habe noch keine Schlacht in der Fern' gehört.

Siegmar.

Hörst du nicht etwas, das aus dem Geräusch hervortönt? Mein Sohn pflegt sehr laut in der Schlacht zu rufen.

Horst.

Ich höre Hermann's Stimme nicht.

Siegmar.

Die Römer halten irgendwo länger stand als vorher; sonst würdest du die Schlacht lauter hören. Du weißt, daß es unsre kühnste Jugend ist, die ich führe. Was sagten sie von der Schlacht, da du sie verließest?

Horst.

Sie sagten: Siegmar's Silberhaar glänzt heller als der Mähnenbusch auf der Römer Helm; aber vorn, vorn sollst du nicht sein! Sie wollen vorn sein und sich nach deinem Blick umsehn, wenn ihr Arm die Mähnen ins Blut stürzt.

Siegmar.

Ihr lieben Cherusker, ihr seid die Freude meines Herzens! Aber vorn soll euer Siegmar auch mit sein!

Horst.

Das sollst du nicht, du theurer Alter! Wenn der Beifall deines Augs die Jünglinge entflammt, da ist mehr Römertod drin, als wenn dein Arm wirft.

Siegmar.

Enkel meiner Brüder, sprich nicht von der Schwere meines Arms! Sobald mein Auge den Blick gegen mir über sieht, so fehlt mein Arm das Herz gegen mir über nicht. Rächen soll an der Hand des unerbittlichen Todes diese Schlacht die Schlacht des Ariovist! Ich will ihre Blume brechen! Mein Hermann sogar soll mich neiden! Da wo das Thal am breitesten ist, da wo die Legionen mit ihrer letzten Hoffnung Seufzer nach dem Wodan hinseufzen werden, der auf dem Capitol die Donner hält: da, Jüngling, soll die Schlacht durch mich ihre Gestalt ändern! Tod war bisher auf

beiden Seiten; dann soll auch diesen Beilträgern gerade gegenüber Tod sein!

Horst.

Siegmar, ich lerne mit Ehrfurcht, wie man sterben muß.

Siegmar.

Gut denn, wenn ich dort unten die Adler in meines Sohnes Hand nicht sehe, so seh' ich sie von oben her, aus der glänzenden Mondwolke, näher bei den Göttern!

Horst.

Ach, mein Vater, es dauchte mir, als ob du schon unter den Barden Walhallas sängst! Ihr Götter, bei denen er so nah sein will, erfüllt die Weissagung von seinem Tode nicht!

Siegmar.

Wenn ich herunterblicke, so schimmern mir Augustus' Adler heller, und röther wird mir das Römerblut an der Lanze meines Sohns. Wodan und alle Götter! hab' ich geweissagt, so hab' ich Sieg geweissagt. Mein Leben, oder mein Tod war keiner Weissagung werth!

Horst.

Ich will noch mehr von dir lernen, ehrwürdiger Greis. Hermann ist jetzt mitten in der Schlacht; denkst du an seinen Tod?

Siegmar.

Ich muß mich der Freud' enthalten, an seinen Tod zu denken. Denn ich kann nicht lange mehr leben, und so würd' ich bald wieder bei ihm sein. Aber ich muß mich dieser Freud' enthalten; denn wenn er jetzt fiele, so siegten wir vielleicht nicht. Mit dem Träger des letzten Adlers, den wir nehmen, mag auch er fallen, aber eher, eher nicht! Von dort an, wo die Schlacht anfing, bis dicht an seinen Grabhügel müssen alle Thäler einst von Gebeinen weiß sein! Hermann muß zuletzt fallen!

Horst.

Zu diesem Grabe, an dem die letzte weiße Legion liegt, will ich jeden Frühling meines Lebens hinziehn, es mit Blumen ohne Zahl bestreun, und des besten Barden besten Gesang mit allen meinen Freunden, die dich und einen solchen Sohn gekannt haben, unter der glänzenden Mondwolke singen.

Siegmar.

Jüngling, du weißt nicht, wie lieb du mir bist! Du labst einen alten guten Mann, Jüngling! Es war mir jetzt eben so, als da ich in der Schlacht des Ariovist, wie wir noch gegen den

stolzen Cäsar zu siegen glaubten, mit dem Helm eines Römers, den ich hingestürzt hatte, aus einem kühlen Quell seitwärts blickend schöpfte. Denn ich suchte mir bei der süßen Labung das Herz eines der Fabier, den ich auch traf. Ha, wär's das Herz des Dictators gewesen! Aber dies Blut fließen zu sehn, war dem erhabnen Manne vorbehalten — wie heißt doch sein Name? Das ist wahres Leiden des Alters, daß man sogar solche Namen vergißt! Nenn' ihn mir, diesen ehrenvollen Mann, der werth wär', ein Nachkomme Thuiskon's zu sein.

Horst.

Brutus.

Siegmar.

Du nanntest einen großen Namen, Jüngling!

Horst.

Edler, bester Mann! Siegmar! Jetzt nannt' ich noch einen großen Namen.

Siegmar.

Hörst du die Schlacht noch nicht näher?

Horst.

Mich däucht, daß das Getöse lauter wird.

Siegmar.

Und was siehst du?

Horst.

Einzelne Flüchtlinge, die der Wurfspieß hinstürzt.

Siegmar.

Sie wollen hier durch! Das sind keine Flüchtlinge, es sind Ausgeschickte, die untersuchen sollen, wo die Legionen nun hinkommen; aber sie bringen die Botschaft dem Minos! Wie furchtbar wird euch die Urne des ernsten Gottes tönen, wenn er's euch nun sagen wird, daß euer Krieg ein Krieg der Herrschsucht und nicht der Gerechtigkeit ist.

Horst.

Aber ach, mein Vater, könnten die Legionen nicht auch zurückgehn? Welcher Schmerz für dich und deine Jünglinge unten im Walde!

Siegmar.

Zurück in das schmälere Thal, wo noch mehr Tod auf sie wartet? Sie wollen, und sie müssen vorwärts. Sorg' nicht, Horst, nach uns her müssen sie! Hier unten an dem Felsen wird sie die Hoffnung das letzte mal täuschen; hier werden sie sich ausbreiten und

mit allen ihren Kriegskünsten fechten: allein, verwünscht, seid Wodan zum Opfer!

Es wird Bardenmusik von ferne gehört.

Horst.

Die Druiden kommen.

Siegmar.

Nahm Hermann Barden mit sich?

Horst.

Wenige.

Siegmar.

Denn wir müssen auch hier die meisten haben: jetzt bald zum Opfergesang und zur Aufmuntrung meiner lieben Cherusker unten im Walde, die da fechten werden, wo die Schlacht am blutigsten sein wird, und hernach für alle unsre Heere. Denn sobald sich die Legionen unten im Thal ausgebreitet haben, muß der Bardengesang hinunter in die Schlacht tönen.

Zweite Scene.

Gewaffnete Opferknaben.

Siegmar (zu dem ältsten Knaben).

Wer ist dein Vater, mein Sohn?

Der Knabe.

Der Führer des Bardenchors, Werdomar. Bist du nicht der alte Siegmar, Hermann's Vater?

Siegmar.

Kennst du mich schon, Knabe?

Der Knabe.

Ach, Hermann's Vater! Streit' wie Wodan, Hermann's Vater! (zu den andern Opferknaben) Stellt euch zum Kriegstanze!

Die Knaben fangen nach der Musik, die nun näher gehört wird, den Tanz an.

Der ältste Knabe.

Trōcknet die Wūnden der Strēitenden,
Sāuget, Mūtter und Wēiber, das schōne Blūt der Schlācht!
Flēchtet, Mādchen, das hēilige Lāub des Eichenhāins
Für die Schlāfe des Sīegers!

Er und die andern wiederholen's.

Der ältste.

Die Brǟute wārteten auf īhn — nūn ist er dā der grōße Tāg!
Wīndet, Brǟute, nūn Blūmen zu Krǟnzen
Um euer flīegendes Haar!
Die blūtigere Lanze der Gelīebten verkǖndet den nǟhen Sīeg!

Er und die andern wiederholen's.

Die Barden und die Druiden kommen durch die Felseingänge. Die Musik fährt fort, bis sie alle da sind.

Brenno.

Ist dies der Platz zum Opfer, Siegmar?

Siegmar.

Ja, und auch zum Kriegsgesang. Denn dort unten ist das Thal, von dem ich mit dir sprach, und hier bist du mitten durch meine Cherusker gegangen. Die letzte Nacht, Barden, da ihr näher bei den Römern wart, machten sie die Bardenburg, und ihr habt gewiß daran gedacht, daß ich euch sagte, sie würden heut an der blutigsten Stelle der Schlacht lang aushalten müssen!

Brenno.

Was sagst du, weiser Greis, werden wir in dieser furchtbaren Schlacht siegen, die nun schon über den dritten Mittag fortdauert?

Siegmar.

Wenn die Götter mit uns sind, und wenn unsre Söhne fechten.

Brenno.

Es ist ein ernstvoller Tag!

Siegmar.

Mit dem Niedergange der Sonne ist's entschieden, oder ich kenne meinen Sohn Hermann nicht!

Brenno.

Also heut noch Sieg, oder Sklaverei!

Siegmar.

Oder Tod, wolltest du sagen.

Brenno.

Bringt bemooste Steine und baut den Altar wieder auf.

Einige Druiden gehen ab.

Ein Druide.

Was willst du für ein Opfer haben, Brenno?

Brenno.

Wer hat unter euch den schärfsten Blick, und den schnellsten Pfeil?

Ein Barde.

Sieh diesen an, wie er blinkt! Er überholt aber auch den Sturm aus dem hohen Nord.

Brenno.

Einen Adler, schwarz, groß, mit der Flamm' im Blick!

Der Barde geht.

Siegmar (zu Horst).

Steig an dem Felsen hinab; es ragt da ein Ueberhang hervor, von dem du weiter an dem Walde hinunter sehn kannst. Sobald du eine Cohorte erblickst, die nicht flieht, sondern in Schlachtordnung vorrückt, so komm wieder herauf.

Horst geht.

Brenno (zu Siegmarn).

Ein Adler soll heut Wodan's Opfer sein.

Siegmar.

Hermann, denk' ich, soll auch Adler bei dem Altar niederlegen. Und vielleicht gewähren meinen Cheruskern und mir die Götter auch einen!

Brenno.

Willst du denn auch in die Schlacht gehen?

Siegmar.

Du hättest mich fragen sollen, warum ich noch nicht darin gewesen bin; und so hätt' ich dir vielleicht geantwortet, vielleicht auch nicht.

Brenno.

Ich seh', du hast dich und deine kühnen Jünglinge für die blutige Stunde der Entscheidung aufbehalten. Ehrwürdiger Greis, es ist genug, wenn du Befehle hinunter sendest.

Siegmar.

Der todesnahe Befehl, dem der Wurf der Lanze folgt, hat mehr Gehorsam.

Brenno.

Trifft denn dein Arm noch?

Siegmar.

Nah trifft er.

Brenno.

Aber wenn Hermann auch fällt, wer soll dann Führer unsrer Heere sein?

Siegmar.

Wer Muth genug hat, Hermann zu gleichen. Denn ach, mein Sohn — ich mag weder den Namen, den ich ihm gab, aussprechen, noch den sie ihm gaben — er ist unter den Römern!

Brenno.

Flavius meinst du?

Siegmar.

Warum sprachst du den Namen eines Verräthers an diesem großen Tage aus?

Brenno.

Du mußt nicht in die Schlacht gehn, Siegmar.

Siegmar.

Und du nicht opfern, Brenno.

Brenno.

Also bist du völlig entschlossen?

Siegmar.

Bei Wodan, frag mich nicht mehr!

Die wiederkommenden Druiden fangen an den Altar zu bauen.

Brenno.

Aber wenn du nun gefallen bist, und Hermann auch, was sollen wir dann thun?

Siegmar.

Fliehn.

Brenno.

Stolzer Mann! Streiten können wir nicht wie ihr, aber sterben können wir. Verwünschungen will ich den Römern mit meinen Barden von Wodan's Altar entgegen singen, und sterben!

Siegmar.

Die Römer zucken ihre Schwerter auf Priester nicht.

Brenno.

Wir haben auch Schwerter! Soll ich der erste Druide eines unterjochten Volks sein?

Siegmar.

Unterjocht nicht, denn sie können nur sehr kümmerlich siegen, wenn sie siegen. Und werden sie denn etwa siegen? Sterben sollen

sie! Die Schlacht des Ariovist und ihrer Beile Klang rufen ihnen laut den Tod zu.

Brenno.

Du bist ein kühner Mann, Hermann's alter Vater! Ich neide dich, ehrenvoller Greis!

Siegmar.

Dank sei's den Göttern, daß mein Sohn noch kühner ist! Die Römer kannten diesen Jüngling nicht: nun lernen sie ihn kennen; jetzt, in diesem Augenblick da wir von ihm reden, Brenno, lernen sie ihn immer mehr kennen!

Brenno.

Und was willst du denn thun?

Siegmar.

Man sagt nicht was man thun will, man thut.

Brenno.

Du weißt, wie ich dich ehre; red' also mit mir davon!

Siegmar.

Du bist kein Krieger, ich kann mit dir davon nicht reden.

Brenno.

Du führst wer in Cheruskawald am kühnsten ist. Du willst sterben, ehrenvoller Mann!

Siegmar.

Wenn die Götter es wollen, so will ich es auch. Ich werde wie in meiner Jugend streiten, mich wagen wie ehmals; nicht mehr, und nicht weniger.

Brenno.

Aber du wirfst die Lanze nicht mehr wie vordem.

Siegmar.

Spielen denn die schnellen Jünglinge, meine Kriegsgefährten, mit ihren Lanzen?

Brenno.

Ich seh', ich muß einen bittern Abschied von dir nehmen, wenn du zur Schlacht hinunter gehst.

Siegmar.

Abschied auf einige Stunden, oder auf einige Jahre: das ist, däucht mich, fast einerlei.

Der Barde kommt zurück, mit einem getödteten Adler.

Brenno.

Bringst du das Opfer schon?

Der Barde.

Es war schön anzusehn, wie er hoch aus der Luft mit dem blutigen Pfeil herunter fiel; aber nun ist sein Flammenblick verloschen, mit dem er Römerleichen suchte.

Brenno.

Fördert den Altar, Druiden!

Siegmar.

Reich' mir den Adler, Barde! (Er hält den Adler in die Höhe.) Nun, Wodan, laß die andern des Bluts der Säuglingsmörder trinken!

Ein Druide nimmt den Adler von Siegmarn und legt ihn vor den Altar.

Brenno.

Ihr Druiden, und ihr Barden, es ist heut ein feierlicher Tag; ich bin alt geworden und habe noch keinen solchen Tag erlebt! Wir müssen heut mit mehr Ernst als jemals opfern; Wodan fließt viel Römerblut, aber Jupitern auch deutsches.

Ein Druide.

Brenno, der Altar ist fertig.

Brenno.

Breitet den Adler zum Opfer aus! Weihet die Flamme, und bringt sie in der großen Opferschale! (Einige Druiden gehen ab.) Opfert sehr ernstvoll, Druiden! Und ihr, o Barden, überlaßt euch heute eurer Begeistrung ganz! Unsre Väter und Brüder bluten; eure Gesänge stärken des Streitenden Arm. Viel Blut der Eroberer müsse heut durch eure Gesänge fließen!

Die wiedergekommenen Druiden setzen die Schale mit dem Feuer vor dem Adler nieder. Auf beiden Seiten des Altars stehen die Druiden, und bei den Felseneingängen die Barden.

Brenno (tritt vor den Altar).

Beginnt, Chöre!

Indem die Musik der Instrumente gehört wird, heben zwei Druiden die Schale mit dem Feuer, und zwei andre den Adler auf: vor ihnen tanzen die Opferknaben. Sie und die andern Druiden gehen zweimal um den Altar, Brenno zuletzt. Sobald sie stillstehen, wird der Adler in das Feuer geworfen.

Die Barden.

Alle.

O Wōdan, der im nächtlichen Hāin
Die weīßen siegverkündenden Rösse lēnkt,
Hēb hōch mit Wūrzel und Wīpfel den tāusendjährigen Eīchenschīld,
Erschüttr' īhn, daß fūrchterlich sein Klāng dem Erōberer sēi!



Rūf in des Wīderhälls Fēlsengebīrg
  Durch das Grāun des nächtlichen Hāins,
    Dāß dem Strēiter vom Tīberstrōm
      Es ertōne wie ein Dōnnerstūrm!

Wīnk' dēinen Adlern, die mēhr als ein Bīld
  Auf ēiner hōhen Länze sind!
    Flämm' ist ihr Blīck, und dūrstet nach Blūt;
      Sie verwāndeln Lēichen in wēißes Gebēin.

Die Räder an dem Krīegeswāgen Wōdan's
  Räuschen wie des Wälds Strōme die Gebīrg' herāb;
    Wie schället der Rōsse gehōbner Hūf,
      Wie wēht die flīegende Māhn' in den Stūrm!

Der Adler Hēerzūg schwēbt vorān,
  Sie blīcken herāb auf die Lēgiōnen.
    Wie schlägt ihr Fittich, wie tōnet ihr Geschrēi!
      Läut fōdert es Lēichen von Wōdan.

Wōdan, ūnbelēidigt von ūns
  Fielen sie bei dēinen Altären uns ān!
    Wōdan, ūnbelēidigt von ūns
      Erhōben sie ihr Bēil gēgen dein frēies Vōlk!

Wēit hälle dein Schīld; dein Schlāchtrūf tōne
  Wie ein Dōnnerstūrm in dem Fēlsengebīrg;
    Fūrchtbār schwēbe dein Adler, und schrēie nach Blūt, und
                                                    trīnke Blūt!
      Und die Thāle des hēiligen Hāins dēcke wēißes Gebēin!

Siegmar.

Der Gesang hat mein Herz erquickt. Es ist seit langer Zeit der erste, den ich wieder in einer Römerschlacht höre. Denn in unsern Schlachten mit uns blutet mir mein Herz, und ich mag dann den Bardengesang nicht hören. Schneidet mir den Eichenzweig; ich will mein Haupt, heut das erste mal zu früh, mit dem heiligen Laube kränzen.

Ein Druide geht.

Brenno.

Da die Barden mit Hermann in dem Lager der Römer gewesen waren und hernach mit uns bei dem Opfermale, wo Hermann den großen Eid zu Mana schwur, da dichteten sie gegen die Römer ein heißes Vaterlandslied. Ich habe das Rasen ihrer Hörner gehört, als sie es sich einander sangen.

Siegmar.

Singt, singt's, Barden!

Werdomar.

Wir müssen erst das heilige Laub um deine Schläfe sehn. (Er ruft es in den Wald.) Komm, komm, schneid eilend den Zweig! (Nachdem der wiedergekommne Druide den Kranz um Siegmar's Haupt gewunden hat.) Siegmar, dein Silberhaar schmückt den heiligen Kranz.

Siegmar.

Mach' mich in meinem Alter nicht stolz, Werdomar. Nun denn, ich will heut auch stolz sein; denn Augustus soll's nicht sein, wenn er von dieser Schlacht hört, aus der wir ihm der Boten nicht allzu viel schicken wollen. Aber, wenn es denn der Kranz nicht thut, Werdomar, Blut würde doch das graue Haar des alten Mannes schmücken? — Doch beginnt euer Lied, Barden.

Zwei Chöre.

In Thūiskons Hāinen gehōret ihr Wōdan;
Er erkōr sich ēuch zum Opfer in dem Thāl!
Wie Schlāngen zīscht in dem Opfer die Flāmme nīcht,
Doch rāucht es in dem Thāl, es rāucht von Blūt!

Tōdt gehōret ihr Jūpitern.
Zēhntāusend nēhm' er sēiner Dōnner
Und sēnd ēuch des Abgrūnds Rīchtern,
Rhadamānthus und Mīnos, zū!

Drei Chöre.

Göttīnnen, Dīren, Alēctō, Fūrie,
Schwīngt ēure Fāckeln hōch, wie sīe ihr Bēil,
Und trēibt sīe, Gespīelen des Dōnners,
Vor des Abgrūnds Rīchter!

Flāmmen stǖrzt aus der Urne Cocytus,
Der Hölle Strōm.
Tōne dūmpf, o Strōm, in den Rĭchterāusspruch
Der ērnsten Götter!

Alle.

Von hīer, von hīer, es rūfet von hīer
Der Mūtter und Sāuglinge Blūt euch nāch,
Und kēiner entflīeht dem Geschrēi des Blūts,
Und kēiner entflīeht!

Zwei Chöre.

Aber in der Stādt des hōhen Cāpitōls
Lēben der Tyrānnen Brūder nōch;
Wie ein Mēer brāust ein zāhllōs Vōlk um die sieben Hūgel hēr,
Tyrānnen des Āufgāngs und des Nīedergāngs!

Ein Chor.

Die Druīden wārfen der Lēbenden Lōs
Bei Māna's Altār:
Flūch war das Lōs.
Sprēcht, Bārden, den Flūch der Lēbenden āus!

Zwei Chöre.

Entārtet, Rōmulus' Enkel, und glēicht
Bei dem Wōllustmāhle dem Thīer!
Es entnērve den Arm, der die Lānze männlich wārf,
Und früher rūf es den Tōd!

Zwei andre Chöre.

Bīldet ēure Götter euch īmmer glēicher und fēiert,
Also getāuscht, das tāumelnde Fest!
Hīnter dem Rēbenstābe lāure Verdērben,
Verdērben hīnter der Myrte!

Ein Hauptmann kommt.

Drei Chöre.

Kriecht um den hōhen Augūstus,
Mācht ihn zum Gōtt, und wēihet ihm Prīester!
Rāuchert āuf dem Altār
Des hōhen Augūstus!

Kein Scīpio wērd' euch gebōren,
Kein Grācchus gebōren,
Gebōren kein Cāsar!
Flūcht Brūtus' Gebēin!

Alle.

Wir hōren, wir hōren die Bārden Walhāllās.
Sie sitzen auf ēhernen Stühlen mit hēiligem Lāube gekrānzt,
Sie rāuschen in den Hārfen und singen mit ūns
Den Rōmern Verwūnschungen zū.

Siegmar.

Wer bist du, Hauptmann?

Der Hauptmann.

Ein Katte. (Zu Brenno.) Unser Fürst sendet mich zu dir herauf; ich bringe dir seinen Dank, daß du hier opferst und hier singst. Wir haben die hohe Flamme gesehn und den Gesang in den Felsen des Widerhalls gehört. Ihr habt unsre Jünglinge so entflammt, daß sie aus dem Gebüsch heraus gestürzt wären, wenn unser Fürst sich nicht mit seinem ganzen Ansehn gegen sie gestellt hätte. — Ich ging mitten durch deine Cherusker, Siegmar. Sie schlagen an ihre Schilde und rufen sich mit wüthender Freude laut zu; und doch stehn sie wie die Eiche eingewurzelt. Deine Hauptleute übertreffen heut sogar die unsern; sie halten den heißen Durst nach der Schlacht besser aus.

Siegmar.

Du hast den Blutring noch, Hauptmann?

Der Hauptmann.

Es ist der fünfte. Drei meiner Todten sind Römer.

Siegmar.

Ließ euer Fürst Kriegshaar zu unsrer Befreiung wachsen?

Der Hauptmann.

Du weißt, mit welchem Blick er schwieg, da Hermann bei Mana schwur. Sein Gesicht ist seitdem wie in einem Gewölk, und er will's nur über liegenden Adlern enthüllen.

Siegmar.

Ha, das wußt' ich von dem Schweiger nicht, daß er so viel Feindesblut wollte fließen lassen. Weh den Cohorten auf eurer Seite! Höre, Hauptmann, sage deinen Jünglingen und meinen, daß heut ein sehr festlicher Tag ist. Ihr sollt noch mehr Bardengesang hören. Und der Thaten, weissag' ich euch, werdet ihr nicht weniger thun, und das eh der heilige Mond aufgeht. (Der Hauptmann geht ab.) Singt meinen Jünglingen, Barden!

Zwei Barden.

Hīnter euch hält Thusnēlda
Mit dem Köcher der Jāgd;
Jūng, und lēicht, und līchtbrāun
Stāmpfen die Erde vor dem ēisernen Wāgen die Rōsse
Thusnēlda's.

Zwei andre.

Hīnter euch hält Bercēnnis
Mit rūhevōllem Gesīcht.
Ihr schützet, ihr schützet, Cherūsker,
Hērmānn's Mūtter und Wēib!

Ein Chor.

Bārdengesāng, verschwēig's den kühnen Jūnglingen nīcht!
Frōh wērden sie hören die Götterbōtschaft.
So schöpfet die lābende Schāttenquelle
Der Jäger, da er ēndlich in den Klüften sie fānd.

Alle.

O Söhne der Alten, die Krīegesnārben
Trāgen im hōhen Cherūskawāld;
O Jūnglinge mit den Blūmenschīlden,
Die das hēilige Lōs erkōr und Sīegmar führt —

Ihr sēid es, ihr sēid's, ihr wērdet in brēiterem Thāl
Entgēgen den Legiōnen gēhn,
Wērfen den schnēllen Wūrf gerād' ins Antlitz der Rōmer,
Die Schīlde von Erz vorbēi!

Ein Chor.

Hōret Thāten der vōrigen Zēit!
Zwar brāucht ihr, ēuch zu entflāmmen, die Thāten der vōrigen Zēit nicht,
Doch tōnen sie ēuerm hōrchenden Ohr
Wie die Frühlingslūft in der Eiche.

Zwei Chöre.

Schon währte sēit der Mittagssōnne
Bis gēgen den kühlenden Abend die wānkende Rēiterschlācht;
Von īhren Höhen schāuten die Lēgiōnen
Herūnter in die Ebne der Schlācht.

Es schāuten von īhren Māuern und Thūrmen die Gāllier
Herūnter in die Ebne der Schlācht;
Der Kühne wūrde gesēhn,
Gesēhn der Flīehende.

Vīel Rōmer flōhn. Da zōgen wir Dēutschen ūns
Zusāmmen gleich ēiner Wōlke
Und drāngen, wir drāngen auf ēinmal dūrch
Und erfōchten den Rōmern den Sīeg.

Ach, den Rōmern! — und gēgen ein ūnterdrūcktes Vōlk,
Das wēg mit der Linken die Kette wārf, mit der Rēchten das Schwērt ergrīff,
Gēgen sēinen Befrēier, den ēdlen Werzīntorīch!
Prēis' ūnsre Thāt, Gesāng, und wēine sīe!

Zwei andre Chöre.

Du tāuschetest sīe mit īhren ēignen Künsten,
Mit Hōnigwōrten, o Wīedervergēlter Ambīorich;

Sie kāmen: da zūcktest dū dein dūrstendes Schwērt
Aus dem Būsch an dem Thāl.

Wie klāngen die Lānzen, wie tōnten die Schīlde!
Sīeg! wār der Fūhrer frēudiges Geschrēi.
Wie sēnkte vor dīr den Flūg der Adler nīeder!
Getōdtet lāg die gānze Legiōn!

Nur wēnige Bōten entrānnen zu Cāsar:
Ach, es klāngen die Lānzen, es tōnten die Schīlde,
Da sēnkten die Adler den Flūg vor Ambīorich,
Getōdtet līegt die gānze Legiōn!

Alle.

Edler Jūngling des hōhen Cherūskawālds,
Trōckne dēine hēiße Thrāne:
Es wāren nicht Unterdrūckte, die jētzo fīelen,
Es wāren die Tyrānnen des Aūfgāngs und des Nīedergāngs!

Edler Jūngling, es wāren
Dēines Vāterlānds Tyrānnen.
In Ambīorich's Thāl drōht' Ein Adler nūr;
Drēi Adler drōhn in ūnserm Thāl!

Sie drōhn, sie drōhn nicht mēhr, sie sēnken sich schōn;
Stūrzet sie, Cherūsker, gānz in den Stāub!
Wir wārten, ūnter den Tōdten sie āufzuhēben,
Daß sie rūhn in dem Schātten des Hāins, ēuer ēwiges Dēnkmāl!

Siegmar.

Das war gut, Barden, daß ihr von den Thaten unsrer Väter sangt. — Die Legionen säumen lange. Wenn ich nur erst euer Lied unten im Thal hörte! Dort, denk' ich, soll es noch besser hinunter schallen, als hier durch den dicken Wald!

Werdomar.

Das Rufen der Hörner wird von dem Walde nur wenig aufgehalten. Ich habe den Namen des Adlernehmers in der Kluft des Widerhalls gehört.

Siegmar.

Nun, Barden, fahrt fort die Namen der Tyrannen und unsre Namen in allen Felsen des Widerhalls laut tönen zu lassen! Ihr helft uns siegen, edle Jünglinge; euer Gesang fliege den blutigen Flug der Lanze!

Ein Hauptmann.

Hermann schickt dir diesen Helm, Siegmar; es ist des kühnen Eggius Helm. Er bittet dich, daß du nicht eher mit deinen Jünglingen hervorbrechst, als bis die Legion beim großen Quell ist. Er hat auch zu den Katten und Marsen gesandt. Er hofft, ihre Fürsten werden, ehe die Legion bis zum Quell kömmt, nicht wenig in ihren Seiten gewüthet haben. Er hat einen von uns auf einen Felsen gestellt, von dem man in das ganze Thal hinab sehn kann. Sobald du angreifst, will auch er durch einen neuen Angriff den sechs Cohorten im Rücken der Legionen den Beistand genug wehren. Diese Cohorten sind lauter Veteranen und haben die wenigsten Todten. Hermann ruht jetzt und läßt die Wunden saugen.

Siegmar.

Ist Eggius todt?

Der Hauptmann.

Hermann hat auch seine Lanze.

Siegmar.

Das hab' ich auch um meinen Sohn verdient, daß er mir diese Erstlinge des Siegs zuschickt. Denn ich lieb' ihn. — Ha, Brenno, das ist reiche Beute, wie sie die Römer Jupitern bringen: Wodan soll auch reiche Beute haben, Brenno!

(Er legt den Helm an den Altar.)

Dritte Scene.

Horst.

Siegmar, sie kommen! Eine Cohorte rückt kühn vor. (Er und Hermann's Hauptmann geben sich die Hand.) Wie geht's uns?

Der Hauptmann.

Wie es kaum den Parthern gegangen ist.

Siegmar (zu dem Hauptmann).

Jüngling, ja beim Quell! Geh! — Nun so kommen sie denn endlich! — Kühn, sagtest du? Taumelt's in ihren Seiten nicht?

Horst.

Ja, die Seiten schwanken, und der Helme sinken dort viele ins Blut; aber die Lebenden sehn nach den Todten nicht hin.

Siegmar.

Bald sollen sie noch mehr vorwärts sehn! Die erflehte Stund' ist gekommen, Wodan! — Ha, Jüngling, Jüngling, du hast mir ein Walhallalied gesungen! Sie kommen! — Gehab dich wohl, mein alter Freund!

Brenno.

So muß ich denn den bittern Abschied nehmen?

Siegmar.

Du scherzest, alter Mann! Abschied — ein Greis von einem Greise? Laß mir die Opferknaben. — Kommen noch mehr Cohorten, Horst?

Horst.

Noch eine kömmt, sehr blutig, und sehr langsam.

Siegmar.

Brenno, laß mir die Opferknaben das Lanzenspiel tanzen! Ich muß es noch einmal sehn. Es könnte ja wol sein, daß ich es nicht wieder säh'.

Der ältste Opferknabe.

Es ist niemand hier, die Lanzen zu werfen.

Siegmar.

Tanzt nur ohne Wurf, und singt euer Lied dazu!

Sie legen die Schilde und die Lanzen weg.

Die Opferknaben.

Blīnkt, Lānzen, ihr schrēckt uns nīcht!
Die Väter lācheln uns zū, tānzt schnēller dūrch!
So sēht ihr, o Väter, uns eīnst
In ērnsterem Reīhn der Schlācht!

Siegmar.

Es ist genug. — Brenno, sag' meinem Sohn Hermann, daß mich Wodan endlich auch der Schlacht gewürdigt hat.

Brenno.

Ich soll es ihm sagen?

Siegmar.

Nun, vielleicht kann ich's ihm selbst sagen. — Kommen noch mehr Cohorten, Horst?

Horst.

Die beiden Cohorten halten und richten Manipeln gegen den Wald.

Siegmar.

Siehst du den Adler schon?

Horst.

Ich seh' ihn noch nicht.

Siegmar.

Brenno, du wirst eine schöne Nacht erleben!

Brenno.

Erleb', erlebe sie auch, du Freund meiner Jugend und meines Alters! Ach, Siegmar, etwas Trübes, eine Ahnung schwebt vor mir; mich dünkt, ich werde dich nicht wiedersehn!

Siegmar.

Und mich ahnet's, daß du mich wiedersehn wirst.

Brenno.

Wiedersehn denn, aber nicht lange! Wo willst du, daß ich dich begrabe?

Siegmar.

Drei Grabstätten wären —

Brenno.

Warum siehst du deine Lanze mit diesem besondern Lächeln an?

Siegmar.

Weil sie blutig besser aussehn wird — und das bald! Und weil ich mehr an Varus' Tod denke als an meinen. — Drei Grabstätten wären mir lieb. Ich kann jetzt darunter nicht wählen. Entweder hier bei Wodan's Altar, oder da wo ein Adler vor den Cheruskern sinken wird, oder auf dem Felsen wo mir Bercennis meinen Sohn Hermann geboren hat.

Brenno.

Wo gebar sie dir den edlen Jüngling?

Siegmar.

Auf dem hohen Berge Cheruskas entspringt ein Bach. Der stürzt durch den Bergwald herunter. Der zweite Fels des Thal-

walds, bei dem der Bach vorbeifließt, ist der Geburtsfels meines Sohns.

Horst.

Drei Cohorten rücken nun schneller vorwärts.

Siegmar.

Siehst du den Adler noch nicht?

Horst.

O Siegmar, Siegmar, eben seh' ich ihn!

Siegmar.

Nun gehab dich wohl, mein alter Freund! Der Adler schwebt!
(Sie geben sich die Hand.)

Brenno (nachdem Siegmar weg ist).

Ach, mein Freund Siegmar! Nun ist er hingegangen! Jetzt gilt's Entscheidung. — Kommen die Katten schon aus dem Wald hervor?

Ein Barde.

Sie ziehn sich, wie ein dicker Nebel, langsam in den Vorderbusch. Ihr kühner Fürst ist vorn.

Brenno.

Blutig, blutig wird's entschieden werden! — Tretet weiter zum Altar her, ihr Druiden! — Und ihr, o Barden, singt Wodan's Gesang den nahen Legionen entgegen!

Die Barden.

Alle.

O Wōdan, der im nächtlichen Hǟin
Die wēißen siegverkǖndenden Rȫsse lēnkt,
Hēb hōch mit Wǖrzel und Wīpfel den tǟusendjährigen Eichen-
schīld,
Erschǖttr' īhn, daß fǖrchterlich sein Klāng dem Erȫberer sēi!

Rūf in des Wīderhǟlls Fēlsengebīrg,
Durch das Grǟun des nächtlichen Hǟins,
Dǟß dem Strēiter vom Tīberstrōm
Es ertȫne wie Dōnnerstǖrm!

Wink' deinen Adlern, die mehr als ein Bild
Auf einer hohen Lanze sind:
Flamm' ist ihr Blick und dürstet nach Blut,
Sie verwandeln Leichen in weißes Gebein.

Die Räder am Kriegeswagen Wodan's
Rauschen wie des Waldes Ströme die Gebirg' herab:
Wie schallet der Rosse gehobner Huf,
Wie weht die fliegende Mähn' in den Sturm!

Der Adler Heerzug schwebt voran,
Sie blicken herab auf die Legionen;
Wie schlägt ihr Fittich, wie tönet ihr Geschrei!
Laut fodert es Leichen von Wodan.

Wodan! Unbeleidigt von uns
Fielen sie bei deinen Altären uns an.
Wodan! Unbeleidigt von uns
Erhoben sie ihr Beil gegen dein freies Volk.

Weit halle dein Schild! Dein Schlachtruf töne
Wie ein Donnersturm in dem Felsengebirg!
Furchtbar schwebe dein Adler, und schreie nach Blut, und trinke Blut!
Und die Thale des heiligen Hains decke weißes Gebein!

Brenno (zu einem Druiden).

Geh du in die Bardenburg hinab, und bring mir Nachricht, wie Wodan die Schlacht lenkt. (Der Druide geht.) — Tretet mehr seitwärts, Barden, dicht an den Rand des Felsen, daß der Kriegsgesang besser ins Thal schalle. Wartet noch: bekränzt euch mit dem heiligen Laube, eh ihr anfangt. Unsre Krieger unten sollen euch bekränzt sehn, wenn sie herauf sehn. (Die Barden gehn.) — Geht Druiden, schneidet ihnen den Zweig. (Einige Druiden gehn.) Mein Herz schlägt mir laut vor Freuden, Druiden! Einen Tag, wie dieser ist, erlebt man nur einmal! Aber ach, mein alter Freund Siegmar! Ich hört' ihn oft von der Schlacht des Ariovist erzählen. Er konnte das Blut der Jünglinge nicht vergessen, mit denen er beim Lanzenspiel getanzt hatte. Ihr habt's gehört, mit welcher Rache er's rächen will. (Die Barden und Druiden kommen nach und nach zurück.) Ach,

wenn er nur nicht auch von dieser Schlacht heut in Walhalla erzählt! Nun, ich werd' ihn bald wieder erzählen hören! — So ist es recht, so ganz vor an den Rand des Felsen. Von daher rufen eure Hörner lauter in die Klüfte. O Schlacht, Schlacht! blutige schöne Todesschlacht, wie ungestüm klopft mein Herz nach dir hin! Singt, Barden!

Die Barden.

Sie bekränzen sich, indem der Gesang anfängt.

Zwei Chöre.

Mit lēichten blūtigen Spīelen begānn die Schlācht.
  Wēnig ēinsame Wōlken zōgen herāuf,
    Bis auf ēinmal der gānze Hīmmel
      Bedēckt wārd von dem Wētter.

Da stürzte von āllen Sēiten herāb sein Dōnner
  Nāch dem lāngen fürchterlīchen Schwēigen!
    Ihr wähntet, es würd' auf īmmer stümm sein;
      Wie hāt euch des Stōlzes Tāumel getäuscht!

Ein Chor.

Ihr schlümmertet auf dem Lāger der Blūmen,
  Die wīr euch strēuten.
    Wir strēuten sie hīn; bei jēder wüthete hēißer in ūns
      Die Flāmme des gerēchten Zōrns!

Ein andres Chor.

Nūn verkēnnet ihr ēndlich nicht mēhr
  Thuīskon's kühnes Vōlk!
    Sie wüthet, sie wüthet nun āuch an der Spītze der Lānze
      Die Flāmme des gerēchten Zōrns!

Die beiden Chöre.

Laßt Bōtschaft lēben, ihr Fürsten,
  Daß lāut es erschāll' im Capitōl,
    Wie über dem fürchtbaren Rhēin in den hēiligen Wäldern wüthe
      Die Flāmme des gerēchten Zorns!

Zwei Barden.

Ihr Töchter der Fürsten, brecht Zweige zu dem Fest
Im innersten Schatten des Hains:
Nun führen sie euch mit der goldnen Fessel nicht
An dem Wagen des Triumphs!

Einer.

Töchter Siegmar's, tritt du voran!
Tritt, Hermann's Weib, Thusnelda, voran!
Nun führen sie dich mit der goldnen Fessel nicht
An dem Wagen des Triumphs!

Alle.

Dumpf tönt durch das Graun der Nacht daher der Wagen des Todes!
Vor ihm geht Varus! Der Wagen kracht hinab
Zum Strome Cocytus,
Walhalla vorbei!

Brenno.

Wo säumt der Druide? Sieht keiner von euch dort, die am Abhang stehn, wie sich die Schlacht wendet?

Zwei Barden (fast zugleich).

Ueberall blutig! Blut überall! Nichts entschieden!

Brenno.

Warne sie, Werdomar!

Zwei Chöre.

Stolz auf Feldherrnweisheit,
Rufet der heilige Bardengesang euch zu:
Haltet es nicht Sieg,
Daß ringsumher sie Wasser und Wald, und ihr sie einschließt!

So lange noch eine der Legionen
Mit ausgebreiteten Armen hertritt
Oder blutig schwankt,
So streite dort das Hundert, oder die Wagenburg,

Wie mit sēinen ērsten Wāffen der Jūngling,
Schnēll, mit gehāltnem Ungestūm,
Mit wählendem Blīck und gemēßnem Sprūng,
Kālt und kühn, des hēiligen Lāubes wērth!

Drei Chöre.

Es schwēbe vor ēuch der Tāg der Schmāch,
Und des wēiseren Sīegmars Thrāne,
Dā, den ihr līebtet und verflūchtet,
Drūsus, euch entrānn!

In tīeferem Thāl, und vor jēdem Trītt umrīngt,
Stānd des Rōmers schwēigend Hēer.
Mit Stōlz, der verāchtete,
Spīeltet ihr gēgen ihn hīn; er schlūg — und entrānn!

Er hāt Dēnkmāle der Schmāch gebāut,
Die von fērnen Gebīrgen der Wānderer Gālliens sieht.
Am Zusāmmenflūß der Strōme stēht Alisō
Glēich der Eīche; die āndern, wie Tānnen, am Rhēin hināb.

Alle.

Gesīegt hābt ihr ēher nīcht,
Bis länggestrēckt und stūmm in dem Thāle līegt
Rōms Hēer, der Rīese, mit kēiner Cohörte mehr zūckt,
Und den Mōnd verdūnkelt in Flīehn sein Schātten!

Brenno.

Werdomar, sing nun dem Heere von den Thaten seiner Väter!

Ein Chor.

Höret Thāten der vōrigen Zēit!
Zwar brāucht ihr, ēuch zu entflāmmen, die Thāten der vōrigen Zēit nicht;
Doch tönen sie ēuerm hörchenden Ohr
Wie der Jägerin Geschrēi, die trīefen das Blūt des Wīldes sieht.

Zwei Chöre.

Von Römerrössen erbēbte die Erde!
Fünfzig wāren der kömmenden Hünderte;
Wir wāren āchte der Hünderte nūr,
Und hörten ihn wōhl den dūmpfen Tōdestōn!

Lāuter wie der Schlāg des Hūfs
Ward auf ēinmal ūnser Kriegsgeschrēi;
Wir flōgen dahēr
Gēgen die Tāusende.

Wie wēheten die Māhnen! Wie wōlkte sich der Stāub!
Wie schāumten die klēinen Hēerden des Fēlsenwalds!
Uēber dem Strōme wieherten die āndern, und wēideten
An des Ufers Schilfgeräusch.

Noch würde kein Römerrücken gesehn,
Noch sprēngten sie hōch gēgen uns hēr;
Zum Tōde trāfen die fliegenden Lānzen.
Aūch Dēutsche sānken blūtend ins Gefīld!

Drei Chöre.

Da sprāngen wir herāb von den Rōssen:
So stūrzet aus der Hōh sich der Geier herāb!
Auf einmal wūtheten wir ūnter īhnen;
Von schwārzem Blūt troff ihr sinkend Rōß.

Die stōlzen Tūrmen flohn!
Nach ūns hēr flatterten die Māhnen,
Nach ūns hēr wōlkte sich der Stāub
Der stōlzen Tūrmen!

Schon hātten wir auf die Hēerden des Fēlsenwālds
Uns wieder geschwūngen;
Wir trieben die Geschrēckten vor uns hēr,
Auf lāngen Gefīlden, durch Bāch' und Gesträuche vor uns hēr,

Bis dicht an die Lanzen der Legionen,
Bis hin, wo der Adler Flügel schatteten,
Nah hin vor den finstern Blick
Des stolzesten unter Romulus' Söhnen!

Ein Chor.

Höret Thaten der vorigen Zeit!
Zwar braucht ihr, euch zu entflammen, die Thaten der vorigen Zeit nicht,
Doch tönen sie eurem horchenden Ohr
Wie das Säuseln im Laube, wenn die Mondennacht glänzt.

Zwei Chöre.

Mit dem Frühlingssturm schwamm über den Rhein
Der Deutschen Heer:
Der Jüngling auf dem Roß, und ohne Roß, der Greis im Kahn,
Nach des Stromes hohem Ufer hin.

Die fliehende Legion
War uns nicht schnell genug;
Wir kamen dicht an ihren Rücken heran
Und zerstreuten und tödteten sie!

Er hätte die Eile des Windes
Der Adlerträger,
Doch der Lanzen eine stürzt' ihn hin, und der Adler schwebte
Unter dem schimmernden Flügel des Nachtgefährten!

Der Feldherr Roms sandt' uns Reiter entgegen,
Es waren der hohen Turmen viel!
In dem ganzen Lager wieherte kein Roß,
Als nur das Lasten trug.

Still war der Hinterhalt,
Wie es unter den Espen der Gräber ist:
So war nicht das Kriegsgeschrei,
Da von allen Seiten das Heer auf die Turmen fiel!

Wir rötheten wēit umhēr den Sānd,
Wēnige nūr entrānnen in des Fēldherrn Lāger!
Schnell sāhn wīr das Lāger vor ūns, doch schrēckt's uns nicht.
Und der Fēldherr entflōh mit den Legiōnen!

Zwei Barden.

Ihr Sōhne Thuīskon's, der Bārdengesāng
Schwēigt von den Schlāchten der lāng vergāngnen Zēit.
Edler wāren dāmals die Rōmer — und rēizen zur Rāch' euch nicht,
Wāren wēniger mächtig — und rēizen zur Rāch' euch nicht.

Ein Chor.

Hōret Thāten der Dēutschen gēgen die stōlzeren Erōberer!
Zwar brāucht ihr, ēuch zu entflāmmen, dīese Thāten nicht,
Doch tōnen sie ēurem hōrchenden Ohr
Wie die Stīmme der Brāut, wenn sie Blūmen euch brīngt.

Alle.

Der Dōnnerer des Capitōls
Lēgt' in dem Gefīlde Pharsāliā
Auf ēine fūrchtbare Wāge
Cāsar's Schīcksāl ūnd Pompējus' Schīcksāl, und wōg.

Drei Chöre.

Die Rītter Pompējus' und des Senāt sāßen in hōhen Zēlten,
In dēnen durch Epheu die Kühlung und durch Myrten wēhte;
Sie sāßen, und siegten, und trānken aus Gōlde
Falērnergīft.

Da rūfte die Trompēte zu der Schlācht!
Die Rītter schwāngen sich schnēll auf die brāusenden Rōsse
Und zōgen sich dīcht an den līnken Arm der Legiōnen,
Glēich ēinem fīnstern Wālde.

Da sūchte der flīegende Blīck
Des künftigen Dictātors
Die Blūmenschīld' in dem Hēer,
Die lēichten Lānzen in dem Hēer.

Wir fōlgten mit frēudigem Tānz ihm nāch,
Dēnn wir sāhen's, er dāchte grōß von ūns!
Ihm nāch, mit lāutem frēudigem Tānz, sēchs dēutsche Cohōrten!
Dēnn gēgen die Edelsten Rōms stēllt' er uns hīn!

Die Rītter kāmen, und Pharsālia schōll!
Wir stūrzten in den Wāld hinēin!
Kein Schōnen wār! kein Schōnen wār!
Sie stārben, ōder entflōhn in das fērne Gebīrg!

Alle.

Der Dōnnerer des Capitōls
Lēgt' in dem Gefīlde Pharsāliā
Auf ēine fūrchtbare Wāge
Cāsar's Schīcksāl und Pompējus' Schīcksāl, und wōg.

Die Sōhne Rōmulus' strītten, und glēich schwēbten die Schālen.
Kaum ēilten die Sōhne Thuīskon's herzū,
Da sānk, mit schnēllem Uebergewīcht,
Die Schāle Cāsar's!

Vierte Scene.

Segest.

Erhabner Priester Wodan's, ich habe geglaubt zu einem Opfer zu kommen, denn der Sieg scheint sich nun zu den Römern zu wenden.

Brenno.

Ist Siegmar noch unter den Jünglingen, die er den Römern entgegen führte?

Segest.

Er ist darunter; aber es schien gleichwol, als ob sie sich zurückziehn wollten.

Brenno.

Sie scheinen sich zurückzuziehn — um mit mehr Tod umzukehren, meinst du doch? Warum willst du bei dem Opfer sein, Segest, und es nicht lieber von unten her aus der Schlacht sehn?

Segest.

Ich habe nicht viel Antheil an der Schlacht genommen. Das Los hat meine kühnsten Jünglinge Siegmarn zugeführt; ich fürchte, daß es ein Todeslos gewesen ist!

Brenno.

Sind denn deiner Hunderte so wenig?

Segest.

Das sind sie nicht, aber es sind zu viel Alte darunter.

Brenno.

Ich kenne unsre benarbten Alten; sie lieben die Schlacht. Und du — heut liebst du sie nicht?

Segest.

Die Klugheit gebot mir, mich nicht weit von den Büschen zu entfernen.

Brenno.

Segest, gehört dein Herz deinem Vaterlande ganz zu?

Segest.

Vielleicht ist mehr Vaterlandsliebe darin, als du glaubst, wenn ich immer gewünscht habe, daß wir Bundsgenossen der zu mächtigen Römer sein möchten.

Brenno.

Bundsgenossen? Einen alten Mann, und Wodan's Priester, unternimmst du durch Worte zu täuschen? Weichheit ist in diesem Wunsch, und zu heiße Lebensliebe.

Segest.

Ja, alt bist du — und denkst wie unsre jungen Fürsten!

Brenno.

Unglück über mich, wenn ich nicht wie unser ganzes Volk, Jugend und Alter, dächte!

Segest.

Wenn du so fortfährst, so hab' ich nicht viel mehr mit dir zu reden.

Brenno.

So habe denn wenig mit mir zu reden!

Der Druide.

Die Götter sind mit uns. Die Römer arbeiten vergebens, vorzudringen.

Brenno.

Geh zurück!

Segest.

Aber, o Brenno, wenn du die Römer kennen lernen wolltest, wie ich sie kenne, so würdest du die Sicherheit des Friedens dem ungewissen Kriege vorziehn.

Brenno.

Dein ganzes Volk will Freiheit — und du willst Sklaverei! Laß mich keine harten Worte gegen dich aussprechen.

Segest.

Was wüthest du denn? Ich habe mich ja überreden lassen, Antheil an dem Kriege zu nehmen.

Brenno.

Ein Fürst, und hast nicht selbst überredet! Doch, es war keiner da, der das nöthig hatte. Warum bist du nicht in der Schlacht? und zwar jetzt, da sich der Sieg wendet, wie du glaubst? Ich seh' es, du traust keiner der Antworten, die du mir geben möchtest. Ich will meine Frage noch kürzer, und dir die Antwort entweder leichter, oder schwerer machen. Bist du ein Verräther, Segest?

Segest.

Wie kannst du jetzt so heftig sein, da du sonst so gesetzt bist?

Brenno.

Kann ich bleiben wer ich bin, da ich einen Fürsten der Cherusker vor mir sehe, der zur Zeit der Entscheidung nicht in der Schlacht ist?

Segest.

Du nennest mich einen Verräther; haben sich denn etwa die andern Fürsten weniger schmeichelhaft gegen die Römer betragen als ich? Durft' ich sie denn nicht mit einschläfern helfen?

Brenno.

Hilf ihnen auch das Blut dieser Tyrannen vergießen, und ich will dir mit Reu gestehn, daß ich ein ungerechter Beschuldiger bin.

Segest.

Wie kannst du die Tyrannen nennen, welche ihre Freunde belohnen und, die es nicht sein wollen, mit Weisheit und sanfter Strenge beherrschen!

Brenno.

Ist hier kein Hauptmann, durch den ich meine alten Cherusker bei den Wunden ihrer Söhne anflehn kann, daß sie den Benarb-

testen unter ihnen zum Führer machen und sich in die Legionen stürzen?

Segest.

Du bist sehr kühn, Druide!

Brenno.

Und du sehr zaghaft, Fürst, wenn du kein Verräther bist! — Bleib, ich bin besänftigt.

Segest.

Warum bist du auf einmal besänftigt?

Brenno.

Beantworte mir meine Fragen erst, so will ich dir deine auch beantworten. Wenn ich dir denn zugestehen soll, daß du deswegen nicht in der Schlacht bist, weil du zu viele Alte unter deinen Hunderten hast, warum bist du gleichwol hierher gekommen, da du weißt, daß wir an Einem Tage nur sehr selten zweimal opfern?

Segest.

Und konnt' ich denn nicht an einem solchen Tage, wie der heutige ist, das seltne Opfer vermuthen?

Brenno.

Warte, ich habe dich noch mehr zu fragen. Bist du nicht gekommen, um zu sehn, ob hier noch Hinterhalte sind, und daraus zu urtheilen, ob du bald wieder vor Varus kriechen kannst? Ich verlange keine Antwort von dir. Und nun will ich dir auf deine Frage Antwort geben. Ich ward auf einmal besänftiget, weil ich dich verachtete! — Barden, dieser Verräther hat uns zu lange gehindert, den Sieg zu beschleunigen!

Segest (im Weggehen).

Spätes Blut ist auch Blut.

Brenno.

Was sagt' er?

Ein Barde.

Er sprach von Blute.

Brenno.

Er hat dafür gesorgt, daß seins nicht fließen kann. Laßt ihn den fürchterlichen Klang unsrer Lieder hören; sie helfen seiner Freunde Blut vergießen!

Zwei Barden.

Sie erkühnten sich und legten sie an
Die friedeliebende Toga
In der Deutschen Hainen,
Die friedeliebende Toga!

Sie floß auf unsre Flur und wallt' empor
Vom rauheren West;
Doch wehet' er ihnen den Waffenklang
Aus der Haine Schatten nicht zu.

Ein Chor.

Ha, stolzes Beil, wir hörten deinen Klang,
Wenn dich mit den Stecken der Lictor niederwarf;
Du fodertest, stolzes Beil,
Zu Todestönen der Lanzen uns auf!

Sie tönen die Lanzen, tönen nun die Todestöne
Im Thale der ernsten Schlacht!
Schon lange blinken die Lanzen nicht mehr,
Sie bluten.

Hell, wie der bildende Bach,
Wenn er über den grünlichen Kiesel herabfällt,
Blinken die Beile des Prätors
Und bluten nicht mehr!

Zwei Chöre.

Ihr mußtet sie nehmen, sie nehmen
Der Väter Bilder;
Das Auge der Väter sieht nun traurend nieder
Auf eure Leichen.

Zwei andre Chöre.

Ihr mußtet sie nehmen, sie nehmen
Die hohen Adler;
Jetzo schweben sie langsam fort
Ueber euren Leichen.

Alle.

Viel anders breiten den Flug um der Eiche Wipfel
Die Adler Wodan's;
Ihr Auge blicket glühend herab
Auf das Blut, das im Thale raucht!

Ihr schattender Flügel schlägt, ihr durstendes Geschrei ertönt
In dem Felsenhain;
Weit hallen die Klüfte des Widerhalls
Von des Fluges Schlag und dem Todesgeschrei!

Horcht herauf, ihr Fürsten,
Die Adler singen den Rachegesang!
Um der Eiche Wipfel, an den Klüften des Hains,
Den lauten, schrecklichen Rachegesang!

Fünfte Scene.

Thusnelda. (Mit zwei Hauptleuten.)

Verzeih, o Brenno, daß ich zum Altar komme, da nicht geopfert wird. Ein gefangner Römer hat uns mit der Nachricht geschreckt, daß Hermann verwundet sei. Der Ruf breitet sich immer weiter aus. Ich will von mir nicht reden, aber wenn ihn die Cherusker hörten, die Siegmar zur Schlacht hinunter geführt hat!

Brenno.

Todesrache, Thusnelda, wie die wegen Hermann wäre, würde ihren Arm noch stärker machen!

Thusnelda.

Ach, Brenno, Brenno, ist er denn wirklich verwundet?

Brenno.

Wann wurde der Gefangne gebracht?

Thusnelda.

Eben jetzt. Ich komm' aus der nahen Bardenburg.

Brenno.

Es ist nicht lang' her, da Hermann zu Siegmar sandte. Der Hauptmann sprach von der Schlacht mit Siegmar.

Thusnelda.

Also ist er nicht verwundet?

Brenno.

Der Hauptmann sprach nur von der Schlacht. Du weißt, daß Hermann und unsre Hauptleute von Wunden nicht reden, die nur bluten und die ihnen ihre Stärke lassen.

Thusnelda.

Ich kenne dies fürchterliche Aushalten; wie oft ist es tödlich geworden! Ach, Brenno, du verschweigst mir doch nichts?

Brenno.

Ich habe gesagt was ich weiß. Aber warum glaubt ihr denn diesem Römer? Entweder kennt er Hermann nicht, oder er will uns zaghaft machen. Hermann ist in nicht kleiner Gefahr, allein das ist er, seitdem er bei Mana schwur. Und damals zittertest du ja nicht. Ich erinnre mich's sehr wohl, wie du in seine Arme liefst, die vom Schwur herunter sanken.

Thusnelda.

Und ich erinnre mich, wie die denken müsse, die Hermann gewählt hat. Sein Schicksal sei Wodan überlassen!

Ein Barde.

Ich seh' einen römischen Priester durch die Felsspalten heraufsteigen.

Brenno.

Du trifsst sehr sicher, Werdomar. Nimm deine schnellste Lanze. Wenn der Priester stillsteht und heraufsieht und dann umkehrt, so tödt' ihn!

Werdomar (nach einigem Stillschweigen).

Jetzt scheint er mich zu sehn. Er arbeitet seitdem noch lebhafter durchs Gesträuch, um herauf zu kommen.

Thusnelda.

Schreckt ihn deine Lanze nicht?

Werdomar.

So nachlässig wie ich sie halte, kann sie ihn nicht schrecken. Er hat kein Römergesicht —

Sechste Scene.

Siegmund (indem er heraufsteigt).

Brenno, Brenno! Ich überlasse mich —

Thusnelda.

Ach, mein Bruder Siegmund!

Siegmund.

Du bist hier, Thusnelda? Sei denn auch du Zeugin, meine Schwester. — Brenno, ich überlasse mich dir ganz! Tödte mich auch ohne Los, aber erst nach der Schlacht! Die wenige Zeit, die sie noch dauern kann, will auch ich fechten. Habt ihr keine Waffen hier? Endlich, endlich haben mich die Götter hierher gebracht! Ich entschloß mich schon damals, als ich Hermann's Haufen und ihn das erste mal aus dem Walde hervorkommen sah.

Brenno.

Welche Götter, Jüngling? der Römer oder der Deutschen?

Siegmund.

Unsre Götter hab' ich angefleht, und sie haben mir geholfen. Auf welcher Seite ist die Bardenburg? Dort werd' ich Waffen finden.

(Er reißt die Stirnbinde ab und wirft sie hin.)

Brenno.

Bleib!

Siegmund.

Ach, Brenno, würdigst du meinen Arm keiner deutschen Lanze? Das ist hart! Das verdien' ich nun nicht mehr. Ich will ja nach der Schlacht sterben, wenn sie mich leben läßt. Wenn ich ein Schwert hätte, so schwür' ich euch laut beim Schwert, daß ich nach der Schlacht um die Lose nicht bitten will.

Brenno.

Da du Augustus' Priester wurdest, schwurst du ihm da beim Schwert, oder beim Donnerkeil in des Adlers Klaun? Bleib!

Siegmund.

Peinige mich armen Jüngling nicht so! Ich bin ohne das elend genug. Ach, ich bin umsonst wiedergekommen, wenn ich nicht in die Schlacht gehn darf!

Thusnelda.

Ach, versag' ihm dein Mitleid nicht länger, Brenno! Er ist ja wiedergekommen.

Brenno.

Wir haben sehr warnungsvolle Beispiele, Thusnelda. Ich führe nur eins an. Deines Hermanns Bruder Flavius ficht jetzt unter den Römern, wenn anders Wodan's Rache den Verräther bis heut leben gelassen hat.

Siegmund.

(Er reißt einem Barden das Schwert von der Seite und hält's in die Höh.)

Ich schwör' es euch allen, gleich nach der Schlacht will ich ohne Loswurf sterben. (Er gibt das Schwert zurück.) Ohne deinen Willen, o Brenno, will ich keine Waffen haben.

Brenno.

Ich will dir denn traun und den Siegern sagen, wenn sie aus der Schlacht kommen, daß ich dich für redlich halte. Dies wird dir bei ihnen für Thaten gelten, deren ohnedas wenige zu thun übrig sind.

Siegmund.

Ich kann den Anblick der Sieger nicht aushalten, wenn ich nicht mit ihnen aus der Schlacht komme. Tödte mich jetzt hier!

Thusnelda.

Nimm ihn an, Brenno! Er ist nur in der Irre gewesen, ich hab' ihn edel gekannt.

Brenno.

Flavius, Flavius — und — — Du kennst die Menschen noch nicht, Thusnelda. Ich bin ein Greis geworden, ehe ich sie habe kennen gelernt. Die Menschen drüben über den Eisgebirgen mein' ich: auch die mein' ich, die unter ihnen ihre deutsche Stammart ausgerottet haben. — Ha, Jüngling, ist dir noch Muth zu sterben übrig geblieben? — Führt ihn hinunter an den Bach, weit von seiner Schwester Auge weg, und tödtet ihn!

Siegmund.

Tritt heraus aus dem Haufen, mein Freund, der mich tödten will, daß ich dich umarme!

Brenno.

Gib ihm Waffen, gib ihm Waffen, Thusnelda! Such' ihm die besten Waffen aus, Thusnelda! Er ist unschuldig. — Siegmund! (Siegmund umfaßt Brenno's Knie.) Steh auf, mein Sohn! Ich will dich mit deinen deutschen Waffen sehn, Thusnelda's Bruder. Komm

hierher zurück. Du kannst von hier, die Felsen hinunter, in die Schlacht gehn. Waffen wie sie Siegmar und Hermann tragen sind schön. Ich will dich damit sehen. — Gebt ihm den Blumenschild! Windet ihm den Eichenkranz um! Er hätte schon Thaten gethan, wenn er sich früher hätte losreißen können. (Thusnelda und Siegmund gehen ab.) Ich erschrecke noch davor, Druiden: bald hätt' ich diesen reuvollen Jüngling verurtheilt, sein Volk und sich nicht an den Römern zu rächen. Saht ihr seinen Blick, mit welchem er nach dem umher suchte, der ihn tödten sollte? Sein Todesentschluß war fest. Und wir haben dieser Jünglinge noch mehr! Wie ist euch dabei, meine Freunde? Mir wallt mein Herz dem nahen Siege mit Ungestüm entgegen. Wenn nur der alte ehrenvolle Siegmar nicht stirbt! O, du Freund meiner Jugend, möchtest du das frohe Siegsgeschrei deines Volks erleben!

Der Druide.

Die Römer dringen nicht vor, aber sie weichen auch nicht. Siegmar ist immer dicht beim Tode.

Brenno.

Nun, ich hab' ihn Wodan überlassen. Geh zurück! — Komm, komm, mein lieber Siegmund, den ich verkannt habe! Hat dir Thusnelda diesen Schild gewählt? Laß mich ihn sehn. (Er nimmt den Schild.) Warum schattet's nicht auf deine Stirn? — Bringt mir einen Kranz des heiligen Laubes! — Diese Blumen hier sinken vor der Sichel. Ja, so sollen deine Feinde sinken!

Siegmund.

Ach, mein Vater Brenno, ich bin des Kranzes noch nicht werth, und ich muß eilen.

Werdomar.

Kranz und Lied gehören dir jetzt schon.

Brenno.

Was sucht dein Auge so ungeduldig?

Siegmund.

Ich suche den kürzesten Weg hinunter.

Ein Druide bringt einen Eichenkranz.

Brenno.

Tritt näher zum Altar. Du weißt nicht, wie sehr du mir in den Waffen deines Vaterlands gefällst! Aber dein Haar fliegt!

Siegmund.

Ich mußte eilen. Es mag fliegen; es ist mir genug, daß ich den Schild und die Lanze meines Vaterlands habe.

Brenno.

Tritt ganz dicht an den Altar, Siegmund. Hier hat vor kurzem ein weissagendes Opfer geflammt, ein Adler, und hier wind' ich dir den Kranz der Sieger um. Verdien' ihn nicht zu sehr; du mußt nun auch wiederkommen, Siegmund!

Siegmund.

Mein ganzes Herz dankt dir, mein Vater Brenno! Ach, wie wird mir nun der Bardengesang von dem Altar herunter tönen!

(Er geht.)

Brenno.

Euer Gesang begleit' ihn hinunter, Barden!

Ein Chor.

Wir kühnes Volk wir hāben Jünglinge
Mit lēichten Blūmenschīlden und schōnen Wūnden,
Die līeber stērben als lēben,
Wenn's gīlt für die Frēiheit!

Ein andres Chor.

Wir kühnes Vōlk wir hāben Männer und Grēise
Mit grōßen schōnen Nārben der Schlācht,
Die līeber stērben als lēben,
Wenn's gīlt für die Frēiheit!

Zwei Chöre.

Die Kētten der Erōberer tōnten lāut;
Viel lāuter tōnet nūn der Wāffenklāng
Der sīegenden Dēutschen!
Und der fāllenden Rōmer!

Rūf, fērner Fēls des dūnkeln Hāins,
Den lāuteren Wāffenklāng!
Wie lēise, wie lēise klīrren sie jētzt
Die Kētten der Erōberer!

Zwei Barden.

Die Cohōrten schwēnken sich kūhn,
Bewēglich in īhren Centūrien,

Wie auf der Härfe des Siegsgesängs
Des Bārden ēilende Händ.

Drei Chöre.

Und dēnnoch wānken die Bīlder der Fābier
Mit der hōhen Länze;
Nācht wīrd's um das Aūge des Trägers, er täumelt hīn,
Und die Fābier mit īhm!

Alle.

Wohīn, wohīn entflōgen die Adler,
Der Legiōnen Stōlz?
Umsōnst verbērgt ihr ēuch in den Wāsserstrāuch,
Ihr müsset dēnnoch herāuf zu Wōdan's Altār!

Wohīn, wohīn entflōgen die Götter,
Die sie mēhr wie den Dōnnerer des Olympus ēhren?
Verbērgt ēuch: dēnnoch müßt ihr herāuf, und schwēr von des Dēutschen Pfēil
Blūten, und flāttern, und stērben an Wōdan's Altār!

Der Druide.

Brenno, Brenno, Siegmar ist von einer Lanzenwunde hingestürzt! Kaum konnten sie ihn aus der Schlacht führen.

Brenno.

O Wodan! Mein Freund Siegmar! Wo haben sie ihn hingeführt?

Der Druide.

Zum Bache. Sie kühlen ihm die Wunde.

Brenno.

Wichen die Jünglinge?

Der Druide.

Sie wichen, aber der junge Bojorich ließ sich schnell hervortragen. Kaum sahn ihn die nächsten Hunderte oben auf dem Schilde stehn, als sie ihm gleich zuriefen: Wodan mit dir, Bojorich! Er sprang schnell herab und eilte mit dem schreckenvollen Blicke seiner großen Augen vorwärts. Aber nicht lang', o Brenno, ich sah den kalten Römer zielen, nicht lange so stürzt' er in sein Blut, wie die

junge schlanke Eiche der Donnersturm bricht. Ich kann nicht sagen, daß die Jünglinge wichen, aber sie stutzten, und der Lanzen flogen weniger.

Brenno.

Wurde keiner wieder hervorgetragen?

Der Druide.

Sie trugen keinen hervor, aber die Hauptleute ruften sehr laut.

Brenno.

Es ist ein heißer Augenblick! — Barden, laßt den Kriegsgesang laut tönen, Barden!

Der Druide geht zurück.

Werdomar.

Barden, so oft sich der Gesang wendet, so laßt eure Hörner von Ausrufen des Kriegsgeschreis ertönen! Barden, ihr müßt keins der Völker Deutschlands vergessen! Meine Cherusker sind's zwar, die sich vor allen und in großen Scharen dem Tode fürs Vaterland hingestellt haben; aber auch aus einigen andern Völkern sind nicht kleine Haufen da, diesen edeln Tod zu sterben, und aus allen hat unser gerechter Zorn und Hermann's Heldenname die Jünglinge herbeigerufen, welche die ersten Waffen oder Blutringe tragen.

Ein Chor.

Herbēi, herbēi, wo der Kūhnsten Wūnde blūtet,
Wo ein Fābius
Mit dem hēlleren Schīlde strāhlt,
Dort hinēin ins Gedrāng der Schlācht!

Ein zweites Chor.

Herbēi, herbēi, wo der Kūhnsten Wānge blēich wird,
Ein Aemīlius
Mit dem hōheren Hēlme glānzt,
Dort hinēin ins Gedrāng der Schlācht!

Ein drittes Chor.

Herbēi, herbēi, wo der Kūhnsten Hāupt sich sēnket,
Wo ein Jūlius
Das gerōthete Schwērt erhēbt,
Dort hinēin ins Gedrāng der Schlācht!

Alle.

Ha, ihr Cherūsker! ihr Kātten! ihr Mārsen! ihr Semnōnen!
Ihr fēstlichen Nāmen des Krīegsgesāngs!
Ihr Brūcterer! ihr Wārner! ihr Gothōnen! ihr Lewōver!
Ihr fēstlichen Nāmen des Krīegsgesāngs!

Ihr Friesen! ihr Fōsier! ihr Chāzer! ihr Lōngobārden!
Ihr fēstlichen Nāmen des Krīegsgesāngs!
Ihr Reudīnen! ihr Hermūndurer! ihr Narīsken! ihr Quāden!
Ihr fēstlichen Nāmen des Krīegsgesāngs!

Ihr Trēvirer! ihr Nērvier! ihr Nēhmeter! ihr Wāngiōnen!
Ihr fēstlichen Nāmen des Krīegsgesāngs!
Tōdeslōs fälle den Sklāven Rōms,
Den Ubiern!

Ihr Angrivāren! ihr Bōjōmer! ihr Sikāmbrer!
Ihr fēstlichen Nāmen des Krīegsgesāngs!
Sie sinken, sie sinken, von Fābius' Stāmm,
Von Aemīlius', ha, und von Jūlius' Stāmm, sie sinken!

Sie schlūmmern hīn, und dēnken nicht mēhr
An Karthāgō!
Sie schlūmmern hīn, und erblīcken die Schrēckengestālt
Der ēdlen Pārther!

Zwei Chöre.

Schnell wūchs der Sprōßling im Hāin,
Gewūnden dem Sieger zu wērden um sein Hāupt;
Es verwēlkt', es verwēlkte der Lōrber
An dem hōhen Capitōl!

Drei Chöre.

Sēht ihr nīcht auf der Mōndglānzwōlke
An der Eiche Wīpfel
Eūre Väter und Brūder schwēben?
Bei Thuīskon und Māna sie schwēben?

Sie ēilen im Krīegestānz einhēr
Nach dem Bārdengesāng;
Sie blīcken auf ēuch herāb:
Ihr strēitet, und sīegt, und sie beflügeln den frēudigen Tānz!

Alle.

Die Wōlke zīeht, in dem Hāine wēht's
Von der glänzenden Wōlke!
Sie hören, sie hören Walhāllās Lōbgesāng,
Dēnn sie strītten — und sīegten!

Brenno.

Haltet nun ein wenig inne, Barden! Wir müssen ihnen nicht allein durch unsre Lieder zeigen, was für Thaten wir von ihnen erwarten; wir müssen sie auch durch unser Stillschweigen ehren.

Ein Opferknabe (zu dem ältesten).

Hörtest du, was sie wieder sangen? Ich kann's nicht mehr aushalten!

Ein andrer.

Geh, geh nun gleich hin!

Der ältste.

Ich zittre vor ihm. Und ich denke doch, daß ich unten nicht zittern werde.

Der zweite.

Und ich sage dir, daß du unten auch zittern wirst, wenn du nicht gleich hingehst.

Der ältste.

Erster Priester und erster Richter unsers Volks, verzeih, daß ich dich anrede! Wir drei können der Barden Lieder nicht mehr aushalten. Ach, dürfen wir nicht hier den Felsen hinunter steigen und hinter den Schilden unsrer Väter irgendeinem fallenden Römer auch unsre Lanzen ins Herz werfen? Ach, du blickst uns sehr ernstvoll an! Sieh nur, wie blank und wie leicht unsre Lanzen sind! Dürfen wir nicht wenigstens einen Helm aufnehmen, und uns ihn an dem Felsen herauf reichen, und ihn dir bringen? Er soll nur dort wo in die Sträuche hingelegt werden, und nicht an den heiligen Altar.

Brenno.

Ihr seid zu kühn, Knaben. Tretet zurück; euer Blut muß noch nicht fließen!

Der Knabe.

Ach, wir stehn ja hinter unsern Vätern! Und wenn wir auch einmal hervorkommen, wird einer von diesen Männern mit dem schweren Wurfspieße nach uns zielen?

Brenno.

Du bist viel kühner, als du sprichst; ich seh's in deinem Auge. Tritt zurück!

Der Knabe (zu Werdomar).

Lieber, bester Vater, willst du nicht für deinen armen Sohn bei dem heiligen Manne bitten?

Werdomar (nachdem er ihn umarmt hat).

Dank sei's Wodan, daß dich mir mein Weib geboren hat! Aber hinunter in die Schlacht sollst du nicht gehn; sie ist heut zu blutig.

Der Knabe.

Auch du, mein Vater, verläßest mich? (Er weint.) Nun, o Hertha, eine solche Römerschlacht erleb' ich nie wieder, wenn ich auch alt wie Siegmar werde, und ich Aermster darf sie nicht sehn! keine Rüstung tönen hören! keine Rüstung eines fallenden Römers tönen hören! Mein Vater, mein bester Vater!

Werdomar.

Brenno, nun kann ich nicht mehr! (Er nimmt ihn bei der Hand.) Ich bring' ihn Wodan, und dir! Thu was du willst.

Der Knabe.

(Er wirft Schild und Lanze schnell weg, und fällt vor Brenno nieder, und faßt mit Ungestüm sein Kleid.)

Erhabner großer Richter und Priester!

Brenno.

Knabe! (Nach dem Altar gewandt und leiser) Ich dank' euch, Götter, für diesen Knaben!

Werdomar.

Ach, mein Sohn, wenn dich Hermann jetzt säh'!

Brenno.

Halt' mich nicht so! Reich mir deine Hand und versprich mir: du willst deine Lanze nur nach Römern werfen, die schon bluten.

Der Knabe (lebhaft).

Ja, mein Vater.

Brenno.

Du willst mit dem ersten Helme, den du findest, wiederkommen.

Der Knabe (etwas traurig).

Ja.

Brenno.

Du willst hinter den Schilden bleiben.

Der Knabe.

Erhabner Priester Wodan's, ich kann keine Unwahrheit sagen. Das Blut glüht mir ins Gesicht herauf — ich habe schon eine gesagt! Ich kann hinter den Schilden nicht bleiben!

Brenno.

Was soll ich thun, Werdomar?

Werdomar.

Die Götter rufen ihn — laß ihn gehn!

Brenno.

Geh, Knabe, der mein ganzes Herz bewegt hat!

Der Knabe (zu den beiden andern).

Ha kommt, kommt, hier den Fels hinab! (Nachdem sie schon nicht mehr gesehen werden, kehrt er wieder um und nimmt Schild und Lanze.) Ich will meiner Mutter goldne Ringe mitbringen, mein Vater. — Dank dir, großer Richter deines Volks!

Werdomar.

Mein Sohn, mein Sohn, komm zurück! — Ach, er hört mich nicht mehr! — Komm zurück, mein Sohn! (Indem er sich umwendet.) Ihr Götter, diese zarte Blume soll doch nicht jetzt schon wegblühn?

Der Druide.

Die Cherusker Hauptleute führten gut, aber sie hatten keinen Feldherrn. Mit kleinen Schritten zwar, und mit toddrohendem Stillschweigen: allein sie wichen gleichwol zurück. Die Hauptleute der Bardenburg riefen mir zu, daß ich hinaufeilen sollte und Schlachtgesang fordern. Indem kamen Reiter über die Büsche hergesprengt; einer stürzt' und starb. Sie schrien: Hermann kommt! Gleich darauf sah ich ihn mit seinem jüngsten Kriegsgefährten kommen. Ich hab' ihn noch nie so gesehn. Lang wie die junge Tanne war sein gestrecktes Roß! Sein Haarbusch wehte fürchterlich! Er hatte Thus-

neldens Brautschild mit den Purpurblumen. Eine Römerlanze, denk' ich, hatt' er; aber er flog zu schnell vorbei, und die Lanze war zu blutig: ich konnt's nicht unterscheiden. (Er geht.)

Siebente Scene.

Siegmar. Horst.

Horst.

Seine Wunde ist noch tödlicher dadurch geworden, aber wir mußten ihn heraufführen. Er will bei Wodan's Altar sterben.

Brenno.

Ach, Siegmar! Also kömmst du wieder! — Ist denn keine Hülfe, Horst, gar keine?

Siegmar.

Führt mich zum Altar. — Ich fühle sie schon nicht mehr: es ist eine Todeswunde, Brenno. — Lehnt mich an den Altar.

Brenno.

Bringt einen Teppich, daß der ehrenvolle Greis darauf ruhe.

Siegmar.

Ich will keinen Teppich. — Halt' mich, Horst! Ich will nicht eher liegen, als bis ich todt bin. — Was weißt du von der Schlacht, Brenno? Wie rächt mich mein Sohn?

Brenno.

Hermann ist durch den Wald herauf geeilt und führt deine Jünglinge wieder gegen die Römer heran.

Siegmar.

O Wodan! Ich bin — ja, es ist eine Todeswunde — ich bin zu deinem Altar gekommen. Laß meinen Sohn nicht zu früh sterben! Welche Glückseligkeit meines Lebens, ein letzter Labetrunk im heißen Durste würde mir das sein, wenn ich — die Botschaft von unserm völligen Siege noch hörte!

Ein Hauptmann
(indem er die Felsen mit Mühe heraufsteigt und seinen Spieß im Heraufsteigen vor sich hinwirft).

Brenno — Ach, Siegmar, du bist todesbleich von deiner Wunde! — Brenno, Hermann sendet mich zu dir herauf, er sagt: die Legionen

können noch durchkommen, und er sterben. Er wählt dich — (er tritt herauf) ich soll das vor allen diesen Zeugen hier oben sagen — er wählt dich zum Wergobreth.

Siegmar.

Ist mein Sohn verwundet, Hauptmann?

Der Hauptmann.

Er ist nicht verwundet. Ich komme dicht von seiner blutigen Lanze her.

Siegmar.

Wieviel Adler habt ihr?

Der Hauptmann.

Wir haben einen Adler.

Siegmar.

O, Wodan — die andern auch! — Jüngling, sag' meinem Sohne nicht, daß du mich gesehen hast.

Der Hauptmann.

Nicht lange, hoff' ich, und ich werd' es ihm nicht mehr sagen können; denn rächen, rächen will ich dein Blut, edler Greis!

Horst

Siegmar's Blut zu rächen, gehört mir zu, Hauptmann!

Der Hauptmann.

Mir auch. (Er geht.)

Siegmar (nach einigem Stillschweigen).

Was trauerst du denn, Brenno? Es sind zu viele Römer verwundet, zu viele todt; wir siegen gewiß. Die Zeit ist ganz nah, daß Hermann auch fallen kann. Auch sagt mir mein Herz laut, daß Wodan den alten Siegmar aus keiner Niederlage seines Volks nach Walhalla hinübergehen läßt. — Barden, singt mir den Gesang derer, die ihr Vaterland mehr als ihr Leben liebten. Nein, singt nicht mir, singt hinunter in die Schlacht! Ermuntert sie nicht zum Siege; davon singt, daß kein Römer entrinnen muß!

Werdomar (zu den Barden).

Ihr hört, er meint wie wir dann singen, wenn die Schlacht am blutigsten ist.

Brenno.

Ich kenne deinen Muth, Siegmar, der dich auch im Tode nicht verläßt. Ich kenn' aber auch den oft schnellen Umsturz menschlicher

Dinge. — Ihr wißt den unbekannten Weg, Druiden, der um den spitzen Felsen herum in den Wald führt: den nehmt, wenn die Römer noch siegen. Vielleicht nehm' ich ihn auch, vielleicht sterb' ich lieber hier. Ich bin noch nicht entschlossen, ob ich Wergobreth sein will.

Horst.

Es ist nun Zeit, Siegmar, daß ich hinunter geh' und deinen Tod räche. Ich will lieber in der Schlacht sterben als bei deinem Grabe.

Siegmar.

Diese Sitte unsers Volks lieb' ich nicht, daß der Freund mit dem Freunde stirbt: du sollst nicht sterben, Horst!

Horst.

Wie kannst du das von mir fordern, edler Greis, daß ich nicht mit dir sterben soll?

Siegmar.

Du sollst aber wegen der Legionen leben, die sie künftig senden werden. Du sollst nicht sterben, sag' ich. Schwör' mir's beim Schwerte!

Horst.

Ich liebe die Sitte unsers Volks, und kann das nicht schwören.

Siegmar.

Meine letzte Bitte an dich schlägst du mir ab? Schwör'!

Horst.

Und man sollte von mir sagen, daß ich vielleicht aus Zaghaftigkeit — auch nur Vermuthung ist bitter — länger gelebt hätte als Siegmar?

Siegmar.

Und ich sag' hier laut, daß dieser Jüngling wegen der Legionen, die kommen werden, leben bleibt! Schwör' mir's, oder ich hasse dich in meinem Tode!

Horst

(leise, indem er sein Schwert zieht und niedersenkt).

Mein Vater, ich will dir gehorchen. — (laut) Ihr hörtet, was Siegmar von mir sagte!

Werdomar.

Barden, Kriegsgeschrei bei den Wendungen des Gesangs und Wodan!

Ein Chor.

Ihr stǟmmet von Māna, ihr stǟmmet von Thuīskon!
Rēißt die Lǟnzen aus den Tōdten, und stǖrzet die Lēbenden hīn;
Es schlǟgt sonst ēuern jūngen Sōhn, den Blūtenzweig,
Ihr Schwērt herāb!

Alle.

Wōdan, Wōdan! Rȫmerblūt, Wōdan!

Zwei Chöre.

Ihr stǟmmet von Māna, ihr stǟmmet von Thuīskon!
Wērft die blūtigeren Lǟnzen schnēll wie den Blīck;
Sonst mǖssen ēure Mǖtter īhnen trǟgen
Ihre Krīegesbǖrden!

Alle.

Wōdan, Wōdan! Rȫmerhēlme, Wōdan!

Drei Chöre.

Ihr stǟmmet von Māna, ihr stǟmmet von Thuīskon!
Die Lǟnze den Rȫmern in die stȫlze Stīrn!
Und sēnkt ihr mǖder Schīld sich nīeder,
Die Lǟnz' in das Hērz!

Sonst nēhmen sie ēuch das ēdle Weib
Und führen sie fōrt, in der Kētte fōrt!
Ach, eine Sklǟvin
Das ēdle Wēib!

Alle.

Wōdan, Wōdan! Rȫmerschīlde, Wōdan!

Alle.

O Vōlk, das männlich īst und kēusch,
Es wǖthe dein Hērz, es tȫdte dein Arm!
Die Lǟnze gerād' in das Antlitz der Rȫmer,
Gerād' in das Hērz!

Sonst führen sie ēure Bräute,
Die hōhen stōlzen Blūmen des Frühlings,
Zum Träubenmähle dahīn,
Zum nächtlichen schrēcklichen Träubenmähle!

Alle.

Wōdan, Wōdan! Cohōrtenbīlder, Wōdan!

Ein Chor.

Ihr häbt doch blīnkende Dōlche, Bräute?
Schnēll wie der Schwēlger Blīck
Ist ēuer Entschlūß:
Ihr häbt doch blīnkende Dōlche, Bräute?

Alle.

Wōdan, Wōdan! Adler, Wōdan!

Alle.

Ha, sie wüthen, die Jünglinge wüthen!
Umsōnst wīnkt in der gōldnen Schäle der Träube Saft:
Die Schwēlger blūten, sie blūten, und trīnken die gōldne Schäle nīcht!
Wērft, Bräute, die Dōlche wēg!

Alle.

Wōdan! Wōdan, Tyrännen=Blūt
Wēgen der hēiligen Frēiheit!
Blūt wēgen der hēiligen Frēiheit, Blūt der Tyrännen,
Wōdan! Wōdan!

Siegmar.

Wißt ihr, Barden, wie mir gewesen ist, daß ich diesen Leichengesang der Legionen noch gehört habe? Es ist mir gewesen wie dem Jünglinge, der am Tage seiner ersten Waffen die Waffen blutig sieht. Ach, es war schon der dritte Tag, da einst meine bluteten! Aber ich hatte gleichwol auch der Freuden viel. Ich zögerte, da ich zum Bach gehen mußte, das Blut von meiner schönen Lanze zu spülen. Ich mußte hin, mein Vater wollt's: sein Vater hatt' es auch so gewollt. Es ist gleichwol eine gute Sitte!

Ich mußte hin. Aber ich fiel in jedem Strauche, weil ich die schöne blutige Lanze immer ansah. Ich hab' es wol eher erzählt. Erst mit dem letzten Strahle der Sonne floß das letzte Blut in dem Bache fort. Und so kam ich mit blinkender Lanze zum Siegesmahle. — Aber singt mir nun das Lied derer, die ihr Vaterland mehr als ihr Leben liebten. Denn ich sterbe.

Alle.

O Väterländ, o Väterländ!
  Mehr als Mütter, und Weib, und Bräut,
    Mehr als ein blühender Söhn
      Mit seinen ersten Wäffen!

Siegmar (winkt mit der Hand).

Mildert den Schall der Hörner nicht, und wendet euch von mir mehr nach dem Thal hin; denn das Lied ist auch für die, welche unten in der Schlacht sterben.

Alle.

Du gleichst der dicksten schättigsten Eiche
  Im innersten Häin,
    Der höchsten, ältesten, heiligsten Eiche,
      O Väterländ!

Ein Chor.

Die Blüm' auf dem Schilde des Männs,
  Auf welche das Blüt des Tödes tröff,
    Ist schön wie Hertha
      Im Bäde des einsamen Sees.

Zwei Chöre.

Wer geröthet werden des Schildes Blüme säh
  Von Tödesblüte,
    Hat an Hertha's geweihtem Wägen geständen und die Göttin gesehn
      Im Bäde des einsamen Sees.

Drei Chöre.

O dü, der stärb fürs Väterländ,
  Dir bringt in dem kühlsten der Häine Walhällas,

Dīr, der wīeder Jūngling wārd,
Die ērsten Wāffen Thuīskon!

Siegmar (winkt mit der Hand).

Stärker, stärker, daß es meine Gefährten nach Walhalla auch hören!

Werdomar.

Bester Mann des Vaterlands, unser Gesang wüthet hinab.

Siegmar.

Stärker! sag' ich. Verzeih mir, Werdomar. Ich schlummre schon hin. — Wenn ich hinauffühle, so däucht mich's, daß der Kranz in der Schlacht gewelkt ist, ja es däucht mich, daß ich auch Blut daran fühle. Bringt mir andres Laub, bringt mir junges Laub, bringt mir frisches helles Sommerlaub von Thuiskon's großer Schatteneiche!

Brenno.

O du lieber Siegmar, ich will hingehn und dir Thuiskon's Laub bringen.

Siegmar.

Du guter Brenno! — Ja, ich sterbe. — Reich' mir deine Sichel her. Das ist eine große, goldne Sichel! Die Tribunen haben nun goldne Schilde; ich hab' einen solchen Tribun gesehn, Brenno. Sterben sollen sie auch, sterben! (Brenno geht.) — Wo ist mein alter Freund Brenno hingegangen?

Werdomar.

Er schneidet dir frisches helles Sommerlaub von Thuiskon's Eiche.

Siegmar.

Ist er in die Schlacht gegangen? Will er auch sterben? — Wo ist mein Sohn Hermann? Ist er schon todt? Nun Hermann, Hermann, Siegmar's und Bercennis' Sohn! — Flavius muß zu Minos hinunter; laß ihn Walhalla vorbei, Wodan, denn du bist sehr gerecht! — Nun Hermann, mein Sohn Hermann! du Knabe mit den großen blauen Augen! — Habt ihr einen Jüngling das Lanzenspiel tanzen gesehn wie ihn? Du guter Hermann, wärst du bei mir gewesen, so hätt' ich sie nicht diese Todeswunde! Nun so bist du denn mein Genoß beim Siegesmahle Wodan's!

Brenno (flicht den Kranz).

Den Kranz, den du in der Schlacht getragen hast, wollen wir bei dem ersten Opfer mit in die Flamme werfen. Siegmar,

ich bin glücklich in meinem Leben gewesen. Weil ich das war, so hab' ich mir wenig Wünsche erlaubt; aber heut hätt' ich wie du vorn in der Schlacht sein mögen!

Siegmar.

Du und ich und Hermann, meinst du? Aber du kömmst uns ja bald nach. — Barden, ihr habt den Grabgesang noch nicht vollendet.

Drei Chöre.

Dīr sīngen nāch die Bārden an Wōdan's und Hērthā's Altār,
Entgēgen dīr die Bārden Walhāllas;
Ohne dēinen Nāmen wāre den Bārden hīer,
Ohn' īhn den Bārden dōrt die dānkende Sāite stūmm!

Achte Scene.

Die beiden Opferknaben führen den ältesten, und tragen zugleich sein Schild und Lanze und einen römischen Helm.

Alle.

Und hāst du bei Wāffentānzen und Sīegesmāhlen
Die zwēite lānge Jūgend gelēbt,
So nīmmt dich āuf in sēinen strāhlenden Hāin
Allvāter!

Beide Opferknaben.

Wir sind unschuldig, Brenno, wir sind unschuldig: wir konnten ihn nicht halten!

Einer.

Wir haben ihm das Blut saugen wollen, aber er wollt's nicht haben.

Werdomar.

Ach mein armer Sohn! (Er hält ihn.) Sieh mich an, kennst du mich nicht, mein Sohn?

Der Knabe.

Wer bist du?

Werdomar.

Ich bin dein Vater.

Der Knabe.

Du mein Vater? Du bist der blutige Centurio. Geh! — Ist

das der schreckliche Varus dort am Altar? Warum faßt Varus Wodan's Altar an? Du sollst Wodan's Altar nicht anfassen, du Feldherr der Tyrannen!

Siegmar.

Was naht sich mir für eine Jünglingsgestalt aus Walhalla? Ist das der Geist meines Sohns Hermann? Ist mein Sohn nun todt? Mein Sohn Hermann, geht der Weg nach Walhalla hier beim Altar vorbei, so nimm mich mit, mein Sohn Hermann!

Brenno.

O Siegmar, sieh hin: es ist Werdomar's Sohn. Wodan würdigt sogar diesen Knaben, ihn aus der Schlacht zu sich zu rufen.

Der Knabe.

Soll denn Varus immer hier beim Altar stehn? Er sprach von Walhalla. Er muß nicht von Walhalla sprechen. Hat er die Barden alle getödtet? Hat er meinen Vater auch nach Walhalla gesandt? Soll er denn immer noch hier beim Altar stehn? Die Jünglinge haben genug geblutet, daß er den heiligen Altar nicht anfassen sollte. Ich hab' auch geblutet.

Siegmar.

Geist meines Sohns Hermann, warum ist dein Blick so wild? Haben wir die Schlacht verloren?

Der Knabe.

Ja, du blutiger Varus, verloren hast du sie die Schlacht, und alle deine Schilde und alle deine Adler verloren, und alle deine Lanzen und alle deine Beile! Gleichwol dulden sie dich immer noch hier bei Wodan's Altar. — Was haltet ihr mich so? Wer hat meine Lanze? Der blutige Mann ist ohne Schild! Wer hat meine kleine schöne Lanze? Ich traf wol eher den Geier im Fluge: ich will's nicht fehlen dies Römerherz. Denn hat ihm nicht Hertha den Schild vom Arm heruntergeschlagen?

Siegmar.

Verloren, sagst du? Was denn verloren? Wo bin ich denn? Verloren hätten wir sie diese lang berathschlagte kühne Schlacht, die so schön begann und so schön fortschlug? Nein, o Erscheinung dort, du bist der Geist meines Sohns Hermann nicht! Ha, bei Wodan, der bist du nicht! Von seinem Stammeln an hat mein Sohn Hermann keine Unwahrheit gesagt, und er sollte auf dem Wege nach Walhalla eine sagen?

Werdomar.

Am Abhange, denk' ich, sind Mooshügel, daß ich mein armes Kind drauf legen kann und ihm die Wunde saugen.

Ein Barde.

Sobald du durch die Felsen gegangen bist, findest du gleich einen zur Rechten.

Der Knabe.

Was faßt ihr mich nun so stark an? Ja, stoßt mich nur hinunter, weil ihr den blutigen Varus nicht hinunterstoßen wollt!

Siegmar.

Nun, so bist du endlich entflohn, du täuschende Erscheinung!

Ein Druide

(am äußersten Hange des Felsens stehend und hinunterschauend, für sich).

Nein, nein, mein Auge trügt mich nicht — sie weichen! Auf allen Seiten weichen sie! Ja, ja! Ihr Götter, ihr täuscht mich doch nicht, o ihr Götter? Ja, sie weichen!

Brenno.

Was bewegt dich so, Druide? Was siehst du? Was sagst du?

Der Druide.

Ach, Brenno —

Brenno.

Was zitterst du, Druide?

Der Druide.

Ach, Brenno, ich weiß nicht, ob ich im Taumel der Freude recht sehe: sie fliehn, Brenno, sie fliehn!

Brenno (zu einem andern Druiden).

Hin du! Tritt vor, blick hinab!

Der Druide.

Bei Hermann's rothem Schwert, Brenno, sie fliehn! Sie fliehn auf allen Seiten!

Siegmar.

Was führt ihr mich denn auf dem Schlachtfelde umher, wenn ihr die Bilder und die Adler zwischen den Leichen nicht aufheben wollt? Was zögert ihr denn? Sollen denn die großen Denkmale unsers Siegs nicht in den Hain gestellt werden? — — Das ist ein schwerer Schlummer gewesen! Ich weiß nicht, wie lang' er

gedauert hat, Brenno. Werden wir bald siegen? Oder haben wir schon gesiegt?

Brenno.

Zwei Druiden haben eben jetzt die Römer auf allen Seiten fliehn gesehn.

Einige Druiden und Barden (zugleich).

Sie fliehn! Sie fliehn!

Der zweite Druide.

Nur wenige ziehn sich zurück.

Siegmar.

O Wodan, dem wir opferten! Sie fliehn, sagt ihr? sagt ihr? O Wodan! Nur wenige? Bei der Mäßigkeit, in der auch unsre Söhne nach mir leben werden, brauchen sie auch der Sklaven nicht viel.

Der Druide.

Nun, Wodan und allen Göttern sei's gedankt, sie fliehn, sie fliehn überall!

Brenno.

Mein theurer Siegmar, vernimm der Siegesfreuden eine: sogar unsre Knaben sind nah bei den Römerlanzen gewesen; Werdomar saugt seinem Sohn eine Todeswunde!

Siegmar.

Ihr Götter, ihr gebt mir liebe Gefährten nach Walhalla mit! Das thun die Götter, daß wir solche Knaben haben. O mein Vaterland, an uns wollen sie die Ketten nicht klirren hören!

Ein Hauptmann.

Hermann sendet mich. Es ist geschehn; sie ist vollendet die blutige Schlacht, wie keine war! Fürchterlich war unser letzter Angriff, und fürchterlich die Gegenwehr. Keine Wunde ohne Tod. Nur vier schwache Cohorten sind übrig. Hermann ruft laut durch alle Lanzen her, daß kein Deutscher mehr sterben soll. „Sie werden bald ohn' unser Blut die Schilde wegwerfen", ruft er. Allein die Katten wollen die Cohortenbilder haben; sie rückten nah gegen die Cohorten heran, als mich Hermann herauf sandte.

Siegmar.

Bleib, Hauptmann! — O Wodan, Dank dir, o Wodan! Einen schönern Tag konnte kein Deutscher erleben; und den lässest du mich sterben. Wie sanft wird der Mond auf meine Leiche

scheinen! — Barden, vergeßt meines Namens nicht! Ich liebte mein Vaterland, ich liebt' euch auch, und ihr mich —

Ein Barde.

O du theurer Siegmar! O du Harfentonsname, du Name für Walhallas Gesang!

Siegmar.

Ich weiß nicht, ist es die Freude, oder die Wunde, daß ich schon jetzt sterbe. — Deine Hand, deine Hand, Brenno! Ich fühle den Tod, Brenno — nun, bis zum Wiedersehn! Laß meinen Sohn Hermann erst das Siegesmahl halten, eh du ihm meinen Tod — (Er stirbt.)

Brenno (nach langem Stillschweigen).

Nein, nein — denn du hast recht, Siegmar, du bist an dem schönsten Tage deines Lebens gestorben — nein, ich will nicht weinen! — Bleib, Hauptmann. Du sollst es seinem Sohne nicht sagen, keiner soll es seinem Sohne sagen; ich will das thun. — Geh du, Druide, zu Bercennis, daß sie ihre Thränen schnell trocke und es ihrem Sohne nicht sage. — Bringt einen Teppich. Legt ihn hier seitwärts, hier weiter hin nach dem Gesträuche zu. — So, Horst, der Schild und die Lanze müssen bei dem gefallnen Sieger liegen.

Horst.

Ach mein Vater Siegmar!

Brenno.

Breitet den Teppich über ihn aus. — O Siegmar, Siegmar, nun kann es deines Volkes Dank nicht mehr, nun kann nur Wodan dich belohnen!

Neunte Scene.

Ein Barde.

Sie bringen einen Römer herauf. Ja, alles, alles ist entschieden, weil sie Zeit haben, Gefangne zu führen.

Brenno.

Siehst du Hermann noch in der Schlacht?

Der Barde
(von der Seite nach dem Thale zu zurückkommend).

Es ist keine Schlacht mehr; ganze Manipeln werfen die Schilde

und die Lanzen weg. (Flavius kömmt.) Dieser Römer muß nicht weit vorgedrungen sein, er hat keine Wunde.

Einer seiner Führer.

Er hat gewollt, daß wir ihn zu Hermann führen sollten. Wir bringen ihn hier herauf, weil Hermann bald hierher kommen wird.

Brenno.

Wer bist du, Römer?

Flavius.

Ich bin kein Römer.

Brenno.

Und wer bist du denn?

Flavius.

Ich bin aus einem Volke, das nicht kriegen, sondern sich unterwerfen sollte.

Brenno.

Und mit wem nicht kriegen?

Flavius.

Mit den Beherrschern der Welt.

Brenno.

Heut herrschen sie hier nicht. Wer bist du, verwegner Sklav?

Flavius.

Ich bin ein Deutscher.

Brenno.

Du bist kein Deutscher: wir fechten nicht gegen unser Volk! Und ohne Blut kömmst du aus einer solchen Schlacht?

Flavius.

Wenn es dir scheint, daß ich nicht sterben gelernt habe, so werd' ich hier bei euch bald zeigen können, daß ich es weiß.

Brenno.

Wenn du wirklich ein Deutscher bist und also wider dein Volk gestritten hast, so bist du uns zu gleichgültig, um zu bemerken wie du stirbst. Aber wer bist du?

Flavius.

Hermann's Bruder.

Brenno.

Der Verräther Flavius?

Flavius.

Flavius, der glaubt, daß wir eure Beherrscher sind.

Brenno.

Wir, sagst du? Ich seh', daß du uns durch diesen deinen Stolz noch verächtlicher werden und so dem Tod entgehn willst. Fliehn hast du gelernt, aber nicht sterben. — Sehet den Verworfensten unsers Volks, weil er Hermann's Bruder ist!

Werdomar.

Was dachtest du, Elender, da du den Kriegsgesang unten hörtest?

Flavius.

Ich dachte, daß euch unsre Lanzen bald hinunter in das Reich des Stillschweigens senden würden, weil auch ihr dies kleine Volk — klein ist es gegen die Römer — anfeuert, sich immer unglücklicher zu machen.

Werdomar.

Dies kleine Volk, elender Mann, hat heut die drei ältesten Legionen Roms vertilgt. Bald wirst du eure Adler sehn, und unsern Hermann, der dein Bruder nicht mehr ist!

Flavius.

Alles, was ich euch zugestehen kann, ist, daß dieser schmeichelhafte stolze Jüngling die drei Tage her nicht wenig kühn gewesen ist. Mein Blut wallet mir heiß auf, wenn ich daran denke, daß ich diesen jüngern Sohn meiner Mutter jetzt sehn muß!

Brenno.

Das eine nur will ich dich würdigen dir noch zu sagen: Du hast keine Mutter mehr!

Flavius.

Ist meine Mutter todt?

Brenno.

Die Mutter Hermann's lebt. — Er muß sterben, Werdomar.

Werdomar.

Meinst du, daß sich die siegenden Fürsten zu dieser Aufmerksamkeit auf ihn herunterlassen werden, sie, die das Todesurtheil über drei Legionen so laut ausgesprochen haben, daß es in allen Palästen Augustus' und um jeden Altar des Capitols widerhallen wird?

Brenno (naht sich Flavius schnell).

Der Tod schwebt über dir: ein Wort, und keins der Schwerter hier, das nicht gleich gegen dich wüthe! (zu Werdomar) Soll ich seinen Namen nennen?

Flavius.

Können die Druiden jetzt die Gefangnen der Schlacht tödten?

Brenno.

Noch schwebt der Tod über dir, sag' ich. Ein Name, sag' ich, oder auch ein Anblick, und du bist nicht mehr.

Werdomar.

Mitleid, Mitleid! Sterben muß er, aber Mitleid!

Brenno.

Laß mich! Gegen ihn?

Flavius.

Womit drohst du mir?

Brenno.

Mit dem, der alle diese Schwerter hier gegen dich zücken soll. Ich weiß nicht, wie hart das Herz eines Verräthers ist, aber auch dem härtesten unter allen könnte der Tod selbst nicht bittrer sein.

Flavius.

Ich versteh' dich nicht.

Brenno.

Hier wandeln Geister, die auf dem Wege nach Walhalla sind, die verstehn mich.

Zehnte Scene.

Thusnelda, mit ihren Jungfrauen.

Thusnelda.

Nun, nun bin ich wieder die glücklichste unter allen meinen Gespielinnen; denn Hermann lebt, und der größte von allen Siegen über die Römer ist von Deutschen erfochten! Vergönne mir, Brenno, daß ich mich dem heiligen Altar nähere. Ich will hier unsern Hermann erwarten — denn so muß ich den Liebling des Vaterlandes heut nennen, obgleich mein Herz ihn niemals lauter meinen Hermann genannt hat. Glücklicher, glücklicher war nie ein Weib eines ehrenvollen Manns, als ich heut bin! O Hertha, welch ein Tag ist dieser! — Jungfrauen, eure Blumen sind doch die schönsten unter allen Blumen?

Brenno.

Stolz deines Mannes, so wie der edle Jüngling der Stolz seines Volks ist, Thusnelda, ja du bist sehr glücklich, Thusnelda!

Thusnelda.

Ungestüm schlägt mir mein Herz, daß ich kaum weiß wo ich mich hinwenden soll! — Eure Blumen, Jungfrauen, sind doch die schönsten unter allen Blumen? Und eure Stimmen so frohen Tons wie die Stimme des Widerhalls in den Felsen des Rheins? Denn heut, heut muß unser Siegslied den Gesang der Barden übertreffen! — Soll ich ihn hier bei dem Altar erwarten? Soll ich in den Felseneingang vortreten? Ich bin dir Ehrfurcht schuldig, erhabner Jüngling, der eine Schlacht geschlagen hat, wie keiner deiner Väter schlug! — Kommt, Jungfrauen, wir wollen hier in diese Schatten zurücktreten. — Meint ihr etwa, Druiden, daß die Partherschlacht wie unsre war? — Selbst Brenno ist ihm heut Ehrfurcht schuldig!

Brenno.

Das bin ich, Thusnelda.

Thusnelda.

Ihr Gefährtinnen meines Lebens, meine Gespielinnen als ich ihm den ersten Kranz wand, habt ihr's gehört, was Wodan's oberster Priester von ihm sagte? O Mond, wie gehst du heut in unsern Hainen auf! Hat er jemals so schön durch das heilige Laub geschimmert, meine Gespielinnen? — Wer ist dieser Römer in den Ketten?

Brenno (nach einigem Stillschweigen).

Dieser Gefangne heißt jetzt Flavius.

Thusnelda.

Ihr Götter! Hermann's Bruder! Und er ist hier? Und er entweiht Wodan's Altar so nah? — Er soll doch nicht sterben, Brenno?

Brenno.

Ich weiß nicht, wie es die Fürsten entscheiden werden.

Thusnelda.

Ach, er muß nicht sterben, Brenno! Heut muß kein Deutscher mehr sterben!

Brenno.

Er ist kein Deutscher mehr.

Thusnelda.

Auch wenn er es nur war, muß er heute nicht sterben.

Brenno.

Wenn ihn unsre Heerführer in der Freude des Siegs vergessen, so lass' ich das Todeslos über ihn werfen.

Thusnelda.

Abèr, o Brenno, er ist ja Siegmar's Sohn und Hermann's Bruder!

Ein Hauptmann.

Gesiegt! Gesiegt, wie sie selbst niemals siegten! Bis zur Vernichtung der Legionen gesiegt! Römerschilde, Barden, Römerschilde! (er schlägt sie zusammen.) Doch ich bin nah beim Altar. Verzeih, Brenno, daß ich seiner und deiner vergaß! Ich glaube, ich hätte in dieser Freude des Gottes selbst vergessen, wenn er hier gestanden hätte.

Ein andrer Hauptmann.

Hermann kömmt! O, Vater Brenno, welch ein Sieg! Hermann, der ihn erfochten hat, Hermann, der Retter seines Vaterlands, kömmt, Vater Brenno! Hier sind die Beile der Blutrichter. (er wirft die Fasces weit von sich weg.)

Thusnelda.

Er kömmt! (Es wird Bardenmusik von fern gehört.) Er kömmt! Wo wend' ich mich hin?

Brenno.

Lebt Varus?

Der Hauptmann.

Er ist todt.

Hermann's Barden (fahren fort zu singen).

Dēnn, o Vertīlger der Lēgiōnen,
Sō hat noch keīner Wōdan geōpfert:
Gewāffnete Hēkatōmben wāren die Opfer!

Elfte Scene.

Hermann's Barden. Valerius und Licinius. Hauptleute, die Varus' Schild, Cohortenlanzen und zwei Adler tragen. Siegmund. Hermann.

Hermann
(indem er im Eingange sich nach einem Hauptmanne umwendet).

Die kühlsten Quellen sind die besten für die Wunden.

Thusnelda
(mit ausgebreiteten Armen auf ihn zulaufend).

Hermann!
(Nachdem sie ihn umarmt hat, fällt sie vor ihm nieder und hält seine Hand und seine Lanze.)

Hermann
(reißt seine Hand von ihr los und hält seine etwas blutige Lanze gegen den Altar).

Wodan! Dies war der dritte Tag, und ich lebe! — Haltet mir meine Lanze in den Bach. (er gibt sie weg.)

Thusnelda.

Kommt, kommt und bringt die Blumen!

(Thusnelda und ihre Jungfrauen streuen Blumen um Hermann.)

Hermann.

Wo sind meine Kriegsgefährten? Wo ist Hawart?

Ein Kriegsgefährte Hermann's.

Er ist todt.

Hermann.

Wo ist Geltar?

Ein andrer.

Er ist todt.

Hermann.

Wo ist Horst?

Horst.

Hier bin ich, Hermann.

Hermann.

Horst, Vala will mit den Reitern entrinnen. — Mein Vater, sagen sie mir, hat eine leichte Wunde.

Horst.

Er fühlt keine Schmerzen mehr.

Hermann.

Meine Mutter pflegt des ehrwürdigen Greises, sonst wäre sie gewiß hier. — Horst, erst an Mana's Felsen herum, dann durch die Wasserkluft, dann durch den Bach bei der neunten Eiche, dann das verwachsne steinichte Thal hinauf! Am Ende des Thals kömmt Vala vorbei. Wenn eurer viele sich durcharbeiten, so fesselt Sklaven; aber wenn eure Haufen nur klein sind, so müssen er und seine Reiter ohne Schonen alle sterben. Du hast mich gehört, Horst?

Bei der neunten Eiche; denn der Bach ist sonst überall zu reißend und zu steinicht im Grunde. (Horst geht.)

Thusnelda.

Du bist noch so wild von der Schlacht, Hermann!

Hermann
(Horst nachrufend, der sich umkehrt).

Horst, das Steinthal, das sich schmal öffnet; dicht dran ist ein großer Moosfels.

Thusnelda.

Ach, Hermann, du siehst deine Thusnelda nicht einmal an?

Hermann.

Edles Weib meiner Jugend! Ja, ich lebe, meine Thusnelda. Steh auf, du freie Fürstin Deutschlands! Es war heiß und blutig in der Schlacht. Steh auf, Thusnelda! Ich habe dich noch nie geliebt wie heut. Blumen hat mir meine Thusnelda gebracht?

Thusnelda.

Nein, Hermann, deine Thusnelda, die freie Fürstin Deutschlands, soll noch nicht aufstehn. Meine Liebe zittert hier wol in meinem Herzen, aber ich wag' es heut nicht, dich anders als mit Ehrfurcht anzusehn!

Hermann.

Steh auf, mein edles Weib! Bald will ich bei dir in deinem Kriegswagen sitzen. So wollen wir am Rhein hinauf eilen, und vor uns und hinter uns die Schlösser der Römer brennen sehn. — Barden, ihr habt noch nie so viel Theil an den Ehren der Schlacht gehabt. Doch ich will euch das alles beim Mahl erzählen. Eilt jetzt, Wodan den Siegsgesang zu singen!

Alle.

Geschlāgen īst die blūtige Tōdesschlācht,
Erkāmpft der Sīeg!
Der Legiōnen drōhendes Krīegsgeschrēi, der Fēldhērrn stōlzes Rūfen
Ist stūmm wie das Grāb.

Zwei Chöre.

Wōdan hat den hōhen Wāgen gewāndt
Hinūber nāch Walhālla.
Wie des Wīderhālls in der Sōmmernācht ist sēines Schīldes Tōn,
Wie des vōllen Mōndes der Glānz!

Zwei andre Chöre.

Flīeget den Flūg
  Des Krīegeswāgen Wōdan's,
    Ihr Sēelen, dēren ēdles Blūt
      Flōß in der blūtigen Tōdesschlācht!

Fōlget ihm nāch, mit den Bārden Walhāllas,
  In sēinen Hāin
    Und sīnget, wie wīr,
      An dem Rāuschen der hēiligsten Quēlle des Hāins Sīegsgesāng!

Alle.

Ha, Strēiter auf dem dōnnernden Krīegeswāgen
  Sie līegen und schlūmmern im Thāl!
    Ha, Strēiter mit dem tāusendjährigen Eīchenschīlde
      Sie līegen und schlūmmern im Thāl!

Ha, Strēiter Wōdan,
  Die stōlzen Tribūnen im Thāl!
    Ha, Strēiter Wōdan,
      Die stōlzen Legāten im Thāl!

Ha, Wōdan, Strēiter Wōdan,
  Der Fēldhērr im Thāl!
    Ha, Wōdan, Wōdan, Strēiter Wōdan,
      Augūstus kōmm und līeg' im Thāl!

Hermann.

Ist hier kein Felsensitz? Die Legionen haben mich müde gemacht. Wer den schattigsten Quell kennt, der schöpfe mir draus die erste Kühlung, wie sie aus dem Felsen stürzt!

Thusnelda (sich bei Hermann setzend).

Was ist das für ein glänzender Schild dort, Hermann?

Hermann.

Das ist Varus' Schild.

Thusnelda.

Bring ihn mir, Hauptmann. — Das ist ein großer Schild.
(sie legt ihn vor Hermann nieder.)

Hermann.

Brenno, die Götter haben es gut gemacht. Diese Schlacht war heiß, und sie dauerte!

Brenno.

Jupiter hatte Rom hoch erhöht; unsre Schlacht lehrt mich von neuem, daß es über seinen Gipfel weg ist und heruntersteigt. O du edelster unsrer Fürsten, unterjochen sollen sie uns nun nicht!

Hermann.

Wähl' und weih' die Eichen, Brenno, in deren Schatten diese hohen Adler und diese Cohortenbilder hingestellt werden sollen. Ich verberg' es euch nicht, meine Stirn glüht mir und mein Herz schlägt mir laut, wenn ich diese Denkmale unsers Siegs ansehe.

(Seine Lanze wird ihm wieder gebracht.)

Thusnelda.

Ich kann dir's nicht aussprechen, Hermann, was mir diese Adler jetzt für ein Anblick sind. Wie furchtbar kamen sie mir oft vor, wenn ich ins Lager der Römer hinuntersah, und wie wenig sind sie es hier! — Gib mir deinen Adler, Hauptmann! (Sie besieht ihn mit Aufmerksamkeit. Hermann wird Wasser in einem Helme gebracht.) Nimm ihn, nimm ihn; er hat im Blute gelegen!

Hermann.

Der dritte fehlt; aber seine Legion ist vertilgt: er mag fehlen. — Wie nahmst du den Adler, Cherusker?

Der Cherusker.

Wie ich ihn nahm? Wir waren zwölf, sieben Brüder und fünf Brüder, wir schwuren bei Thuiskon, daß wir einen Adler nehmen wollten. Da nun mein sechster Bruder auch todt war, da ward die Rache so heiß bei mir als der Schwur! Ich schonte meiner, und sah nur nach dem Adlerträger. Die Jünglinge warfen mir's vor, daß ich nicht stritt; ich ließ mir's vorwerfen, denn ich wußte wohl, daß ich sterben wollte. Aber endlich, endlich, da ich wieder drei Lanzen beieinander hatte, und die Cohorten sehr schwankten, da stieß ich dem Träger die dritte Lanze ins Herz. Denn werfen wollt' ich sie nicht, sonst hätt' ein andrer den Adler genommen.

Hermann.

Und du, Brukterer?

Der Brukterer.

Meine Braut sagte zu mir: Nimm einen Adler, oder ich mag dich nicht wiedersehn! Es war mir, als sänge sie mir Barden-

gesang, aber ich antwortet' ihr nichts darauf. Ich hab' auch nur in der Schlacht gespielt, als wär's ein Waffentanz gewesen. Allein da die Adlercohorte schwenkte, und der Bardengesang eben sehr stolz herunter scholl, da wüthet' ich, daß ich nicht mehr weiß, wie ich ihn genommen habe. Nun hab' ich ihn, und seh' meine Braut auch wieder!

Hermann.

Diese Jünglinge, Brenno, müssen künftig dicht hinter den Fürsten stehn, wenn du opferst. — Thusnelda, den Adler des Brukterers hatte die neunzehnte Legion. Sieh ihn an, Thusnelda, er ist uns merkwürdig; sie erzählen seine Geschichte wie eine Göttergeschichte. Ich begleitete einmal Varus zu der Legion, die in Waffen stand, und er war kühn genug, sie mir zu erzählen.

Thusnelda.

Gewiß, dieser Adler muß sehr merkwürdig sein, denn dein Auge glüht ja und du bewegst ja deine Lanze, als du thust wenn du es bei meinem Wagen nicht mehr aushalten kannst und zurück in die Schlacht sprengen willst.

Hermann.

Bewegt' ich die Lanze, Thusnelda? Einer der Adler aus jener Vertilgungsschlacht, da Marius — da wir keine Feldherrn hatten. Du bist gerochen, o Blut meiner Väter, du bist gerochen! — Brenno, wenn du mit den Weissagerinnen über das Schlachtfeld zeuchst, so ruf den Schatten dieses Cajus Marius herauf, daß er dort wehklage, wie einst, noch lebend, unter den Trümmern Karthagos! — Ja, du bist gerochen, o meiner Väter Blut, gerochen bist du, und rings umher verstummt dir der Ueberwundnen Tod!

Thusnelda.

Liebenswürdigster, und Geliebtester, ja, du hast die edlen Krieger und ihre Fürstinnen gerochen!

Hermann.

Wem rinnt deine Thräne, Thusnelda?

Thusnelda.

Sie rinnt der Freude, und dem Blute, dem der Tod verstummt! (nach einigem Stillschweigen) Aber sage mir, wer sind diese Römer auf den Cohortenlanzen? Sind's Kriegsgefährten Marius', oder ihre Söhne? Wer sind sie?

Hermann.

Es sind große Männer, wenn ungerechte Krieger große Männer sein können.

Valerius.

Ich seh', o Hermann, du möchtest deine Empörung gern mit dem Namen eines gerechten Kriegs schmücken.

Hermann.

Du sprichst unsre Sprache, Centurio?

Valerius.

Ja, um besser durch eure Gebirge und Wälder fortzukommen. Hätte Varus die Legionen geführt wie wir junge Hauptleute unsre Manipeln, so stünd' ich nicht hier.

Hermann.

Der Sieg wäre also euer gewesen, wenn einer von euch die Legionen geführt hätte? Höre, Centurio, eh wir die Gerechtigkeit unsers Kriegs und eures Kriegs ausmachen, müssen erst noch andre Dinge ausgemacht werden: Ob du und zwar jetzt gleich sterben sollst, oder ob ich die Druiden das Todeslos über dich werfen lassen soll; ob ich dich als Hüter einer meiner kleinsten Heerden in eine Hütte, oder nach Rom schicken soll, damit Augustus durch den Ausforscher unsrer Wälder recht genaue Nachricht von der Schlacht höre.

Valerius.

Was nennest du einen ungerechten Krieg?

Hermann.

Was, wenn ihr nun aus dem Taumelkreise eurer Herrschsucht herausgestoßen seid, was dann Jupiter, die Rache des Donners in der rechten Hand, zehntausend Meilen in den Abgrund hinunter so nennen wird!

Valerius (nach einigem Stillschweigen).

Ich bin jung; aber du irrst, wenn du glaubst, daß die Begierde, in dem Taumelkreise zu bleiben, so warm bei mir sei, daß ich, von ihr verführt, aufhören werde zu reden wie ich denke. Gerecht ist ein Krieg, wenn . . . .

Hermann.

Schweig hiervon! Du sollst bei Wodan's Altar von dieser ernstvollen Sache nicht sprechen, von der du ohne das nicht sprechen kannst. Sonst irrst du auch noch sehr in einer andern, und die ist diese, daß du glaubst, es sei mir daran gelegen, zu wissen wie du denkst. Ich habe mit dem Feldherrn und den Legaten geschlagen. Sie und die Legionen sind vertilgt; wie kann ich auf das Geschwätz einiger Hauptleute hören, die das Schwert vergaß?

Brenno.

Jüngling, und wenn Scipio selbst aus seinem Walhalla heraufkäme und hier vor uns hinträte, so würd' ich ihm antworten, daß der stärkste und tiefste Grundpfeiler eurer Größe Ungerechtigkeit ist, daß ein Sturmwind der Götter das Felsengebäu niederstürzen wird, und daß der dann vielleicht aus dem Nord stürmt!

Valerius.

Zu stolzer Sieger, ich bin aus einem Stamme großer Männer, ich heiße Valerius und kann ein Feldherr werden, der weder sich noch seine Legionen vertilgen läßt!

Hermann.

Und du fühltest nicht, daß mir der Römer sehr gleichgültig sein müsse, der an einem Tage, wie dieser ist, seine Zuflucht dazu nimmt, daß er von künftigen Feldherrn und von künftigen unzuvertilgenden Legionen spricht? Hättest du mit dieser Valeriusmiene, die du hast — ich kenne euch wohl — stillgeschwiegen wie das Grab, so hätt' ich viel anders von dir gedacht. Aber so hättest du auch sterben müssen. Nun hast du dein Leben gerettet, und sollst die Botschaft nach Rom bringen.

Valerius (etwas leise zu Licinius).

Ha, er ist fürchterlich stolz dieser deutsche Jüngling!

Licinius.

Ich schwieg, Hermann.

Hermann.

Wie heißest denn du? Bist du auch aus großer Männer Stamme?

Licinius.

Ich heiße Licinius.

Hermann.

Du willst mich überreden, daß du Muth zu sterben hast; aber du wußtest so gut als ich, daß es das Schweigen nicht allein ausmacht. Du sollst auch Botschaft bringen.

Valerius.

Du überlässest dich dem Taumel deines Sieges sehr, Heerführer der Cherusker!

Thusnelda.

Ihr Jünglinge von hohem Geschlecht — denn viel andre Vorzüge als diesen habt ihr nicht, ihr Jünglinge ohne Wunden —,

Hermann, der Liebling seines Vaterlands, ist heut Heerführer der Deutschen gewesen!

Valerius (zu Licinius etwas leiser).

Sie hat die hohe Miene einer Römerin!

Hermann.

Ihr wollt, daß ich mit dem Stolz eurer Triumphatoren nur leis und einsilbig von meinem Siege reden soll? Vor der Schlacht red' ich niemals, aber nach der Schlacht red' ich wie mir's aus dem Herzen zuströmt. Nennt mir ein Volk, das euch besiegt hat wie wir heut? Die Parther etwa? Mein ganzes Herz dankt den edlen Parthern für ihre Schlacht, aber wie wir haben sie nicht gefochten: Crassus und seine Legionen starben in der Sandwüste von Durste, und so tödteten sie die Parther vollends, die ohnedas viel weiter trafen, als sie getroffen werden konnten. Und wenn euer todtes Heer ja gegen sie vordrang, so flogen sie auf ihren schnellen Rossen davon und tödteten sogar im Fliehn. Und dann, wenn auch Sandwüste, und Durst, und ferntreffender Pfeil nicht gewesen wären: waren denn Crassus' Legionen wie diese, die nun unten in Teutoburgs Thälern schlafen? Bei deinem Stammvater, Valerius, habt ihr jemals, hat Cäsar selbst so tapfere und durch die Zucht, und Kunst, und Erfahrung des Kriegs so furchtbare Legionen gehabt? Antworte, wenn du kannst! Vielleicht werft ihr mir unsre dicken Wälder und wasservollen Thäler vor. Aber öffneten sich unsre Wälder nirgends? Und bracht ihr denn nicht gestern durch eine solche Oeffnung hervor, und nahmt euch mit blutiger Lanze ein Schlachtfeld, wo ihr euch ausbreiten konntet? Allein duldeten wir euch lange dort, und mußtet ihr nicht bald wieder in die Eichenschatten zurück? Und mit welchen Waffen thaten wir, was wir thaten? Was sind sie gegen die Waffen der Legionen? Wenn unser zu kühnes Volk jemals meine Bitte hört, so sollen unsre Waffen künftig viel anders sein. Seht nur diese kurzen Lanzen an, und diese leichten bunten Schilde; sie sind im Walde gehauen, und nicht aus der Erzgrube gegraben. Wenn ihr uns nicht kenntet, so müßtet ihr glauben, wir hätten sie nur zu Kriegstänzen. Aber ihr habt uns schon ehmals ein wenig gekannt, und heut habt ihr uns endlich recht vertraut kennen gelernt!

Valerius.

Du schmeichelst dir doch nicht etwa, daß Tiberius oder Drusus säumen werden, mit neuen Legionen zu kommen? Drum rath' ich dir, deine Bitte um andre Waffen bald erhören zu lassen.

Licinius (etwas leise).

Willst du sterben, Valerius?

Valerius.

Und hoffst du denn, daß er uns leben lassen wird?

Hermann.

Du sprichst wieder von dem, was geschehn soll. Weil du so gern vom Künftigen sprichst, so sag' mir: wie wird Augustus die Boten von Teutoburg aufnehmen? Werdet ihr ihm das neue Kriegslied beim Nektar nach der lydischen Flöte vorsingen, oder ihm bei der Livia geheimsten Hausgöttern die unvermuthete Staats=vorfallenheit ins Ohr anvertraun?

Valerius.

Beim Nektar und bei der Livia wird er beschließen, daß diese deutschen Empörer vertilgt werden sollen.

Hermann.

Wird er die Beschließung vielleicht auch selbst ausführen? Höre, Sohn der Valere, bring uns euern großen Imperator in unsre Wälder, und du sollst belohnt werden, wie man selten be=lohnt wird: einen Blumenschild sollst du tragen, sollst beim Opfer nah am Altar stehn, und im Bardengesange soll deine Name tönen. — Führt diese Gefangnen zu den andern, doch legt ihnen keine Ketten an.

Valerius.

Laß uns lieber hier tödten als unten.

Hermann.

Erst müßt ihr Botschaft bringen. Wenn ihr sterben wollt, so kommt mit Tiberius oder Drusus wieder. (indem sie weggeführt werden) Bleibt! (zu Valerius) Du wärst unten in Gefahr, denn du würdest des Gesprächs zu viel machen.

Licinius (etwas leise zu Valerius).

Ich mag nicht sterben. Wenn du deinen Freund noch liebst, so schweig nun!

Hermann.

Wer ist jener Römer in der Fessel, der sich nach dem Walde zu wendet?

Brenno.

Ich muß dir meinen Fehler gestehn, Hermann: ich hätt' ihn sollen wegführen lassen. Es ist dein Bruder Flavius.

Hermann.

Ach, Thusnelda, Siegmar's ältester Sohn! — Flavius, o hätte dich die Schlacht getödtet: das wäre mir und dir besser gewesen!

Flavius (sich umkehrend).

Denke daran, Sieger, wie ich gegen dich handeln würde, wenn du in Rom so in meiner Gewalt wärst, wie ich hier in deiner bin!

Brenno (zu Flavius).

Laß uns nicht daran denken, wie der Verräther seines Volks gegen seinen Bruder handeln würde. Hättest du ihn von der Begleitung des Triumphwagens befreit? Doch ich mag deine Antwort nicht hören..

Thusnelda.

Ach, rett' ihn, Hermann!

Hermann.

Du weißt, ich kann ihn freilassen; aber kann ich ihn dadurch von dem furchtbaren Lose der Druiden lossprechen?

Thusnelda.

Ach, Brenno —

Hermann.

Ich lasse dich frei, Flavius.

(Sein Führer macht ihm die Ketten los.)

Brenno.

Bringt die Lose des Lebens und des Todes.

Hermann (von seinem Sitz aufspringend).

Halt' noch ein wenig inne, Brenno! — Hauptleute, geh einer von euch zu unserm Vater und rede mit ihm.

Brenno.

Hermann, würde der verwundete Greis diese Nachricht aushalten?

Hermann.

Bleib, Hauptmann!

Flavius.

O, daß mein Vater verwundet ist! Du böser Stolz meines Herzens, der mich zu den Römern geführt hat!

Brenno.

Hattest du denn etwa Mitleid mit denen unter deinem Volk, deren Blut deine Lanze heut geröthet hat? — Bringt die Lose! (zu einem der Opferknaben) Was zitterst du, Knabe? Du sollst sie werfen. Lern' früh, daß man gut ist, wenn man gerecht ist. — (zu einem Druiden) Führt das Roß zum Weissagen in das Schlachtfeld hinab, keins von unsern geweihten, ein Römerroß. Seine

Rosse werden ihm schon weissagen! Führt's über — wieviel deines Volks hast du getödtet? rede, wieviel? — führt's über fünf Leichen!

Flavius.

Ach!

Brenno.

Hast du mehr getödtet, Blutiger? — Ueber neun Leichen! Geh, Druide.

(Ein andrer Druide bringt einen Helm.)

Thusnelda.

Ach, Hermann, die fürchterlichen Lose!

Brenno.

Sind sie drin?

Der Druide.

Sie sind drin.

Brenno.

Breitet den Teppich aus, Druiden. (Ein weißer Teppich wird ausgebreitet.) Wieviel Lebenslose sind drin?

Der Druide.

Sechs.

Brenno.

Und wieviel Todeslose?

Der Druide.

Sechs.

Brenno.

Nimm drei Lebenslose heraus.

Thusnelda.

Das ist hart, Brenno!

Brenno.

Gegen einen Hasser seines Volks? und der noch dazu Hermann's Bruder ist? — (zu dem Druiden) Hast du sie?

Der Druide

(nachdem er einigemal Lose zurückgeworfen und andre auf den Altar gelegt hat).

Hier sind sie.

Brenno.

Gib mir den Helm, Druide. (er legt ihn auf den Altar.) — Hier steht ein Deutscher, der sein Volk verrathen hat: entscheide nun, o Wodan! — (zu dem Druiden) Nimm den Helm und beweg' ihn.

Thusnelda.

Wie schreckenvoll klingt dieser Helm!

Brenno.

Hast du nichts über Segest beschlossen, Hermann?

Thusnelda.

Ach Brenno, Brenno!

Hermann.

Du hättest diesen Namen leise aussprechen sollen, Brenno. Thusnelda's Vater ist in der Schlacht gewesen, und — konnten wir denn mehr siegen, als wir gesiegt haben?

Brenno.

Tritt herzu, Knabe! Das Gesicht ganz von den Losen weg! Greif hinein, und wirf hinter dich!

Thusnelda.

Nein, nein, ich halt's nicht aus! (Sie geht weg.)

Brenno (nach ziemlich langem Stillschweigen).

Tragt den Helm weg. — Wer kann dir, Hermann, heut nicht gehorchen? — (zu einem Druiden) Ruf hinunter, daß das Roß der Weissagung nicht geführt werde.

Flavius (Hermann's Knie umfassend).

Ach, mein Bruder Hermann! (im Weggehen) Rom, Rom, o daß du mich so fest an dich gekettet hast! (Er geht.)

Hermann.

Und mich, o mein Vaterland, sollst du ewig in deinen sanften Banden halten!

Thusnelda.

Ach Hermann, ach Brenno, nun bin ich wieder ganz glücklich! Er lebt! — Was säumen wir, meine Gespielinnen, unser Siegslied zu singen?

Hermann.

Aber nun sollt' ich weggehn, meine Thusnelda.

Thusnelda.

Soll der große Sieger nicht bleiben, Brenno, und hören, wie warm das Herz seines ganzen Volkes von ihm ist? — Bleib, mein Hermann! Deine röthere Wange soll die Sängerin deiner Thaten noch mehr begeistern.

Ich stānd am Hānge des Fēlsen und sāh
  Hinūnterschäumen den Strōm und sprīngen am Strōme das Rēh,
    Da rūften auf ēinmal im Thāl herāuf die Hīrten sich zū:
      Sīegmar's Sōhn ist wīedergekōmmen von den Hēeren Rōms!

Er hätte Spīele der Wāffen gelērnt
  In den Schlāchten Illyriens;
    Ans Vāterlānd dāchte der schöne hēftige Jūngling,
      Da er lērnte den nēuen Lānzentānz.

So flēugt am Hāine Semaān durch die jūngen Māien der Dōnner-
stūrm;
  Sō erschütterte mīch die Frēude mit īhrem gānzen Ungestūm!
    Dānk dīr noch ēinmal, o Hērtha, daß ich dāmals nīcht
      Von dem Fēlsenhānge stūrzt' und stārb!

Lēer wār sein Köcher; er jāgte nach ūnseren Rēhen herāuf
  Den pfēilevōllen Ur.
    Er sāh mich stēhn. Die Tōchter der Fūrsten stānden um mīch.
      Er ēilte zu mīr, und nānnte mīch das ērste mal Brāut!

O Tāg, dem kēiner glīch! Nur dīeser Tāg des Sīegs
  Glēicht meīner bēbenden Frēuden Tāge;
    Hēut nēnnet der schöne hēftige Jūngling mit der blūtigen
Lānze
      Mich wīeder das ērste mal Brāut!

Der Knābe, dein Sōhn, stāmmelt nur ērst,
  Sonst hätt' er schon bei Māna Rāche geschwōren;
    Doch grēift er fēst in den Grīff des Schwērts. Ihr Tōchter
der Fūrsten,
      Hēut nēnnet sein Vāter mich wīeder das ērste mal Brāut!

Ein Chor Jungfrauen.

Dīeses Tāges Wāffenklāng
  Schōll bis in Hērtha's Hāin.
    Hēll glānzt der wēiße Tēppich in dem Grāun des Hāins;
      Sānft wāllet der Stāub an dem Frīedenswāgen der Göttin!

Das andre Chor der Jungfrauen.

Mit Zōrne dēnn, allēin beglēitet den Wāgen Hērtha's,
Göttīnnen, Tŏchter Jūpiter's!
Wie wēhet der Tēppich, wie tōnet der Frīedenswāgen,
Ihr Tŏchter Jūpiter's!

Thusnelda.

Die Fürstinnen sāhn um das Hāupt des Triumphātors den Lōrber schōn,
Hōrten schōn die gōldne Fēssel klīrren;
Ich sāh den Lōrber nīcht, īch hōrte die Fēssel nicht klīrren,
Denn Hērmānn führte die Deutschen!

Mein Hērmānn mit dem nērvichten Arm,
Der schnēlle Jāger, und schnēllere Krīeger,
Mein Hērmānn mit dem fēurigen Blīck voll Tōdesbefēhl
Führte die Dēutschen!

Ein Chor Jungfrauen.

Gērn flōgen der Dēutschen Lānzen den Tōdesbefēhl;
Zu Tāusenden schwēben nūn die Schātten
Aus dem Hāine Wōdan's
Hīn nach Mīnos' dūnkelm Thrōne,

Wie am Ufer der stōlzen Elbe
Der Sprēen schwārze Wōlke
Vom Gestrāuch aūftōnt,
Zum Gestrāuch nīedertōnt!

Beide Chōre.

Nicht Schātten, Jūnglinge wīeder,
Schwēben die Edleren, wēlche den Tōd der Frēiheit stārben,
Hinūber nāch Walhālla
Zu Lānzentānzen und Siegesmāhlen!

Thusnelda.

Wo Hermann wär, da sänken Schaaren
In den schweren Schlummer;
Allein, o ihr, die noch nicht der Schlummer lastete,
Was warft ihr so schnell die Lanzen weg? die Schilde weg?

Täuscht' euch ein Gott, und wär der Wodan,
Daß ihr, mit diesem Todesgeschrei, sich senken den letzten der Adler saht?
Daß ihr, wie im Angstträume der Schlummernde, saht
Die Schreckengestalt der Suewen über den Bergen?

Denn nicht Mitternacht schwebt' im Thal unsrer Schlacht,
Schwarz war nicht des dumpfen Schildes Last,
Wir waren kein grauenvolles Würgerheer
Wie mit Blut bemalt;

Es strahlte der Tag
In dem Thale der Schlacht,
Und dämmernde Schatten nur
Zitterten im wehenden Haine.

Um Mitternacht halten wir Mahl und Rath,
Und die Barden singen uns Siegsgesang;
Die Krieger singen ihn nach, dann wandelt das Horn des Urs umher,
Oder ein Jüngling tanzt das Waffenspiel.

Purpurblumen sind auf dem Schilde
Meines Hermanns,
Blühend ist seine Wange beim Fest, blühender in der Schlacht,
Schön flammt's ihm von dem blauen Auge, wenn es Tod gebeut!

Tod hat's drei Tage geboten,
Ihr blutigen Eroberer, euren Tod!
Habt ihr etwa mit Deutschlands Säuglingen und Bräuten
Mitleid gehabt? Ja, euren Tod drei Tage lang!

Eine der Jungfrauen.

Reich' mir den Krānz des hēiligen Lāubes,
Dāß ich der Fūrstin Hērmānn's ihn brīnge.

Eine andre.

Ich rēiche dīr den Krānz des hēiligen Lāubes,
Dāß du der Fūrstin Hērmānn's ihn brīngest.

Thusnelda.

Empfāng von Thusnēlda den Krānz des hēiligen Lāubes,
Befrēier dēines Vāterlānds!
Ihn nāhm mit der gōldenen Sīchel Brēnno
Von des Hāines ältester Eiche!

Beide Chöre.

Dīeses Tāges Wāffenklāng
Schōll bis in Hērtha's Hāin.
Hēll glānzt der wēiße Tēppich in dem Grāun des Hāins;
Sānft wāllet der Stāub an dem Frīedenswāgen der Göttin!

Mit Zōrne dēnn, allēin beglēitet den Wāgen Hērtha's,
Göttīnnen, Tōchter Jūpiter's!
Wie wēhet der Tēppich, wie tōnet der Frīedenswāgen,
Ihr Tōchter Jūpiter's!

Hermann.

Thusnelda — meine Thusnelda — aber das verdient' ich nicht! Du weißt nicht, wie unsre Fürsten gefochten haben. Und hat nicht mein Vater sogar eine Wunde? — Geh einer von euch hin, Druiden, und nehme Heilungskräuter mit und helfe Bercennis. (Ein Druide geht.) — Warum säumen die Fürsten? Hast du sie noch nicht zum Siegsmahl eingeladen, Brenno? Ein Siegsmahl, wie das heut sein wird, hielten wir noch nie. Augustus ist ein Gott geworden, ihm mag Hebe den Taumelsaft in goldnen Schalen reichen; reicht ihr uns nur das rathschlagende Trinkhorn, Jünglinge, und wir, seine sterblichen Besieger, wollen den Gott nicht neiden!

Brenno.

Ich hab' in der großen Freude noch nicht daran gedacht, die

Sieger einzuladen. — Geht, ihr vier Barden, dort in das Schlachtthal hinab, singt ihnen Brautlieder, indem ihr sie einladet. (Die Barden gehn.)

Thusnelda.

Da die Römer gestern in den Wald umkehren mußten, konnt' ich in der Bardenburg nicht mehr bleiben. Mein Köcher klang mir viel zu schön, und meine Pfeile kamen mir viel zu leicht vor; ich mußte fort und ein wenig unter dem Wilde spielen. Erzähl' es den Fürsten, Hermann, daß deine Thusnelda so gut für das Siegsmahl gesorgt hat, als sie dafür, daß es gehalten werde könnte. Aber wie du hab' ich nicht gesorgt! Ich floh vor einem Ur, der durch das Gebüsch herunter rauschte.

Hermann (zu Brenno).

Willst du die Eichen nicht wählen und weihn, daß wir die Denkmale des Siegs aufstellen können?

Brenno.

Weihen muß ich sie; aber wählen sollst du sie heut!

Hermann.

Ich danke dir, Brenno. Wodan ehre dich, wie du mich ehrst! Wenn ich wählen soll, so werd' ich unter denen wählen, die nach dem Thale zu stehn; denn dort hinunter sollen diese Römer auf den Lanzen sehn! Mich däucht, unsre Denkmale hier um uns her werden den Fürsten noch mehr gefallen, wenn ich einen Nachtgefährten darunter stelle. Ich nähme gern einen von unsern Cheruskern; aber werden die Fürsten den frohen Blick des Festes behalten, wenn der Nachtgefährt' den Cheruskern zugehört?

Thusnelda.

Nimm ihn, nimm ihn! Du mußt heut stolz sein, Hermann! Wer darf es denn jemals sein, wenn du es heut nicht sein darfst?

Hermann.

Kennst du den Fürsten der Katten? und der Semnonen? Nur der Fürst der Brukterer wird es dulden, denn er hat einen Adler.

Thusnelda.

Und hat denn nicht dein Vater bei dem Nachtgefährten der Cherusker geblutet? — Geh, Hauptmann, und bring ihn! (Der Hauptmann geht. Sie ruft ihn zurück.) Hauptmann, den großen schimmernden, der auf die festeingezogne Klaue herabsieht, den Hermann seinem alten Vater aus dem Feldzug in Illyrien mitbrachte! (Er geht.) Lehre mich diese Römer ein wenig kennen, die nach dem Thal hinuntersehn sollen.

Hermann.

Papirius Carbo — das ist der tapfre Consul, den wir sehr blutig von Noreja zurücksandten. Lucius Cassius — auch diesem Consul kam eine unsrer Schlachten sehr ernsthaft vor. Dieser ist — Cäsar!

Thusnelda.

So sah er aus, der stolzeste dieser schwindelnden Eroberer?

Hermann

(nachdem er verschiedne angesehn und nicht genannt hat).

Jener ist Marcus Junius Silanus — auch er und seine Legionen lernten unsre Lanzen kennen. Cajus Manlius, Servilius Cäpio — wir sind dicht und lang' an ihrer Ferse gewesen; ihre Flüchtigen stürzten in den Rhodan. Aurelius Scaurus — unser zu jugendliche Fürst Boler tödtete ihn, weil er zu viel von Künftigem sprach.

Valerius.

Wenn mir mein Freund Licinius nicht zu reden verboten hätte, so würd' ich dir eine Frage thun.

Hermann.

Thu sie.

Valerius.

Waren denn diese großen Männer, die du genannt hast, auch ungerechte Krieger?

Hermann.

Cäsar war's.

Valerius.

Du gestehst viel zu. Du scheinst ein gerechter Krieger sein zu wollen.

Hermann.

Mehr als scheinen, Römer. Ihr scheint; ich bin, und ich will sein — schließ hiermit deine Botschaft an Augustus — ein Krieger für die Freiheit meines Vaterlands — kennst du einen gerechtern? — aber auch, denn wie sehr seid ihr das! ein blutiger. — Du siehst, Thusnelda, wie sie die Cohorten zur Rache haben entflammen wollen, weil sie ihnen diese Bilder gewählt haben.

Thusnelda.

Künftig also Varus auch mit vor den Cohorten, damit der Reizung zur Rache recht viel sei! Doch sei du nur wieder vorn unter den Fürsten, Hermann, so wollen wir den Brauttanz ruhig hinter dem Heere tanzen.

Hermann.

Ich liebe dich, meine Thusnelda, ich liebe dich! Welch einen fröhlichen Tag hab' ich erlebt! Ha, Thusnelda, nun können die Bräute wieder Blumenkränze winden! Tanz' mir zum alten Liede von Mana! Ein Barde soll's singen, und weil's Thusnelda tanzt, so will ich auch ein wenig mit drein singen. Du weißt, daß ich den Kriegern in der Schlacht besser zurufe. — Barden, wurd' einer von euch verwundet, da ihr gestern mit euern Beschützern zwischen die Cohorten kamt?

Ein Barde.

Ich wurde verwundet.

Hermann.

Komm, wir wollen mit einander zu Thusnelda's Tanze singen.

Auf Mōōs, am lūftigen Bāch,
Sāß Māna mit sēinen ērsten Wāffen,
Ein rōthlicher Jūngling.

Komm, Jāgerin, kōmm von des Wīderhalls Klūft!
Das Wīld ist erlēgt, das Wīld ist erlēgt.
Und spūlt' in dem Bāch von des Rīesen Hēlme das Blūt.

Die Jāgerin kām von dem Fēlsen herāb.
Das Wīld lag im Thāl, das Wīld lag im Thāl.
Er spūlt' in dem Bāch von des Rīesen Schīlde das Blūt.

Sie sprāng zu ihm hīn wie im Flūge des Pfēils,
Weit ūber das Wīld, mit wēhendem Hāar:
Da sānk in den Bāch ihm des Rīesen Pānzer voll Blūt.

(Der Nachtgefährt wird gebracht und zwischen die beiden Adler gestellt.)

Sie wānd das hēilige Lāub
Dem Jūngling mit sēinen ērsten Wāffen,
Dem rōthlichen Jūngling!

Hermann.

Was meinst du, Thusnelda, wenn die hohen Römerinnen den Nachtgefährten der Cherusker, zwischen der Weser in der Kette und der Elb' in der Kette, vor den Triumphwagen gesehen hätten?

Thusnelda (singt und tanzt).

Die Jägerin kām von dem Fēlsen herāb.
Das Wīld lag im Thāl, das Wīld lag im Thāl.
Er spūlt' in dem Bāch von des Rīesen Schīlde das Blūt.

Hermann.

Wie würden Brenno und Deutschlands Fürsten sich freun, wenn sich mein ehrwürdiger alter Vater, wie kurze Zeit es auch sein möchte, zum Siegsmahl herauftragen ließe! Denn sie haben mir ja alle gesagt, er hätte nur eine leichte Wunde. — Ich kenne diese Art des Ernstes nicht an dir, Brenno, mit dem du mich ansahst. — Warum seht ihr mich alle so mitleidig an? Es ist ja nur eine leichte Wunde, und dann hat er ein frisches Alter. Und dann ist seine Freude groß; die allein wird ihn heilen. — Hast du ihn gesehn, Brenno? Du antwortest mir nicht? Dein Blick wird ernster! Rede, rede, Brenno! Bei Wodan, rede! — Redet, wer hat meinen Vater gesehn? Warum seid ihr so bestürzt? Will mir keiner sagen, ob er meinen Vater gesehn hat? Warum liegt denn meines Vaters Lanze dort unter dem Teppich? Ich will sie nehmen, und sie ihm bringen, und seine Wunde sehn. Sagt den Fürsten, wenn sie kommen, daß ich dort hingegangen bin.

Brenno.

Ach, dort sollst du noch nicht hingehn, Hermann!

Hermann.

Du weinst, Brenno — ich habe dich noch nie weinen gesehn! Ich will hingehn. (Indem er die etwas hervorragende Lanze schnell aufnimmt, entdeckt er den Todten, wirft seine und seines Vaters Lanze weg, stürzt sich auf ihn und küßt ihn. Nach ziemlich langem Stillschweigen.) Todt ist er? Ach mein Vater! O Wodan, Wodan, du gabst mir der Freuden viel, aber dieser Schmerz ist wüthend wie eine Todeswunde! Ach mein Vater! Ach mein Vater Siegmar! Wo hat er die Wunde? (Er springt auf.) Wer warf ihm die Wunde? Ist er todt, der sie ihm warf? Ist er todt? Ach mein Vater, an diesem Tage — du — todt! Wer hat ihm die Wunde geworfen? Will mir keiner sagen, wer ihm die Wunde geworfen hat, und ob er todt, todt, todt ist dieser Verhaßteste unter diesem verhaßtesten aller Völker? dieser Letzte unter allen Thronkriechern Augustus'?

Ein Hauptmann
(drängt sich zwischen den andern hervor).

Die Lanze flog.

Hermann.

Ha, die Lanze flog, und du stelltest dich ihr zum Tode nicht hin?

Der Hauptmann.

Ich war weit von dem hohen Tribun.

Hermann.

Schweig! — Ach mein Vater, an diesem Tage! — Hat mein Vater den Sieg erlebt, du dort, der der Lanze nicht entgegen sprang? — Sag' mir, Brenno, ob mein Vater den Sieg erlebt hat, oder dieser Zögerer muß sterben!

Der Hauptmann.

Wenn du noch ein solch Donnerwort sprichst, so sieh nur her, (legt sein Cohortenbild nieder und weist auf seine Lanze) sieh her — sie kann's auch! und dies Herz hier fürchtet sie nicht!

Brenno.

Ja, Hermann, dieser ehrenvolle Mann, der nun in Walhalla ist, hat den größten unsrer Siege erlebt.

Hermann.

Reich' mir deine Hand, Hauptmann, du bist unschuldig. Du weinst gewiß mit mir über unsern Vater! Aber ist der Tribun todt?

Der Hauptmann.

Ob er todt ist! Meinst du, daß von dieser Lanze kein Blut in den Bach floß?

Thusnelda.

Ach, mein Hermann, dein edler Vater!

Hermann.

Bringt mir diese Römer weg, sie sollen meinen todten Vater nicht sehn! (indem er schnell auf Valerius zugeht) Ha Valerius, bist du eines Tribuns Sohn?

Valerius.

Mein Vater war kein Krieger.

Hermann.

Das gab ihm Jupiter um seiner Kinder Leben willen ein, daß er kein Tribun ward! Geh! (Sie werden weggeführt.) Ach Siegmar! Mein Vater Siegmar! Und todt lagst du schon damals hier, als ich mit allen Freuden des Siegs herauf kam? todt hier, als über Flavius das Todeslos nicht geworfen ward? Aber deins haben die Götter, um Wodan her versammelt, geworfen! Fürchterlich

hat Wodan's hohler Schild geklungen, als ihn die Götter mit den Losen drin schüttelten. In Wolken hat sich Hertha gehüllt, in den Schild gegriffen, und geworfen, und Tod ist aus ihrer Hand gefallen; denn sonst wäre deine Lanze, Tribun, von meines Vaters Blute nicht blutig geworden!

Brenno.

Wenn du wüßtest, mit welchen Freuden über unsern Sieg dieser große Mann, der dein Vater und der Freund meiner Jugend war, den Tod herankommen sah, so traurtest du nicht.

Hermann.

Wie starb mein Vater? Schweig, ich will es nicht hören! Ich kann seinen Anblick nicht mehr aushalten. — Deckt ihn zu! Nein, nicht mit dem Teppich, deckt ihn mit den Adlern zu! Nein, nicht ihr, gebt mir die Adler! (Er wirft sich nieder und küßt ihn, und bedeckt ihm das Gesicht mit den Adlern. Indem er aufsteht) Ach Wodan, und all ihr Götter! Der älteste, und der kühnste, und der furchtbarste deiner Krieger, o mein Vaterland, hat diese Adler nur in der Schlacht und nicht hier gesehn!

Siegmund.

Nicht er, ich hätt' in dieser Schlacht sterben sollen, ich allein unter allen Söhnen der Fürsten!

Hermann.

Brenno, du Freund seiner Jugend, begrab ihn bei einer der Eichen, die ich für die Adler wählen werde. — Welcher ist der Adler der Legion, unter der der Tribun war?

Der Cherusker.

Dieser.

Hermann.

Brenno, bei der Eiche dieses Adlers. — Ach mein Vater Siegmar, an diesem großen Triumphtage!

Brenno.

Der der schönste seines Lebens war, auch deswegen, weil er sein letzter war. — Geht hinunter zu den Fürsten und sagt ihnen, daß heut kein Siegsmahl ist. (Einige Druiden gehn.)

Hermann.

Ja, und daß der, den sie zu ihrem Feldherrn erhoben haben, den schönsten Tag seines Lebens mit Trauern schließt.

Brenno.

Hat es denn nicht Wodan gethan, Hermann?

Hermann.

Und meinst du denn, daß ich Wodan nicht verehre, weil ich traure? Warum verbargst du mir seinen Tod, Brenno? Warum ließest du mir zu, daß ich mich freute?

Brenno.

Dein Vater wollt's so, als er starb. Mein Sohn Hermann soll erst das Siegsmahl halten, sagt' er.

Hermann.

O du bester aller Väter!

Zwölfte Scene.

Werdomar und sein Sohn.

Der Knabe.

Wo ist denn mein Schild und meine Lanze? Führ' mich nicht, ich wanke nun nicht mehr. Nur ist mir's noch ein wenig dunkel vor den Augen. Wo ist denn meine Lanze, und der Römerhelm, den ich nahm? — Wer ist denn das dort? Ach Hertha, es ist Hermann! (Indem er zu Hermann hineilt, wankt er. Er sinkt bei Hermann nieder, und küßt ihm sein Schwert, und hält's mit beiden Händen.) Ach Hermann, Hermann, dich seh' ich wieder! Bist du auch verwundet, Deutschlands großer Heerführer?

Hermann.

Brenno, was will dieser Knabe mit dem trüben kühnen Auge?

Brenno (etwas leise).

Ich habe den Göttern für ihn gedankt. Er ist in der Schlacht gewesen, er ist zum Tode verwundet.

Der Knabe.

Warum sagst du's nicht laut, was du zu Hermann sagst? Darf's Hermann nicht wissen, daß ich in der Schlacht gewesen bin? Hab' ich armes Kind nicht genug drin gethan? Hab' ich denn nicht eine heiße Wunde hier? Schämt sich Hermann meiner? Warum sagst du nicht laut, was du sagst?

Hermann.

Hat mein Vater diesen Knaben in der Schlacht gesehn?

Brenno.

Nein, aber ich hab' es ihm erzählt.

Hermann.

Nun so sieht ihn sein Geist von der Abendwolke. — Knabe, Bruder meines Sohns! Wenn mein Sohn deiner würdig wird, wie lieb' ich dich! (Er hebt ihn in die Höhe und küßt ihn.)

Der Knabe.

Ach Hermann!

Siegmund (sich schnell nahend).

Laß mich ihn auch küssen, Hermann. Nein, nein (er tritt zurück), ich bin unter den Römern gewesen!

Hermann.

Bei dem Blute, das ich an deiner deutschen Lanze gesehn habe, küß ihn! (Siegmund bückt sich nieder und küßt ihn auf die Stirne.) Ihr Götter, welch ein Tag ist dieser! Und Siegmar ist todt!

Der Knabe.

Ist Siegmar todt?

Thusnelda.

Mein edler Sohn, siehst du ihn denn nicht dort unter den Adlern liegen?

Der Knabe.

Ach, so haben wir denn die Adler! Mein Auge wird manchmal so dunkel — aber ich mag ihn auch nicht sehn. Darf ich mich wol noch ein wenig an deinem Schwert halten, Hermann? Denn ich wanke wieder so sehr. Wie ist mir denn jetzt wieder? Und wo bin ich denn wieder?

Werdomar.

Da sieh, mein Sohn, da hast du deine Lanze, und deinen Schild, und den Römerhelm, den du nahmst! .

Hermann.

Ist er dein Sohn, Werdomar?

Werdomar.

Er ist mein Sohn.

Hermann.

Glücklicher Vater!

Werdomar.

Ach, ich werde bald —

Der Knabe.

Ja, das ist meine kleine schöne Lanze! Ha, du Mähnenbusch, wie wehtest du in der Schlacht! Nein, nein, das ist meine Lanze nicht, das ist das Schwert des Centurio, das er mir in die Brust stieß!

Werdomar.

Ach, bald werd' ich ein so unglücklicher Vater sein, als du ein unglücklicher Sohn bist!

Brenno.

Verzeih es seinem Schmerze, daß er dich unglücklich nennt! Das bist du nicht, denn dein ehrenvoller Vater ist aus der größten unsrer Schlachten nach Walhalla gegangen.

Hermann.

Wie ist der kühne Knabe umgekommen?

Die beiden andern Knaben.

Ein Centurio wollte sinken —

Hermann.

Knaben, seid ihr auch in der Schlacht gewesen?

Beide.

Ja.

Einer.

Aber wir sind unschuldig; wir konnten ihn nicht zurückhalten! Ein Centurio wollte sinken, da rannt' er ihm mit seiner Lanze gerade nach dem Herzen zu und traf ihn auch; aber der Centurio riß die Lanze heraus und stieß sie ihm in die Brust. Allein er nahm dem Römer doch den Helm, so sehr er auch selbst blutete.

Hermann.

Ach daß mein Vater diese Knaben nicht sieht! Kühne Knaben, ihr sollt meines Vaters Tod rächen helfen! Ihr Blumen des Vaterlands, ihr sollt dann vorn sein und mit den Veteranen fechten! — Wo sind eure Lanzen?

Einer.

Sie sind auch blutig geworden, aber die Schlacht ward auf einmal so heiß, daß wir sie nicht wiederfinden konnten, und die großen Lanzen konnten wir nicht werfen.

Der älteste.

Das ist nur ein Spiel, über diesen Bach zu springen, denn ich will meine Lanze an dem Felsen drüben wetzen. Mein Vater,

bitte du Brenno, daß er nur drei Blätter des heiligen Laubes in meine Locken flechte! — Nun so weht nur ohne heiliges Laub, meine Locken! Aber blutig soll Hermann, soll Siegmar, soll Brenno, sollen alle Hauptleute der Narisker, soll Thusnelda, sollen alle Hauptleute der Semnonen, blutig sollen sie meine Lanze sehn! — Ach, ach, welch ein Schmerz! Aber wo bin ich denn? Welcher Todte liegt dort, auf den die Adler aus der Wolke heruntergestürzt sind? Tanzt zum Siegsliede, Knaben! Das sind die Adler Wodan's! Das ist Varus! Das bist du, Varus, auf dem die Adler sitzen! — Nein, nein, er ist es nicht, er lebt noch! Dort steht er! (Er weist auf Hermann.) O du Römerfeldherr, warum sitzen Wodan's Adler nicht auf deiner Leiche? Ha, nimm nur dem Centurio sein Schwert und stoß es mir noch einmal ins Herz! — Wie kriegrisch tönen die Hörner der Barden! Ich will auch singen, Barden; ich kann nun nicht wieder in die Schlacht gehn. (Er bemüht sich zu singen:)

Ha, ihr Cherusker, ihr Katten, ihr Marsen, ihr Semnonen,
Ihr festlichen Namen des Kriegsgesangs!

O Schmerz in meinem Herzen hier!

Thusnelda.

Kaum halt' ichs länger aus, Hermann! — Druiden, habt ihr keine Heilungskräuter für ihn?

Brenno.

Er stirbt ja schon, Thusnelda.

Der Knabe.

Einen Blumenschild hast du, Varus? Wem hast du den Blumenschild genommen, Tyrannenfeldherr? Ihr Götter, das ist ja Hermann's Schild! Ist Hermann todt? Nun so will ich auch sterben!

Hermann.

Bringt ihn mir her, daß ich's ihm recht sagen kann, daß ich lebe. (Er setzt sich.)

Der Knabe.

Zu Varus schleppt ihr mich hin, zu Varus?

Hermann (ihn in seine Arme nehmend).

Edler, kühner, tapfrer, liebenswürdiger Knabe, ich bin Hermann, und ich lebe. Sieh her, dieser ist mein Schild, der Schild, den mir Thusnelda gab, da sie meine Braut war.

Der Knabe.

Ja, das ist der schöne Schild mit den Purpurblumen. Aber bist du Hermann?

Hermann.

Kennest du meine Stimme nicht? Ich bin Hermann, und ich sage dir mit dieser Stimme, die du kennst, daß ich dich sehr lieb habe, und daß ich dir danke, daß du in der Schlacht gewesen bist.

Der Knabe.

Ach, du bist ja Hermann, und nicht Varus. (Hermann küßt ihn.) Warum weinst du denn, da du doch gesiegt hast?

Hermann.

Sprich etwas weniger, mein Liebling, mein Kriegsgefärth', mein Sohn! Wenn du zu viel sprichst, so blutet deine Wunde wieder. — O Brenno, könntest du mir sagen, daß du Hoffnung hättest!

Der Knabe.

Ich will dir gern gehorchen, du großer Feldherr Deutschlands; denn ich trage heut meine ersten Waffen.

Hermann.

Du bist nicht mehr, mein Vater; ach, und ich kann mit dir nicht mehr von den Freuden reden, die ich habe!

Thusnelda.

Ach, wenn nur dein Herz erst nicht mehr von dieser heftigen Wehmuth fortgerissen wird, so will ich mit dir von den Freuden dieses Tages reden, und vornehmlich von dieser größten unter ihnen, daß dein Vater an diesem Tage so altdeutsche Thaten gethan hat! Hermann, willst du nicht seinen unsterblichen Namen im Bardenliede hören? — Singt, Barden; sein Stillschweigen scheint es zu erlauben.

Zwei Chöre.

O Väterländ, o Väterländ,
Du wärst ihm mēhr als Mütter, und Wēib, und Bräut,
Mēhr als sein blühender Sōhn
Mit sēinen ērsten Wāffen!

Du wärst ihm die dīckste, schāttichste Eiche
Im īnnersten Hāin,
Die hōchste, älteste, hēiligste Eiche,
O Väterlānd!

Zwei Stimmen.

Die Blūm' auf dem Schīlde Sīegmar's
Da auf sie das Blūt des Tōdes troff,
Da wārd sie schön wie Hērtha
Im Bāde des eīnsamen Sēes!

Die Cherūsker hāben geröthet wērden des Schīldes Blūme gesēhn
Von Sīegmar's Tōdesblūte,
Sie hāben an Hērthā's gewēihtem Wāgen gestānden und die Göttin gesēhn
Im Bāde des eīnsamen Sēes.

Hermann

(der den Barden mit der Hand gewinkt hat).

Brenno,

Einst seh' ich geröthet werden diese Purpurblumen
Von meinem Todesblute;
Dann steh' ich an Hertha's geweihtem Wagen und sehe die Göttin
Im Bade des einsamen Sees.

Weine nicht, Thusnelda; denn dazu hat mich meine Mutter geboren. — Fahrt fort, Barden.

Ein Barde.

Einst sieht Hērmānn geröthet wērden seines Schīldes Blūme
Von seinem Tōdesblūte;
Dānn steht er an Hērthā's gewēihtem Wāgen und siehet die Göttin
Im Bāde des ēinsamen Sēes.

Drei Chöre.

Sīegmar, du stārbst fürs Vāterlānd;
Nun brīngt dīr in dem kühlsten der Hāine Walhāllas,
Dīr, der wīeder Jüngling wārd,
Die ērsten Wāffen Thuīskon!

Dīr sĭngen nāch die Bārden an Wōdan's und Hērthā's Altār,
Entgēgen dīr die Bārden Walhāllas;
Ohne dēinen Nāmen wāre den Bārden hīer,
Ohn' īhn den Bārden dōrt die dānkende Sāite stūmm!

Alle.

Und hāst du bei Wāffentānzen und Sīegesmāhlen
Die zwēite lănge Jūgend gelĕbt,
So nīmmt dich āuf in sēinen strāhlenden Hāin
Allvater!

Der Knabe.

Sind denn diese Schatten um mich her die Schatten der Haine Walhallas? Und sind es die Barden dieser Haine, die von Siegmar singen? Haben die Römer meinen Vater auch zu ihren Chören —

Dreizehnte Scene.

Ein Marser Hauptmann, der einen losgerissnen Adler trägt, und ein Cherusker Hauptmann.

Der Marse.

Ich habe dem Römer die Todeswunde geworfen, und dieser Cherusker Jüngling hier streitet mir's, daß uns Marsen der Adler zugehöre.

Der Cherusker.

Hermann, Hermann, o du bester Fürst unsers Volks, der Adler ist unser; ich rannte dem Träger den Spieß in das Herz.

Der Marse.

Ja, ja, aber viel zu spät, da der Römer schon hinschlummerte, da. Sprich nur nicht viel mehr, du Jüngling, der nur von der Jagd und nicht von der Schlacht sprechen sollte, dieser fürchterlichsten von allen unsern Schlachten. Schweig! sag' ich. Den Marsen, sag' ich, gehört der Adler und nicht den Cheruskern.

Brenno.

Wüthe nicht so, Hauptmann! Siehst du nicht, daß Siegmar hier todt vor uns liegt?

Der Marse.

Ist er todt, so kann er die Schlacht in Walhalla erzählen. Wenn du den Adler deinen Cheruskern zusprichst, Hermann, so werd' ich eilen, um mit Siegmar dort zu erzählen, daß du sehr ungerecht gegen die Marsen gewesen bist.

Der Cherusker.

O Siegmar, du Krieger wie Mana war, dieser stolzeste, dieser ungerechteste unter Marsens Jünglingen will mir den Adler nehmen, der dir gehört!

Hermann.

Sprecht mir diesen theuern Namen nicht wieder aus, Jünglinge; mein Herz blutet, wenn ich ihn höre! (zu dem Marsen) Du warfst die Todeswunde und hast den Adler?

Der Cherusker.

Näher bei der Schulter warf er, und ich stieß ins Herz. Glück war's, und nicht mehr Schnelligkeit als ich habe, daß er ihn zuerst ergriff. Ich hätt' ihn dir aus deiner schwächern Faust gerungen, hätte mich die Wuth über deine Ungerechtigkeit nicht kraftlos gemacht. Bleich wie die Espe bei den Grabhügeln ward ich. Du hast es gehört, sie sagten es laut die Hauptleute, die um uns her standen. — Siegmar, Siegmar, der Adler gehört unserm Volk zu!

Der Marse.

Ha, ich habe den Adler, ich hab' ihn, das ist genug! Sprich du nun von der Todeswunde bis der Mond untergeht!

Hermann.

Hauptleute, ich freue mich, daß ihr uns mit dieser ungestümen Hitze habt siegen helfen; aber reden müßt ihr anders, sonst kann ich nichts entscheiden, und der Adler muß bei dem Altar niedergelegt werden, bis ich euch wieder zu mir rufe.

Der Marse.

Verzeih mir's, wenn ich nicht rede wie ich soll, aber todt, todt will ich lieber sein, als den Adler lassen, den ich genommen habe! Deine Cherusker taumeln heut vor Stolz; was brauchen sie Adler? Sie haben dich.

Der Cherusker.

Ja, Hermann haben wir, und den habt ihr nicht! Und der Adler ist auch unser, du wüthender Jüngling; ich habe den Römer getödet!

Der Marse.

Du ihn getödtet? O daß du hingeschlummert wärst, wie er hinschlummerte, da ich ihn tödtete!

Hermann.

Brenno, o Brenno, wie würde mir dieser Streit gefallen, wenn ihn der ehrenvolle Greis dort erlebt hätte und ihn entschiede! Itzt nimmt mein Herz zu wenig Antheil daran. Untersuche du ihn, Brenno.

Brenno.

Hauptleute, ihr seid beim Altar, und dort ist Siegmar, und hier Hermann. Redet nicht mehr miteinander, antwortet mir!

Der Marse.

O Priester Wodan's, wenn ich an dies alles denken muß, so laß mich zu unserm Fürsten hinuntergehn, aber mit dem Adler! Wenn er ihn den Cheruskern zusenden will — er kann thun was er will, und ich auch was ich will.

Brenno.

Und was würdest du denn thun?

Der Marse.

Durch Hülfe dieser Lanze, die den Adlerträger mit seinem Todesblute gefärbt hat, hingehn und Wodan und Mana und Siegmar fragen, wessen Foderung gerechter war.

Brenno.

Sank der Römer gleich hin, da du ihn getroffen hattest?

Der Marse.

Er hatte den Adler an seinen Gürtel befestigt und ließ sich zwischen Sträuchen ins Wasser. Ich warf, und sah gleich die Todesbläße in seinem Gesicht.

Der Cherusker.

Die kam erst, als ich ihm gleich drauf meine Lanze ins Herz stieß. Ich rief gleich: Der Adler ist mein! Denn er war mein. Wir zogen den Römer zugleich aus dem Wasser. Da über unserm Ringen der Gürtel riß, rang mir dieser Marse den Adler aus den Händen, weil ich zu sehr vor Zorn zitterte.

Der Marse.

Meinst du, o Brenno, daß ich nicht auch zornig war?

Hermann.

Heb Varus' Schild auf, Thusnelda. (zu dem Cherusker) Lebt dein Vater noch, Hauptmann?

Der Cherusker.

Er lebt.

Hermann.

Geh hin zu deinem Vater und sag' ihm von mir, daß ihm sein Weib einen edlen Sohn geboren hat. Nimm diesen Schild mit; er ist dein.

Der Cherusker.

Du hast ein fürchterlich Urtheil gesprochen, o Hermann!

Der Marse.

Dank dir im Namen meines Volks, gerechtester und tapferster unsrer Fürsten!

Hermann.

Gib ihm den Schild, Thusnelda. — Einige unsrer Kühnsten sind nah dabei gestorben, Hauptmann!

Der Cherusker.

Ich mag den Schild nicht; er war nur Varus' Stolz, und würde nur meiner sein. Der Adler war der Stolz der ganzen Legion, und würde der Stolz unsers ganzen Volks gewesen sein! (Er geht.)

Hermann.

Dieser edle Jüngling ist künftig einer meiner Kriegsgefährten! Bewahrt ihm den Schild, Hauptleute.

Der Marse.

Er verdiente, von dir, Hermann, und so belohnt zu werden.

Thusnelda.

Ich und meine Jungfrauen wollen ihm den Schild bewahren und ihn bei dem ersten Brauttanze des Frühlings ihm bringen. (Sie gibt ihn einer ihrer Jungfrauen.)

Der Marse.

Thusnelda, Belohnerin der Tapfern, dir will ich den Adler anvertrauen, und die Klippe hinuntersteigen und meinen Marsen sagen, daß er unser ist.

Thusnelda.

Reich' mir ihn her, Hauptmann! (Der Marse geht.) Das sind

gute Jünglinge, Hermann! Und dieser Adler ist schön; sieh, wie er schwebt, Hermann!

Hermann.

Ja, Thusnelda. Aber Siegmar sieht ihn nicht! (Horst kömmt zurück.) Wie ist dir's gegangen, Horst?

Horst.

Er liegt unter seinen Turmen; denn ich hatte Lust zu sterben. Nun weißt du — ich seh' ihn dort wohl, den ich blutig heraufgeführt habe — nun weißt du, warum ich Lust zu sterben hatte.

Hermann.

Ach, Horst! Ja, das ist mein Vater! Doch ich muß mich von diesem bittern Schmerze losreißen, wenn ich kann. Focht Vala vorn, oder bei den letzten Turmen?

Vierzehnte Scene.

Bercennis.

Ach dort! — Nun darf ich kommen; nun weißt du, daß er todt ist.

Hermann.

Ach, meine Mutter, er ist todt!

Bercennis.

Wir haben Gefangne, Sohn.

Hermann.

Ach, dort unter den Adlern!

Bercennis.

Wir haben viel Gefangne: vier Tribunen, zwanzig Centurionen, und mehr als zweihundert andre Tyrannensklaven.

Hermann.

Meine arme Mutter, wie wirst du geweint haben!

Bercennis.

Geweint? Ich hört's, und mein Auge starrte hin. Sie haun die Tannen schon um zu seinem Todtenfeuer. Ich lasse diesmal der Tannen viel mehr als sonst in den Bach hinunter stürzen.

Hermann.

Ich habe wie du gelitten, meine Mutter!

Bercennis.

Vier, sag' ich, und zwanzig, und zweihundert! Verstehst du nicht, was die von dir fodert, deren Auge nicht geweint hat, und die sein Weib und deine Mutter ist?

(Thusnelda legt den Adler vor sich nieder.)

Hermann.

O du Weib seiner Jugend, und meine theure Mutter!

Bercennis.

Sie sollen doch nicht etwa leben?

Hermann.

Wie kann ich die tödten, die nicht mehr streiten!

Bercennis.

Die unsre Knaben erwürgt, die unsre Jungfrauen gezwungen haben, gegen ihr eignes Leben zu wüthen, die ihn getödtet haben — die sollen nicht um seine Leiche her in dem Dampfe des Todtenfeuers liegen?

Hermann.

Ich kenne Wodan, und ich weiß, daß er das Mitleid liebt. Und dies ruft mir mein Herz laut zu!

Bercennis.

Und ich weiß, daß die Göttin der Rache mit glühendem Blick geschworen hat, daß kein Römer leben soll, der den Bluttritt in unsre Haine wagt!

Hermann.

Ich kann das Schwert gegen waffenlose Krieger nicht zücken!

Bercennis.

Siegmar — (sie geht auf die Leiche zu) ach, er ist todt — Siegmar, dein Sohn will dein Blut nicht rächen!

Hermann.

Ich will es rächen, aber an den neuen Legionen.

Bercennis.

Weh mir! Leben sollen diese Tyrannensklaven?

Hermann.

Ja, und deine Sklaven sein, deine Heerden hüten, deine Hür-

den tragen, deine Bäche leiten, deine Sträuche durchhaun — diese Söhne der hohen Geschlechte, diese künftigen Senatoren!

Bercennis.

Diese künftigen Feldherrn — denn frei wirst du sie auch lassen —, die wiederkommen werden, mich und dich zu ihren Triumphwagen fortzuschleppen!

Hermann.

Wegen der Triumphwagen hat diese Schlacht gesorgt — und sie wird weiter sorgen.

Bercennis.

Lebend soll ich die vor mir sehn, die deinen Vater getödtet haben? Liegt etwa den andern Völkern Deutschlands unten ein Siegmar im Blute? Und doch müssen ihre Gefangne sterben. Ja, wenn diese Söhne der Fabier aus ihrem Schattenreich herauf wandeln und mir dienen müßten, dann — Lebend sie? Druiden! Wo sind die Fürsten? Sie lebend, die das Richterbeil in unsre Haine getragen haben! die deinen Vater in sein letztes Blut gestürzt haben!

Hermann.

Bei Mana, meine Mutter, ich tödte die entwaffneten Römer nicht!

Bercennis.

Dank sei's Hertha, daß ich nicht vor dir niedergefallen bin! Denn ich wollt's thun, du Unerbittlicher. Unerbittlicher gegen dein Volk, und deine Mutter, und deinen todten Vater! (Sie geht.)

Hermann (nach einigem Stillschweigen).

Nein, ich halte diesen Anblick nicht mehr aus! Entfernt meines Vaters Leiche von mir. Legt die Adler auf den Altar; die Cohortenbilder auch. Eilt! — Du, Horst, und dreihundert Cherusker sollen diese Nacht den Felsen umringen! Du sollst bei der Leiche stehn! — Ich kann jetzt die Eichen nicht wählen, Brenno.

Brenno (nachdem die Leiche weg ist).

Druiden, deckt meinen todten Freund mit einem weißen Teppich zu!

Hermann.

Ruf mir, Brenno, wenn du wieder opferst; so will ich die Eichen wählen. Ich kann jetzt hier nicht mehr weilen; ich bin immer noch dem Todten so nah! (Er geht hin und her.) Du sollst gerochen werden, mein Vater, ja du sollst gerochen an den neuen

Legionen werden, an allen ihren Tribunen und Legaten und Feldherrn! Ha, an ihren hohen Tribunen gerochen mit Todesrache! — Horst, eil', fleug hinunter zu den Cheruskern und sag' ihnen, ruf es ihnen laut zu, daß es alle, alle wissen; dies ruf unter die blutigen Lanzen hinein: Wenn ihr auf dem Altarfelsen die Hörner wüthen hört und singen hört aus Wodan's Gesang, dann schwören Hermann und alle, die um ihn sind, beim Schwert, zu rächen Siegmar's Tod an allen Römern, die kommen werden! Schreckliche, nie vergessende, nie verzeihende Rache, Blut oder Ketten, schwören wir beim Schwert! Eil' nun gleich fort, und komm eben so schnell zurück. (Hermann reißt einem Barden das Schwert von der Seite.) Horst, bring Segest dies Schwert von mir. (Horst geht.) Ha, das erluftet mein Herz, daß wir Cherusker dies schwören! (Er geht hin und her.) Nein, nein, das ist noch nicht genug! — Werdomar, tritt ganz auf den Felsen vor und ruf's ins Thal hinab den Fürsten Deutschlands zu, daß kein Schonen sein soll, und daß wir's beim Schwert schwören!

(Der Marse kömmt zurück. Er nimmt den Adler wieder.)

Werdomar (zu einem Barden).

Komm du; dein Horn wüthet; komm. (Indem er den Barden schnell mit sich fortführt, etwas leiser.) So stell dich, so! Blas' itzt ins Thal hinunter. Kriegsgeschrei, Barde! (nachdem der Barde geblasen hat) Ihr Sieger! Ihr Rächer! Ihr Fürsten Deutschlands! Wenn hier beim Altar die Hörner wüthen, wenn's tönt aus Wodan's Gesang, dann schwört Hermann beim Schwert, schwört Siegmund, schwört der Brukterer, der den Adler nahm, schwört der Marse, der den Adler nahm, schwört der Cherusker, der den Adler nahm, schwören alle Jünglinge mit den Cohortenlanzen, schwören alle Kriegsgefährten Hermann's, schwören alle Cherusker — beim Schwert, beim Schwert, zu rächen an den neuen Legionen Siegmar's Tod, der ein Mann des Vaterlands war, ein ganzes Heer, er der Eine — mit nie vergessender, nie verzeihender Rache, mit Blut oder Ketten, zu rächen Siegmar's, Siegmar's Tod! Siegmar's Tod!

Hermann.

Werdomar, so in Walhallaton hat mir noch nie eins deiner Lieder geklungen! — Beschließ es auch, o Wodan, was wir beschließen!

Horst.

Hermann, alle deine Cherusker haben ihre Hand ans Schwert gelegt; sie drücken fest am Griffe und werfen glühende Blicke der Rache umher.

(Die Barden erheben auf Werdomar's Wink ihre Hörner.)

Hermann.

Noch nicht, Werdomar, noch nicht! Die Fürsten Deutschlands müssen es erst ihren Heeren zugerufen haben.

Horst.

Seid ihr alle meine Zeugen: ich trage diesen Blutring bis an meinen Tod!

Hermann.

Halt einer meinem jungen Kriegsgefährten dort ein Schwert in der Hand. Er soll's auch schwören. Vielleicht lebt er; und wenn das nicht —

Werdomar.

Ach, wie kann er? Seine Hand sinkt und ist schon kalt vom nahen Tode.

Hermann.

Wenn denn nicht, so soll er Siegmarn erzählen, was er mit geschworen hat.

(Sein Vater hält ihm das Schwert.)

Der Knabe.

Was soll das schwere Schwert hier? Ist es das Schwert des Centurio? Will mich der blutige Mann vollends tödten?

Werdomar.

Hörtest du nicht, du lieber Sohn, was ich hinunter rief? Du sollst das auch beim Schwerte schwören; Hermann hat's geboten.

Der Knabe.

Ja, ich hört' es wohl, wie du auf der Harfe herunter rauschtest und meiner Mutter ein Siegslied vorsangst.

Hermann.

O Wodan, Wodan, beschließ es auch! — Nun, nun, Werdomar, nun!

(So lange die Barden singen, halten alle das Schwert in die Höh.)

Die Barden.

Wōdan! Unbelēidigt von ūns,
Fielen sie bei dēinen Altären uns ān!
Wōdan! Unbelēidigt von ūns,
Erhōben sie ihr Bēil gēgen dein frēies Vōlk!

Anmerkungen.

Die vom Dichter selbst herrührenden Anmerkungen sind mit K., die vom Herausgeber mit D. unterzeichnet.

„Bardiet“ (barditus. Tac. Marcell. Veget.). — Barde, Bardiet, wie Bardd, Barddas, in derjenigen neuern celtischen Sprache, die noch jetzt in Wallis gesprochen wird und mit der unsre älteste vermuthlich verwandt war. In jener bedeutet Barddas die mit der Geschichte verbundne Poesie. Wir haben „Barde“ nicht untergehen lassen, und was hindert uns, „Bardiet“ wieder aufzunehmen? Wenigstens habe ich kein eigentlicheres und kein deutscheres Wort finden können, eine Art der Gedichte zu benennen, deren Inhalt aus den Zeiten der Barden sein und deren Bildung so scheinen muß. Ohne mich auf die Theorie dieser Gedichte einzulassen, merke ich nur noch an, daß der Bardiet die Charaktere und die vornehmsten Theile des Plans aus der Geschichte unsrer Vorfahren nimmt, daß seine seltnern Erdichtungen sich sehr genau auf die Sitten der gewählten Zeit beziehn, und daß er nie ganz ohne Gesang ist.

Nach Tacitus hatten unsre Vorfahren keine andre Annalen als ihre Gedichte.

Die nördlichern Barden, die Skalden, gingen vornehmlich deswegen mit in die Schlacht, um die Thaten selbst zu sehn, die sie besingen wollten.

Es ist nicht wahrscheinlich, daß die Barden, die viel mehr lyrische Gedichte als andre machten, und die zugleich Sänger waren, ποιηται μελεων, ὑμνηται (Strab. Diod.), ihre andre Gedichte allein für die Declamation gemacht hätten. K.

S. 7: „Wodan.“ — Unsre Vorfahren, die Scythen, hatten in den ältesten Zeiten weder Untergötter, Götter, noch Halbgötter. Sie verehrten Einen Gott. Ihre Colonien in Europa änderten den Begriff von dem höchsten Wesen durch Zusätze, obgleich nicht so sehr als die Verehrer Zeus' oder Jupiter's. Sie glaubten auch Untergötter und Halbgötter. Weil sie den Krieg über alles liebten, so stand

ihnen der oberste Gott vornehmlich auch im Kriege bei. Aber er war ihnen nicht Mars. Thor oder Thur war es auch nicht, ob er gleich kriegrisch und ein Beschützer der Untergötter war; man muß diesen nicht mit Jupiter vergleichen, weil er den Donner auch führt, er führt ihn als der Gott des Wetters und der Fruchtbarkeit. Der eigentliche Kriegsgott war der Untergott Tyr. Den Ersten unter den Göttern nannten die scythischen Colonien in verschiednen Zeiten und Gegenden: Wodan (die Sachsen und Longobarden. Paulus Diac.), Godan, Gondan (Cluver), Wodden (Edda), Woden (Beda), Odin, Oden (Edda. Man weiß nicht, ob sich der Eroberer Skandinaviens den Namen Odin selbst gegeben, oder ihn erst nach seinem Tode bekommen hat), Eowthen (die Angelsachsen), Gode, Wode, Worde (Alte deutsche Chroniken. Die Sachsen, die Christen wurden, mußten der Verehrung Wodan's entsagen, „tuna Eren de Woden" (Monum. Paderb.). Und noch jetzt heißt hier und da in Westfalen und Geldern die Mittewoche Godensdag und Wodensdag. K.

S. 8: „Cheruskawald." — Klopstock braucht Cheruskerfürst, wie Cheruskawald, Cheruskerberg. Cheruska soll das Land der Cherusker bezeichnen. D.

S. 8: „Die Weichlinge, mit dem Kissen auf dem Rosse." — Die Deutschen halten es unrühmlich und unkriegrisch, Sättel zu haben. Daher fürchten auch ihre kleinsten Haufen Reiterei die Feinde gar nicht mehr, wenn diese Sättel haben. Cäs. K.

S. 8: „mit den Steckenbündeln und den Beilen." — Varus wagte es, Gericht im Lager zu halten, als ob er den Muth der Deutschen, denen das Recht der Römer noch grausamer als ihre Waffen vorkam, durch die Stecken des Lictors und die Stimme des Herolds hätte unterdrücken können. Flor. K.

S. 10: „von Gebeinen weiß sein." — Tacitus sagt in der Beschreibung des Zuges des Germanicus, er habe mitten auf dem Felde die weißen Gebeine der unter Varus gefallenen Römer zerstreut oder aufgehäuft gefunden. D.

S. 11: „sie bringen die Botschaft dem Minos." — Die alten Völker verehrten die Götter der andern auch, ob sie gleich nur ihre eignen anbeteten. Die Deutschen waren zu dieser Zeit mit den Römern so bekannt, daß nicht etwa nur Hermann ihre Sprache redete, sondern daß auch die Streitigkeiten der Deutschen darin geschlichtet wurden. K.

S. 12: „muß der Bardengesang hinunter in die Schlacht tönen." — Unsre Vorfahren verbanden in ihren Treffen Schlachtgesang und Kriegsgeschrei miteinander.

Die Römer hatten eine sikambrische Cohorte, welche durch das Getön des Gesangs und der Waffen fürchterlich war. Tac.

Gegen die kühn heranrückenden deutschen Cohorten, die fürchterlich sangen und auf ihre Schilde schlugen. Tac.

Unter ihnen wurde Kriegsgeschrei und drohender Gesang gehört. Dio Cass.

Sie sangen das Lob ihrer Vorfahren mit rauhem Getön, und unter demselben begann die Schlacht mit kleinen Angriffen. Marcell.

Der Bardiet fängt oft, wenn die Schlacht am hitzigsten ist, mit leisem Murmeln an und nimmt nach und nach so zu, daß er zuletzt wie Wellen tönt, die an Felsen schlagen. Marcell.

Sie singen, wenn sie zur Schlacht heranrücken. Sie haben auch Lieder, durch deren Absingung, die sie Bardiet nennen, sie die Streitenden anfeuern. Sie urtheilen von dem Ausgange der Schlacht, sie schrecken oder zittern, nachdem der Gesang des Heers getönt hat, der harmonischer durch den vereinten Muth als durch die Stimme ist. Sie wählen rauhe und gebrochne Töne. Sie halten den Schild gegen den Mund, daß die Stimme durch den Widerschall stärker und kriegerischer werde. Tac.

Die Nacht, welche auf den ersten Tag des Treffens mit Cäcina folgte, brachten die Deutschen bei festlichen Mahlen und damit zu, daß sie bald mit frohem Gesange, bald mit furchtbarem Getöne die Thäler und widerhallenden Berge erfüllten. Tac. K.

S. 12: „Sauget, Mütter und Weiber.“ — Tacitus berichtet: „Ihre Wunden tragen sie zu den Müttern, zu den Weibern.“ Vgl. Anm. zu S. 25. D.

S. 13: „Die blutigere Lanze“ —, die sehr blutige, nach Klopstock's Gebrauch des Comparativs, wie S. 32: „des weiseren Siegmars.“ D.

S. 13: „machten sie die Bardenburg.“ — Die Skalden waren bewaffnet in der Schlacht und wurden von einigen der kühnsten Jünglinge so lange beschützt, als diese nicht für sich selbst fechten mußten. Diese Bedeckung nannte man die Skaldaburg. K.

S. 16: „ihrer Beile“ —, welche sie gegen die freien Deutschen verwandt. Vgl. Anm. zu S. 8. D.

S. 16: „meine Kriegsgefährten.“ — Das Ansehen eines Fürsten, sogar sein Ruhm bei den benachbarten Völkern wird dadurch sehr vermehrt, wenn er viele und tapfre Kriegsgefährten hat. Er wird verachtet, wenn er sich durch ihre Tapferkeit übertreffen läßt, und sie, wenn sie nicht mit eben dem Muthe fechten, mit dem ihr Fürst ficht. Tac.

Man hat kein Beispiel, daß einer seinen Fürsten, wenn dieser geblieben war, hätte überleben wollen. Cäs. K.

S. 17: „Blut der Säuglingsmörder" —, der Römer. Vgl. S. 20, Anm. zu S. 84. D.

S. 17: „der Altar ist fertig." — Als Germanicus nach Varus' Niederlage die Gebeine der Römer begraben ließ, fand er Altäre in den nahen Wäldern. Tac. K.

S. 17: „Die weißen siegverkündenden Rosse." — Es werden weiße Pferde auf gemeine Kosten in den Hainen unterhalten. Man bemerkt ihr Wiehern und Schnauben, und dies ist das Heiligste unter den Auspicien. Tac. K.

S. 17: „den Eichenschild" —, wie ihn auch die deutschen Krieger trugen. D.

S. 18: „Wie schlägt ihr Fittich, wie tönet ihr Geschrei." — Sie achten, wie wir, auf das Geschrei und den Flug der Vögel. Tac. K.

S. 18: „Schneidet mir den Eichenzweig." — Nur die Druiden durften Zweige von der Eiche abnehmen. Sie thaten's mit einer goldnen Sichel. Plin. K.

S. 19: „Mana." — Vgl. Anm. zu S. 42. Der Eid Hermann's ist eine Erfindung Klopstock's. D.

S. 19: „Diren." — So (dirae) heißen die drei Furien, von denen hier eine mit Namen genannt wird. D.

S. 19: „Gespielen des Donners" —, weil sie gleich diesem vernichten. D.

S. 20: „der Lebenden Los." — Als Cäsar den Ariovist verfolgte, traf er C. V. Porcillus in Ketten an. Dieser erzählte, das Los wäre dreimal in seiner Gegenwart über ihn geworfen worden: ob er jetzt verbrannt, oder auf eine andre Zeit sollte aufbehalten werden. Cäs.

Man zerschneidet den Zweig eines Fruchtbaums in kleinere Theile, unterscheidet diese durch gewisse Zeichen und streut sie über einen weißen Teppich aus. Der Druide betet, sieht gen Himmel, hebt jedes dreimal auf, und macht die Zeichen desselben den Umstehenden bekannt. Wenn sich die Lose für den Wunsch derer, die sie werfen ließen, erklärt haben, so ist gleichwol noch ein Auspicium zu ihrer Bestätigung nöthig. Tac. Diese Gewohnheit war noch unter unsern Vorfahren, da sie die christliche Religion schon ange-

nommen hatten. Zweige, weiße Wolle, Priester u. s. w. Gesetz der Friesen. K.

S. 20: „hinter der Myrte" —, hinter welcher sie sich üppigem Gelage hingaben. D.

S. 21: „Des hohen Augustus" —, der bei Lebzeiten als Gott verehrt ward. D.

S. 21: „Wir hören die Barden Walhallas." — Vgl. S. 10. D.

S. 21: „Sie rauschen in den Harfen." — Diodor vergleicht die Harfe der Barden mit der griechischen Lyre. K.

S. 21: „Deine Hauptleute übertreffen heut sogar die unsern." — Die Katten wählen ihre Anführer mit Sorgfalt, gehorchen ihnen, kommen bei den Bewegungen nicht in Unordnung, verstehn sich auf die Gelegenheit, schieben den Angriff auf, machen ihre Anstalten für den Tag, verschanzen sich die Nacht, erwarten wenig von dem Ausfalle des Glücks, aber alles von der Tapferkeit, und verlassen sich, welches sonst so selten ist und die Kriegskunst der Römer so sehr unterscheidet, mehr auf den Feldherrn als auf das Heer. Tac. K.

S. 21: „Blutring" — „Kriegshaar" — Die Katten tragen einen eisernen Ring, bis sie ein erlegter Feind von diesem Zeichen der Sklaverei befreit ... Sobald ihnen die Waffen gegeben sind, lassen sie ihr Haar wachsen, und nur über einem todten Feinde legen sie diese Hülle ihres Gesichts ab. Einige der andern Deutschen ahmen ihnen nach. Tac.

Civilis schnitt sein Haar erst nach der Niederlage der Legionen ab. Tac. K.

Vgl. Klopstock's Ode „Hermann". D.

S. 22: „Hinter euch hält Thusnelda." — Ihre Weiber saßen auf Wagen und flehten ihre Männer, als sie in die Schlacht gingen, mit fliegenden Haaren an, sie nicht in die Knechtschaft der Römer kommen zu lassen. Cäs.

Ihr Liebstes ist ihnen nah. Sie hören das Rufen ihrer Weiber und das Weinen ihrer Kinder dicht hinter sich. Dieser Zeugniß, dieser Lob ist ihnen über alles theuer. Tac. K.

S. 22: „Hält Bercennis." — Als Germanicus einige Jahre nach dieser Schlacht in Deutschland war, lebte Hermann's Mutter noch. Tac. K.

Der unbekannte Name der Mutter ist von Klopstock erfunden. D.

S. 22: „O Jünglinge mit den Blumenschilden." —

Sie schmücken sich gar nicht, außer daß sie ihre Schilde mit den ausgesuchtesten Farben bemalen. Tac.

Vielleicht brachte es die Neigung, schöne Schilde zu haben, bei einem Volke, das sonst gar nichts von den Künsten wußte, dahin, daß die Ausschmückung ihrer Schilde etwas weniges Kunstmäßiges hatte. Sie bauten ihre Häuser nur auf kurze Dauer, weil sie sich durch langen Aufenthalt an einem Orte nicht vom Kriege entwöhnen wollten; (Cäs.) und gleichwol bemalten sie einige Stellen derselben (die Hallen vermuthlich, wo der Hausvater die ersten Waffen gab und das Los warf) mit einer reinen und hellen Erde, auf eine Art, die sich den Werken der Kunst zu nähern schien. (Tac.) Mir kömmt es vor, daß der Geschmack der kriegrischen Nation an schön bemalten Schilden so viele unter ihnen gereizt hatte, sich in dieser Malerei, wenn ich es so nennen darf, hervorzuthun, daß sie sogar Arbeiter zur Ausschmückung ihrer Wohnungen übrig hatten. Unter einer so großen Anzahl von Arbeitern lassen sich einige, obgleich noch immer sehr rauhe, Künstler denken. K.

S. 23: „Schon währte seit der Mittagssonne.“ — Cäs. K.

S. 23: „Werzintorich“ —, ein vornehmer Jüngling der Arverner. Cäs. D.

S. 23: „o Wiedervergelter Ambiorich.“ — Cäs. K.

S. 24: „Trockne deine Thräne“ — über den Verlust der früher verbündeten Römer. D.

S. 25: „des kühnen Eggius.“ — Er war Präfectus Castrorum und that sich in dieser Schlacht sehr hervor. Vell. K.

Unter ihm und Cativolcus standen römische Cohorten; er fiel aber von Cäsar ab. D.

S. 25: „die Wunden saugen.“ — Ihre Mütter und Weiber bringen ihnen Speise, ermuntern sie zum Streit, und saugen ihre Wunden aus. Tac. K.

S. 25: „den Parthern.“ — Vgl. S. 77 und vorn S. 4 die Stelle aus Tacitus. D.

S. 26: „ein Walhallalied gesungen“ —, die erfreulichste Nachricht gebracht. D.

S. 26: „das Lanzenspiel tanzen.“ — Sie haben nur ein Schauspiel. Nackte Jünglinge springen mitten unter Schwertern und geworfnen Lanzen. Diese haben es hierin durch die Uebung bis zur Kunst, und in dieser bis zum kriegrisch schönen Anstande gebracht.

Unbekannt mit den Absichten der Gewinnsucht, verlangen sie keine andre Belohnung ihres kühnen Spiels als das Vergnügen der Zuschauer. Tac. K.

S. 27: „Siehst du den Adler" — der Legion. D.

S. 27: „wo Vercennis meinen Sohn geboren hat." — Vgl. Einleitung S. VIII. D.

S. 28: „O Wodan, der im nächtlichen Hain" — Der Bardengesang von S. 17 fg. wird wiederholt. Später ließ Klopstock ihn hier weg. D.

S. 29: „mit dem heiligen Laube." — Vgl. Anm. zu S. 18. D.

S. 30: „Thuiskons Volk." — Nach Tacitus verehren die Deutschen den Gott Thuisco (richtiger Thuisko), der aus der Erde entsprossen ist, und dessen Sohn Mannus (Anm. zu S. 42) als älteste Stammväter. Sie nebst Wodan und Hertha werden in unserm Bardiet als Götter angerufen. D.

S. 30: „Laßt Botschaft leben" —, laßt noch einen leben, der Botschaft bringe. D.

S. 31: „Stolz auf Feldherrnweisheit" — hochhaltend kluge Vorsicht der führenden Fürsten. D.

S. 32: „den ihr liebtet" — seiner Schönheit, Heldenhaftigkeit und Leutseligkeit wegen. Nach Tacitus. D.

S. 32: „Am Zusammenfluß der Ströme" — der Lippe und Ems. D.

S. 32: „die andern" — funfzig Castelle. Vgl. Anm. zu S. 71. D.

S. 33: „Funfzig waren der kommenden Hunderte." — Cäs. K.

S. 33: „Die stolzen Turmen." — Eine turma ist der zehnte Theil einer ala, einer Reiterschar. D.

S. 34: „Des stolzesten unter Romulus' Söhnen" —, Cäsar's. Vgl. S. 87. D.

S. 34: „Höret Thaten." — Nur der letzte Vers dieser zweimal wiederholten Strophen wird verändert. D.

S. 34: „Mit dem Frühlingssturm schwamm." — Sie halten nicht allein im Schwimmen aus, sondern sie thun's auch mit großer Geschicklichkeit. Mel.

Cäsar ließ der Deutschen leichtbewaffnetes Fußvolk und einen Theil ihrer Reiterei über den Sicoris schwimmen. Cäs.

Indem sie der zunehmenden Flut spotten und ihre Geschicklichkeit im Schwimmen zeigen. Tac.

Da Civilis erkannt und nach ihm mit Pfeilen geschossen wurde, sprang er vom Pferde und schwamm über den Rhein. Tac.

Hermann und sein Bruder Flavius würden ihre Unterredung, obgleich die Weser zwischen ihnen war, sogleich mit einem Zweikampfe geendigt haben, wenn der römische General diesen nicht zurückgehalten hätte. Tac. K.

S. 34: „Unter dem schimmernden Flügel des Nachtgefährten." — Die Deutschen hatten, wie die Römer, ehe sie unter Marius die Adler allein behielten, Köpfe wilder Thiere und auch Vögel zu Feldzeichen. Nach Plinius und Solinus war in den Hercynischen Wäldern ein Vogel, der zu gewissen Zeiten des Nachts so sehr glänzte, daß diejenigen, die Reisen vorhatten, mit denselben auf seinen wiederkommenden Glanz warteten. K.

S. 35: „durch Ephen die Kühlung und durch Myrten." — Cäs. Plut. K.

S. 36: „sechs deutsche Cohorten." — Sechs Cohorten von den Hülfsvölkern. Plut.

Die deutschen Cohorten griffen die Reiter des Pompejus so schnell und mit solcher Lebhaftigkeit an, daß sie die Reiterei, und diese das Fußvolk zu sein schienen. Flor.

Cäsar machte aus sechs Cohorten ein viertes Treffen und erklärte, daß die Tapferkeit dieser Cohorten den Sieg dieses Tages entscheiden würde... Seine Legionen rückten im Laufe zum Angriff an, warfen die Wurfspieße, und zogen schnell die Schwerter. Pompejus' Legionen hielten den Angriff aus, blieben in Ordnung, warfen, und kamen auch gleich zum Schwerte. Zu eben dieser Zeit brach von Pompejus' linkem Flügel die ganze Reiterei, in Begleitung aller Bogenschützen, hervor. Unsre Reiterei konnte ihnen nicht widerstehen und wich ein wenig. Desto lebhafter setzten die Pompejaner ihren Angriff fort, und fingen schon an sich turmenweise zu schwenken, uns um die entblößte Flanke herum in den Rücken zu fallen. Als Cäsar dies sah, gab er dem vierten Treffen, das aus sechs Cohorten bestand, das Zeichen. Diese drangen in die Reiterei des Pompejus mit so schnellem Laufe und mit solcher Gewalt, daß sie auf einmal wich und nicht allein das Schlachtfeld verließ, sondern auch in voller Unordnung den Gebirgen zufloh. Jetzt wurden die Bogenschützen und Schleuderer niedergehauen, die nur leichte Waffen und nun

keine Unterstützung mehr hatten. Mit ebendem Feuer kamen die Cohorten um den linken Flügel herum und fielen den Legionen des Pompejus in den Rücken, die hier noch, ohne in Unordnung gekommen zu sein, Widerstand thaten.

Cäsar hatte nun nicht viel mehr zu thun. Er führte sein drittes Treffen, das er auf diesen Zeitpunkt aufbehalten hatte, gegen die Legionen; und sie, die ermüdet waren, viele Verwundete und Todte hatten, von frischen Völkern angefallen wurden, und schon angefangen hatten vor den deutschen Cohorten zu fliehn, wurden jetzt völlig geschlagen. Cäs. K.

S. 37: „Sind denn deiner Hunderte so wenig?" — Die Anzahl ist festgesetzt: es werden hundert aus jedem Dorfe genommen. Sie werden auch darnach genannt, und was anfangs blos Zahl war, ist jetzt Name und Würde. Tac.

Man hat in einem alten Glossarium gefunden, daß sonst Hauptmann „Hundro" geheißen habe. K.

S. 37: „Bundsgenossen der zu mächtigen Römer." — Tacitus läßt Segest zu Germanicus sagen: „Es ist schon lange her, daß ich Treue und Beständigkeit gegen die Römer bewiesen habe, nicht aus Haß gegen mein Vaterland, sondern weil ich glaubte, daß sich die Römer und die Deutschen mit gemeinschaftlichem Nutzen vereinigen könnten, und den Frieden daher dem Kriege vorzog. Ich warnte Varus vor Hermann, und er hörte mich nicht. Jene Nacht ist Zeugin davon, o wäre sie die letzte meines Lebens gewesen! Was auf sie folgte, kann wol beweint, aber nicht entschuldigt werden." K.

S. 39: „Spätes Blut ist auch Blut." — Segest stellt sich, als ob er am Kampfe theilnehmen wolle. D.

S. 40: „Die friedeliebende Toga. — Vellejus sagt, Quintilius Varus sei unter den Germanen aufgetreten, als freuten sie sich der Süßigkeit des Friedens. D.

S. 40: „Aus der Haine Schatten" —, wo sie insgeheim sich in Waffen übten. D.

S. 40: „des Prätors" —, der den Lictoren die Ausführung seines Urtheils befiehlt. Die Lictoren tragen die Steckenbeile (fasces) vor ihm her. Vgl. Anm. zu S. 8. D.

S. 40: „Der Väter Bilder." — Auf einigen Cohortenlanzen waren Bildnisse. K.

S. 42: „bei Mana schwur." — Mana hieß in der Sprache unsrer Vorfahren der vergötterte Held, der „Mannus" von Tacitus genannt wird. K.

Vgl. S. 19. Man verwechselte den Mannus mit dem deutschen Mondgotte (Mânu, Manî der Edda). D.

S. 43: „Da du Augustus' Priester wurdest." — Segimundus, Sohn des Segestes, Priester bei dem Altar der Ubier (in Köln), zerriß seine Binden und floh zu den Abgefallenen. Tac. D.

S. 44: „Ich schwör' es euch allen." — Sie zogen ihre Schwerter, die sie wie Götter verehren, und schwuren. Marcell. K.

S. 44: „ohne Loswurf" —, ohne den Loswurf der Druiden. Vgl. S. 79 fg., Anm. zu S. 20. D.

S. 44: „Die Menschen drüben über den Eisgebirgen" —, die Römer. D.

S. 45: „Aber dein Haar fliegt." — Sie binden ihr Haar in einem hohen Busch auf. Tac. Er setzt hinzu, daß sich die Sueven hierdurch unterschieden hätten, ob er gleich die Nachahmung dieser Gewohnheit unter den andern Deutschen nicht leugnet. Juvenal, Seneca, Martial und Tertullian schrieben sie der ganzen Nation zu. In spätern Zeiten glaubten, nach Sidonius, die Franken ein kriegrisches Ansehn zu haben, wenn sie den Haarbusch auf die Stirne herunter sinken ließen. K.

S. 47: „Die Bilder der Fabier" — auf den Cohortenzeichen. Fabier für vornehme tapfere Römer, wie S. 48 Fabius, Aemilius, Julius. D.

S. 47: „mehr wie den Donnerer des Olympus ehren." — Die kriegrischen Römer beten die Adler an, schwören bei den Adlern und ziehen sie allen Göttern vor. Tertull. K.

S. 47: „Bojorich" — von Klopstock nach Ambiorich, Werzintorich, nach dem Namen der Bojer gebildet. D.

S. 47: „oben auf dem Schilde stehn". — Nach der germanischen Sitte, daß die neuerwählten Fürsten auf den Schild gehoben wurden. D.

S. 49: „Ha, ihr Cherusker! ihr Katten!" u. s. w. — Außer den in unserm Bardiet auftretenden Cheruskern, Katten und Marsen werden hier noch verschiedene andere germanische und gallische Völker in freier Auswahl gefeiert. Die Semnonen nennt Tacitus als das älteste Volk der Sueven. Die Brukterer wohnten nach Tacitus früher neben den Tencteren. Dieser beiden gedenkt unser Bardiet auch sonst als Mitkämpfer. Klopstock's War-

ner sind die Varini des Tacitus. Die Gothonen (Gothones) wohnen nach Tacitus jenseit der Lygier; weiter am Meere nach Tacitus die Lemovii. Klopstock's Lewower beruhen auf einem auch später nicht berichtigten Versehen. Der kleinen und großen Friesen (Frisii) zwischen dem Rhein und dem Meere gedenkt Tacitus. Als Nachbarn der Cherusker und Genossen derselben in ihrem Unglück werden von demselben die Fosen (Fosi) genannt. Der Name der Chazer beruht auf einer schon von Cluver verworfenen falschen Lesart; es sind die Chauci des Tacitus gemeint. In der „Germania" des Tacitus, 40—43, werden in derselben Folge wie hier die Longobarden (Langobardi), Reudinen (Reugdini), Hermundurer (Hermunduri), Narisken (Narisci) und Quaden (Quadi) genannt. Die Trevirer (Treveri), Nervier (Nervii), Nemeter (Nemetes) und Wangionen (Vangiones) sind schon aus Cäsar bekannt. Seltsam ist die Klopstock eigenthümliche falsche Schreibung „Nehmeter". Die auf römischer Seite stehenden Ubier (Ubii) sind gleichfalls schon aus Cäsar bekannt. Der Angrivaren (Angrivarii) gedenkt Tacitus mehrfach. Die Bojömer sind die Bojemi, die Klopstock mit Cluver nach Tacitus, Germ. 28, annahm. Später schrieb er Bojomer. Bei den Sikambern folgte er der Schreibung Sicambri. Der Aufforderung, keins der Völker Deutschlands zu vergessen, genügt der Bardengesang nicht, und die gallischen Völker gehören nicht hierher. D.

S. 50: „wie leicht unsre Lanzen sind." — Wenn er unter den Parthern geboren wäre, so würde er schon in seiner Kindheit den Bogen spannen, und wenn unter den Deutschen, die kleine Lanze werfen. Senec. K.

S. 51: „o Hertha" — Vgl. Anm. zu S. 58. D.

S. 52: „goldne Ringe mitbringen" — von den Rüstungen der Römer. D.

S. 54: „zum Wergobreth." — Dieser hatte einige Aehnlichkeit mit dem Dictator der Römer. K.

Cäsar nennt als höchste Würde bei den Aeduern den Vergobretus, der ein Jahr lang das Recht gehabt über Leben und Tod zu richten. D.

S. 58: „Ist schön w'ie Hertha im Bade des einsamen Sees." — Auf einer Insel ist ein Hain, und in demselben ein Wagen, welcher der Hertha geweiht ist. Der Wagen wird mit einem Teppich bedeckt, den der Druide allein berühren darf. Dieser weiß, wann die Göttin in das Heiligthum kömmt; wenn sie auf dem bedeckten Wagen, der von Kühen gezogen wird, fährt, so begleitet er sie mit tiefer Verehrung. Es sind überall Feste, jede Gegend ist geschmückt, welche die Göttin ihrer Ankunft und ihres Aufenthalts

würdigt. Sie kriegen dann nicht, sie berühren keine Waffen und verschließen sie. Sie kennen dann, sie lieben dann nur die Ruhe, bis der Priester die Göttin, die nun genug mit den Sterblichen umgegangen ist, in den Tempel zurückbegleitet. Hierauf wird der Wagen nebst dem Teppich in einem abgesonderten See gereinigt, und Hertha selbst, wenn man es glauben will, badet sich darin. Diejenigen, welche ihr im Bade dienen, verschlingt der See. Daher jenes geheime Grauen, jene heilige Unwissenheit bei der Vorstellung von dem, was keiner sehn kann, ohne zu sterben. Tac. K.

S. 60: „in seinen strahlenden Hain Allvater." — Nach der Religion unsrer Vorfahren dauerten die Belohnungen der Helden in Walhalla nur eine gewisse Zeit. Wenn diese vorbei war, so herrschte Allvater (nach der Sprache der Edda Alfadur). Er belohnte die Tugend und bestrafte das Laster. Und das traf selbst die Helden, die in Walhalla gewesen waren. K.

S. 69: „Valerius und Licinius." — Vellejus gedenkt eines praefectus praetorio Cejonius, der sich in der Schlacht gefangen nehmen ließ. D.

S. 70: „Vala." — Vala Numonius, Legat des Varus, ließ das Fußvolk im Stich und wollte mit der Reiterei über den Rhein fliehen, fiel aber auf der Flucht. Vell. D.

S. 71: „die Schlösser der Römer brennen sehn." — Drusus hatte außer den Schlössern an der Maas, der Weser und der Elbe noch funfzig am Rheine erbaut. Hermann zerstörte die letztern nach Varus' Niederlage. K.

S. 72: „Tribunen" —, Kriegsoberste. Vellejus erwähnt zweier praefecti castrorum bei dieser Schlacht. D.

S. 73: „Und du, Brukterer." — Stertinins schlug die Brukterer, und indem er verfolgte und Beute machte, fand er den Adler der neunzehnten Legion, der unter Varus war verloren worden. Tac. K.

S. 74: „sie erzählen seine Geschichte." — Nach Sallustius, hatte den Adler Catilina's schon Marius gehabt. K.

S. 75: „zehntausend Meilen in den Abgrund hinunter" — mit dem Blitze stürzend. D.

S. 77: „so furchtbare Legionen." — Vell. K.
Vellejus nennt das zu Grunde gerichtete Heer das tapferste von allen, durch Zucht, Mannhaftigkeit und Kriegserfahrung das erste. D.

S. 77: „Was sind sie gegen die Waffen der Legionen." — Es schwebt hierbei die Rede des Germanicus bei Tacitus, Ann. II, 14, vor. D.

S. 78: „Teutoburg." — Teutoburgensis saltus. Tac. D.

S. 78: „nach der lydischen Flöte" — mit Bezug auf Hor., Carm. IV, 15, 30. D.

S. 79: „Das Roß zum Weissagen." — Vgl. die dritte Anm. zu S. 17. D.

S. 82: „am Haine Semaan." — Der Harz. Cluver. K.

S. 82: „Den pfeilevollen Ur." — Wer den Urus, einen sehr großen wilden Ochsen der Hercynischen Wälder, erlegt, erhält viel Beifall. Die Hörner desselben, deren Oeffnung sie mit Silber einfassen, brauchen sie bei ihren Gastmahlen zu Bechern. Cäs. K.

S. 84: „der Sueven über den Bergen." — Suevien wurde durch ein langes Gebirge getheilt. Zu den Sueven, die jenseit desselben wohnten, gehörten die Arier. Diese hatten schwarze Schilde, bemalten sich, und wählten die Nacht zu ihren Schlachten. Keiner ihrer Feinde konnte den fürchterlichen Anblick ihrer Heere aushalten. Tac. K.

S. 84: „mit Deutschlands Säuglingen und Bräuten." — Sie wurden von Feinden vertilgt, die sie vorher wie das Vieh getödtet hatten. Vell.

Germanicus verfuhr einige Jahre nach dieser Schlacht eben so. Weder Alter noch Geschlecht erregten ihr Mitleid. Tac. K.

S. 85: „Göttinnen, Töchter Jupiters." — Die römischen Göttinnen müssen selbst Hertha's Wagen folgen. D.

S. 85: „das rathschlagende Trinkhorn." — Nach Tacitus berathschlagten die Deutschen beim Weine. D.

S. 86: „der Nachtgefährt'." — Vgl. Anm. zu S. 34. D.

S. 87: „Papirius Carbo" u. s. w. — Ueber die genannten Personen vgl. die Stelle aus Tacitus S. 6. Der junge „Fürst Boler" ist erdichtet. D.

S. 88: „zwischen der Weser in der Kette." — Cäsar führte das Bild des Rheins im Triumph auf. Dio Cass. K.

S. 95 fg. Zu den Gesängen vgl. das Vaterlandslied S. 58. fg. D.

S. 98: „daß uns Marsen der Adler zugehöre." — Germanicus erfuhr, daß einer von den Adlern, die Varus verloren hatte, von den Marsen in einem nahen Haine vergraben wäre und nur von wenigen bewacht würde. Er schickte gleich zwei Haufen aus, davon der eine diejenigen, die den Adler bewachten, von ihm weglocken sollte, unterdeß daß der andre ihnen in den Rücken käme und den Adler ausgrübe. Beide Haufen waren glücklich. Tac. K.

S. 100: „den Adler an seinen Gürtel befestigt." — Die Cohortenbilder und zwei Adler besitzen die Deutschen noch. Den dritten riß der Adlerträger von der Stange los, steckte ihn zwischen seinen Gürtel und verbarg sich damit in einem blutigen Sumpfe. Flor.

Nach Tacitus, wurden zwei Adler unter Tiberius von Germanicus wieder genommen; und nach Dio Cassius der dritte von Gabinius unter Claudius' Regierung. K.

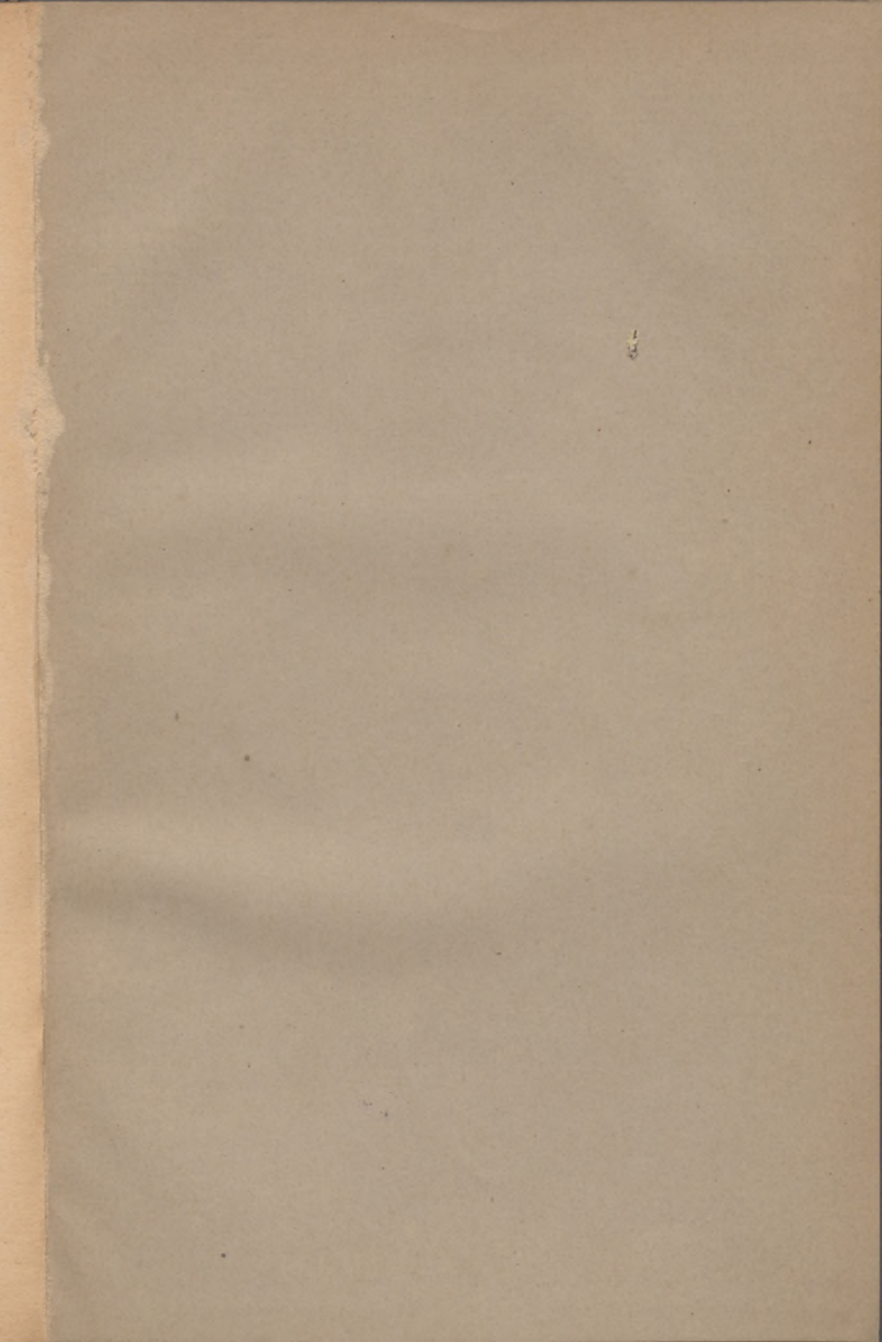
S. 104: „diese künftigen Senatoren." — Wie viele von den vornehmsten Geschlechten, welche sich durch Kriegsdienste den Weg in den Senat bahnen wollten, hat Varus' Niederlage so klein gemacht, daß sie in offnem Felde leben und das Vieh hüten, oder in kleinen Hütten wohnen und den Acker bearbeiten mußten! Sen. K.

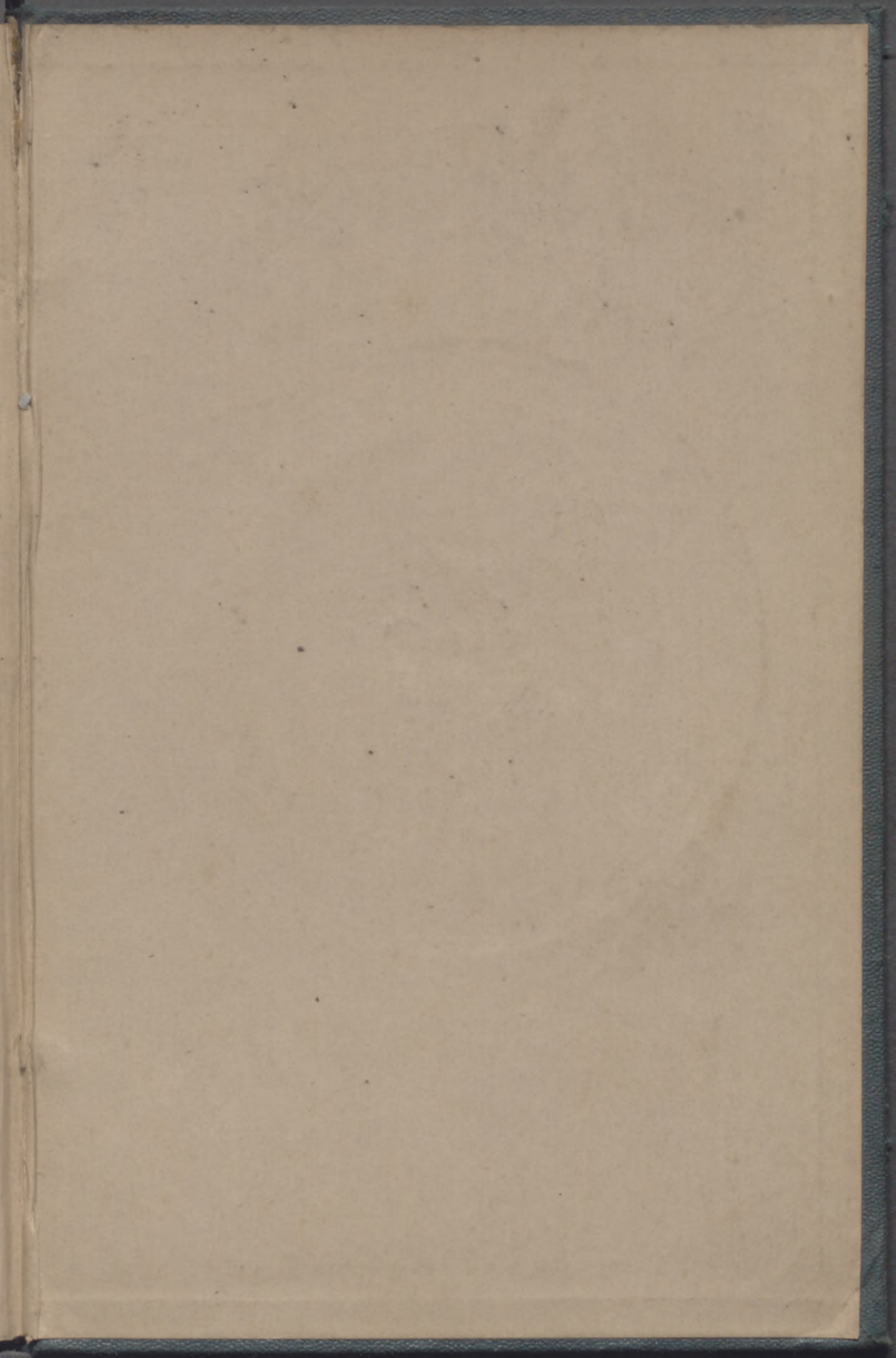
S. 104: „Und doch müssen ihre Gefangne sterben." — In den nahen Hainen waren Altäre, bei denen sie die Tribunen und die vornehmsten Centurionen getödtet hatten. Tac.

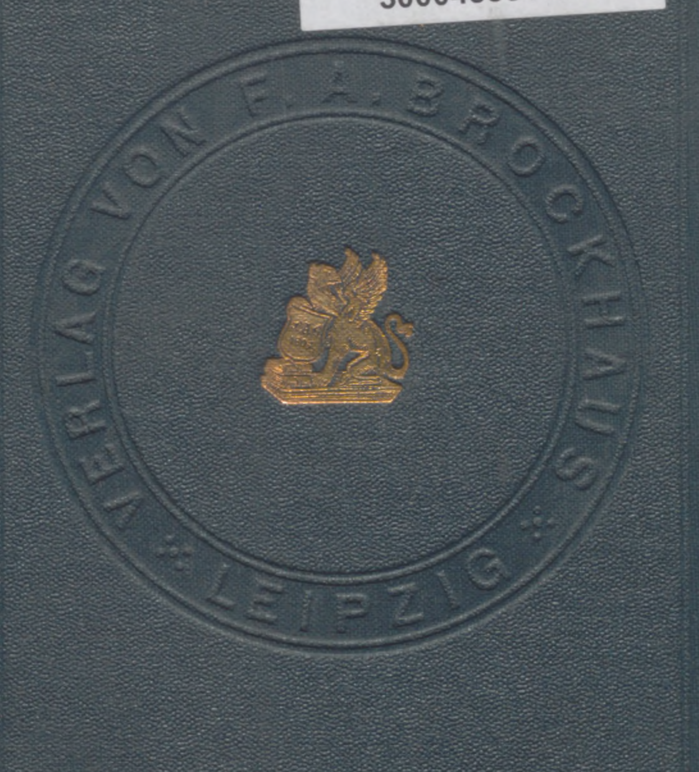
S. 106: „Wodan! Unbeleidigt von uns" u. s. w. — Vgl. S. 18. D.



Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.






VERLAG VON F. A. BROCKHAUS
LEIPZIG